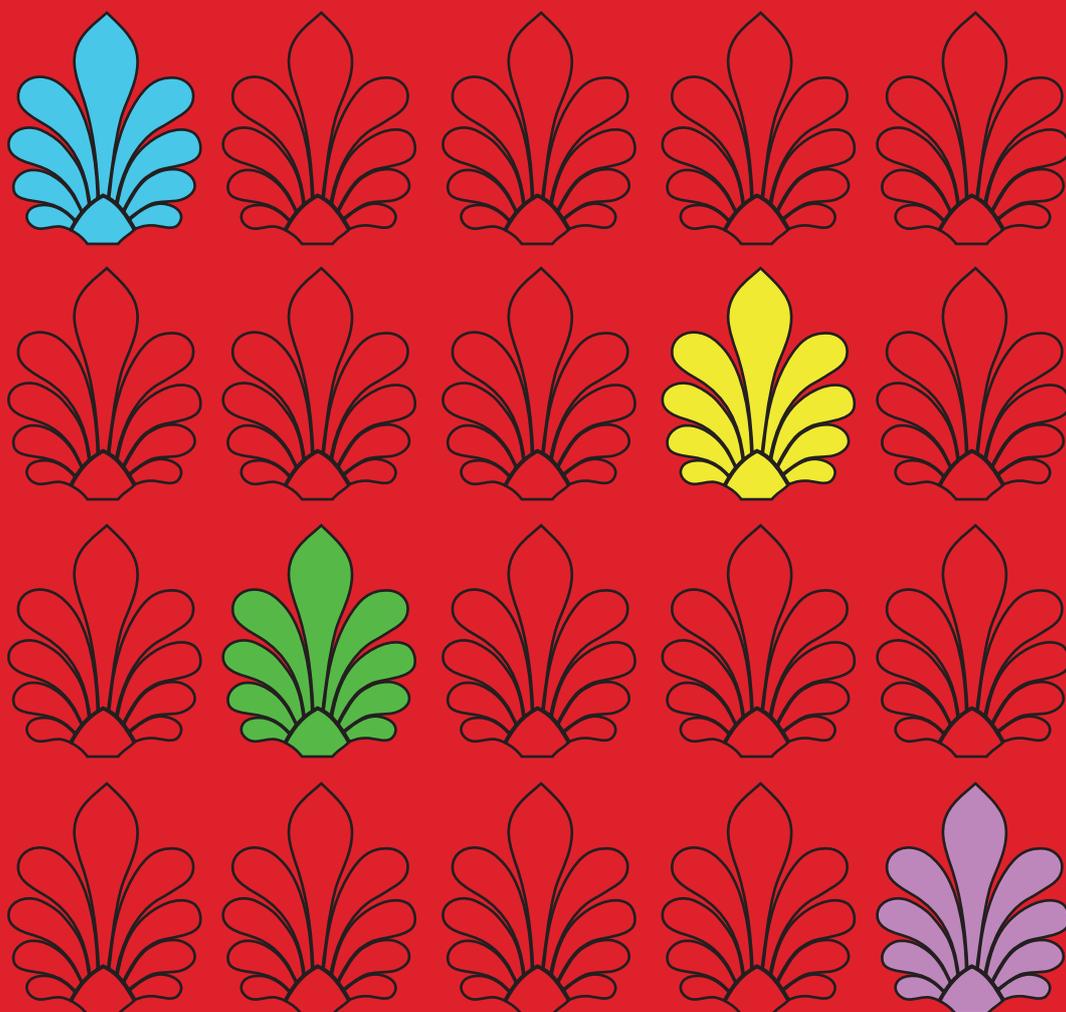


ASSOCIATION SUISSE D'ARCHEOLOGIE CLASSIQUE
SCHWEIZER ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR KLASSISCHE ARCHÄOLOGIE
ASSOCIAZIONE SVIZZERA DI ARCHEOLOGIA CLASSICA

BULLETIN
BOLLETTINO
2012

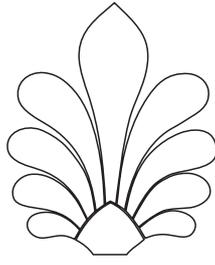
20 JAHRE SAKA - 20 ANS ASAC



ASSOCIATION SUISSE D'ARCHEOLOGIE CLASSIQUE
SCHWEIZER ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR KLASSISCHE ARCHÄOLOGIE
ASSOCIAZIONE SVIZZERA DI ARCHEOLOGIA CLASSICA

BULLETIN
BOLLETTINO
2012

INTERNA	3
JAHRESBERICHT DER PRÄSIDENTIN 2011	4
PROCÈS VERBAL de la 20 ^{ème} assemblée générale de l'ASAC du 3 mars 2012 à Vallon	9
COMPTE / JAHRESRECHNUNG – BILAN / BILANZ	12
DIE SAKA-ASAC VOR ZWANZIG JAHREN, VON KRISTINE GEX	13
REFERATE DER TABLE RONDE 2011	18
LAETITIA PHIALON, Krisa. Un site mycénien à reconsidérer	19
MARTIN MOHR, Die archaische Vorbebauung unter der hellenistischen Agora auf dem Monte Iato bei San Cipirello (PA) – Bestandesaufnahme eines Ausgrabungs- und Publikationsprojektes..	23
GUY ACKERMANN, L'établissement hydraulique sur l'acropole d'Érétrie : étude de la céramique et de sa chronologie	28
MARC DURET, Le quartier au pied de l'acropole d'Érétrie durant la période romaine	33
CECILIE GUT, Die früh- und hochmittelalterliche Siedlung Jegenstorf/BE – Kirchgasse	37
SIMONE MAYER, Kaiseraugst-, „Widhag“: Ein Brandgräberfeld der mittleren Kaiserzeit in Augusta Raurica	41
SANDRA JAEGGI, Le cimetière de bébés d'Alésia, un mythe revisité	46
EVA LIECHTI, Gürtelbleche aus der Villanovazeit – Verbreitung, Typologie, Befunde	51
VALENTINA RICHI, Che cosa sono i Vasa Samia?	56
ERICA M. ANGLIKER, The Cult of Homer on Ios	62
CRISTINA MURER, Römische Bürgerinnenbild zwischen Idealität und Individualität: Funktionswandel frühkaiserzeitlicher Ehrenmonumente in Italien	67
NADE HOUMARD, Approche archéo-historique des marques corporelles de la Préhistoire à Rome...	72



INTERNA

JAHRESBERICHT DER PRÄSIDENTIN 2011

Meine Damen und Herren,
liebe Kolleginnen und Kollegen!

Mit der heutigen GV schliesst sich das zwanzigste Jahr unserer Arbeitsgemeinschaft. Gewiss pflichten Sie dem Vorstand bei, dass dieses runde Jubiläum an einem würdigen Ort in gepflegter Umgebung gefeiert werden darf. Was bietet sich da schöner an als ein Empfang in einem herrschaftlichen römischen Gutshof? Stellen Sie sich kurz vor, wir würden unsere GV im frühen 3. Jahrhundert n. Chr. hier im Gutshof von Vallon abhalten. Da hätte uns die Gastfamilie vielleicht im grossen Saal des nördlichen Gebäudes willkommen geheissen. Ein grosses Mosaik mit Jagdszenen schmückte hier den Boden und verlieh dem Saal den festlichen Glanz. Bestimmt hätten uns Geschirr und aufgestellte Gegenstände aus kostbaren Materialien entzückt. Die von den Römern hierzulande praktizierte Landwirtschaft musste sehr einträglich gewesen sein. Ein stummer Abglanz von alledem zeugt heute noch vom herrschaftlichen und kultivierten Leben. Wir dürfen uns indessen auch am heutigen Samstag auf einen besonderen Empfang freuen: Frau Clara Agustoni, stellvertretende Kuratorin des Hauses, wird uns durch die Überreste der Villa und durch die Sonderausstellung des Museums führen. Wir möchten ihr für die Gastfreundschaft ganz herzlich danken. Nach dem Rundgang erwartet uns ein reicher Aperitif „à la romaine“, zu dem die SAKA-ASAC alle herzlich einlädt.

Das römische Museum von Vallon ist in zweierlei Hinsicht für unsere heutige Zusammenkunft geradezu prädestiniert: Zum einen feiern wir beide. Während die SAKA-ASAC stolz auf ihr 20-jähriges Bestehen zurückblickt, markiert die Sonderausstellung „2 mosaïques, 3 jardins et une tortue“ das 10-jährige Jubiläum des jungen und erfolgreichen Museums. Zum andern gibt es eine persönliche Verbindung zwischen einem Mitglied der SAKA-ASAC und dem Musée romain de Vallon: Vor dem Eingang des Museums befindet sich eine moderne Skulptur in Form einer Kline aus Stein. Die Bildhauerin Sabine Burla aus Murten und die Archäologin Lambrini Koutoussaki, ein ehemaliges Vorstandsmitglied der SAKA-ASAC, haben die Kline entworfen und gestaltet. Die Kline wurde zunächst an der Sonderausstellung „100 Ruhesteine“ des Verbandes der Schweizer Bildhauer und Steinmetzmeister in St. Gallen gezeigt und danach von der Vereinigung „Les amis du musée“ erworben und dem Museum von Vallon als Leihgabe überlassen.

Arbeit des Vorstandes

Aus der Sicht des Vorstandes war es ein aktives, aber kein turbulentes Jahr. Die Tatsache, dass alle Vorstandsmitglieder weiterhin zur Verfügung stehen, zeigt, dass die Arbeit befriedigt und sogar Zeit und Kraft frei lässt für Kreation und Umsetzung neuer Ideen. Der Vorstand hat sich viermal zu einer ordentlichen Sitzung getroffen, um die laufenden Geschäfte zu behandeln. Viel Zeit wird jeweils in die Planung der Anlässe investiert. Gewiss, wir werden in unseren Bemühungen durch Ihr zahlreiches Erscheinen belohnt. Trotzdem arbeiten wir intensiv daran, die Attraktivität unserer Arbeitsgemeinschaft zu steigern. In einer Sondersitzung im letzten Oktober hat sich ein Teil des Vorstandes mit Mitarbeitern verschiedener Universitätsinstitute getroffen, um Rahmen und Inhalt sowie organisatorische Details einer Veranstaltung zu besprechen, an der aktuelle Schweizer Ausgrabungsprojekte im Mittelmeerraum einem breiten

Publikum vorgestellt werden können. Daraus entstand die Tagung „Treffpunkt AGORA“ (31. März 2012, Universität Bern). Als auswärtige Mitinitianten des Anlasses haben Thierry Theurillat von der *École suisse d'archéologie en Grèce (ESAG)*, Simone Voegtle vom Institut für Archäologische Wissenschaften der Universität Bern sowie Christian Russenberger und Martin Mohr vom Archäologischen Institut der Universität Zürich mitgearbeitet.

Table Ronde 2011

Die Table Ronde des vergangenen Jahres fand am 12. November 2011 in der Bar „Le Quai“, einer Halle einer ehemaligen Giesserei, in Fribourg statt und stand unter dem Titel „Neues aus der Alten Welt. Projekte junger Forscherinnen und Forscher / Nouvelles du monde antique: Projets des jeunes chercheurs“. Archäologinnen und Archäologen stellten ihre Forschungsprojekte vor, an welchen sie im Rahmen ihres Masterabschlusses, ihrer Dissertation oder ihres Postdocs arbeiten oder kürzlich zum Abschluss gebracht haben. Unserer Einladung folgten nicht nur zahlreiche junge Referentinnen und Referenten, sondern auch erfreulich viele neugierige Zuhörer. Für den gegenwärtigen Stand, aber auch für die Zukunft der Ausbildung und der Forschung im Fach Klassische Archäologie an den Schweizer Universitäten ist das ein überaus positives Zeichen. Das lebhaftes Interesse und die rege Tätigkeit äusseren sich auch im vielfältigen Programm, das den rund 50 Zuhörern geboten wurde. Die insgesamt 14 Vorträge deckten ein breites thematisches Spektrum von der Klassischen bis hin zur Mittelalterarchäologie ab. Geographisch bewegten wir uns von der Ägäis über den gesamten südeuropäischen Raum und richteten den Blick auch auf Fundorte nördlich der Alpen.

Bulletin

Das Bulletin 2011 ist wie gewohnt im Herbst erschienen. Die sorgfältige Redaktion wurde von Camilla Colombi, Jacqueline Perifanakis und Ellen Thiermann besorgt. Das Heft vereint die Beiträge und eine Zusammenfassung der Diskussionsrunde der Table Ronde 2010, die der „Archäologischen Feldforschung. Methoden und Verfahren“ gewidmet war.

Internet-Auftritt der SAKA-ASAC

Die Homepage der SAKA-ASAC wird von Gionata Consagra betreut und bietet eine Fülle von Informationen, die ständig aktualisiert werden. Dies ist oft keine einfache Arbeit – nicht etwa weil sie technisch sehr anspruchsvoll wäre, sondern vielmehr weil es eine besondere Aufmerksamkeit und Präsenz verlangt, um die uns interessierenden Aktualitäten zur richtigen Zeit in Erfahrung zu bringen.

Archiv

Im letzten Herbst haben Camilla Colombi und Rocco Tettamanti die vielen Dokumente früherer Vorstandsmitglieder durchgesehen und nach thematischen und chronologischen Kriterien neu und übersichtlich geordnet. So bleiben die Aktivitäten der SAKA-ASAC angemessen dokumentiert. Martin Guggisberg hat uns freundlicherweise jene Jahrgänge des Bulletins zur Verfügung gestellt, die auf der Homepage fehlen. Damit kann die Lücke in der Reihe der digitalisierten Bulletins geschlossen werden. Ausserdem hat uns Annemarie Kaufmann-Heinimann ihre Hefte zur Ergänzung des Bestandes im Archiv überlassen. Das Archiv befindet sich im „Institut des Sciences de l'Antiquité et du Monde byzantin“ der Universität Freiburg.

Neuer Werbeprospekt

Die Erneuerung des Outfits unserer Arbeitsgemeinschaft, die wir letztes Jahr angestossen haben, erhält eine Fortsetzung. Im Bestreben, neue und junge Mitglieder anzuwerben, haben wir einen modernen Flyer in einem ungewöhnlichen Format herausgegeben, der Ziele, Aufgaben und Angebote unsere Arbeitsgemeinschaft kurz präsentiert. Für die Gestaltung und die Herstellung des eleganten Faltprospekts mit unserer Palmette in rotem Umriss auf schwarzem Grund zeichnet Rocco Tettamanti verantwortlich. Die Flyer sind kostenlos und können jederzeit bestellt werden. Wir danken allen, die aktiv Werbung für die SAKA-ASAC betreiben.

Die SAKA beschäftigt sich aber nicht nur mit Angelegenheiten in eigener Sache:

Horizont 2015

Zum nationalen Projekt Horizont 2015 haben wir regelmässig berichtet. Im vergangenen Jahr haben zwei Delegiertenversammlungen des Trägervereins Horizont 2015 in Bern stattgefunden, die von Camilla Colombi beziehungsweise von mir besucht wurden. Im Mittelpunkt standen die Workshops zu den im Ideenwettbewerb (Oktober 2010) angeregten Schwerpunktthemen (z.B. Lehre / Ausbildung, Medien / Technologien, Publikumsevent / Information, Finanzierung / institutionelle Vernetzung; Kurzprotokolle dazu auf www.horizont2015.ch). Für den 18. Januar 2013 plant Horizont 2015 einen Anlass in ähnlichem Rahmen wie die Eröffnungsveranstaltung im Januar 2010. Dabei werden das Thema „Überregionale Zusammenarbeit – Projektbeispiele“ sowie eine Zwischenbilanz und Perspektiven des Projektes Horizont 2015 zur Sprache kommen. Die im Rahmen von Horizont 2015 gebildete Arbeitsgruppe „Standards und Leitlinien zu Ausgrabungen“ hat ihre Arbeit erfolgreich vorangetrieben. Christian Russenberger, der für die SAKA-ASAC Einsitz in dieser Arbeitsgruppe hat, hat zuhanden des Vorstandes einen kurzen Arbeitsbericht verfasst. Die Arbeitsgruppe setzt sich im Wesentlichen aus Mitgliedern von Kantonsarchäologien zusammen; Russenberger ist der einzige Vertreter aus dem universitären Bereich und der Klassischen Archäologie. Es werden derzeit vier Dokumente ausgearbeitet: Diese beinhalten einen allgemeinen Einführungstext, der die Ziele der archäologischen Tätigkeit erläutert, sowie grundlegende Richtlinien zu einzelnen Arbeitsbereichen. Während die meisten Richtlinien auf jeder Ausgrabung anwendbar sind, lassen sich einige nur auf die Situation in der Schweiz beziehen und betreffen die Klassischen Archäologen, die im Mittelmeerraum arbeiten, nicht.

NIKE

Die SAKA-ASAC ist ausserdem Mitglied der Organisation NIKE (Nationale Informationsstelle für Kulturgüter-Erhaltung), welche sich für die Sensibilisierung der Politik und der Bevölkerung in Sachen Kulturgüter-Erhaltung in der Schweiz einsetzt und sich auch auf dem Gebiet der Archäologie engagiert. Die letztjährige Mitgliederversammlung fand am 24. März 2011 statt, die die Unterzeichnende als Vertreterin der SAKA besuchte.

Anstelle eines Rückblicks

Vielleicht erwarten Sie als Abschluss des heutigen Jahresberichtes eine Rückschau oder einen kurzen Überblick über die bisherigen Vereinsaktivitäten und die Themen, die die SAKA-ASAC seit ihrer Gründung am 28. November 1992 beschäftigt haben. Das möchte ich hier nicht tun. Festhalten möchte ich jedoch den wichtigsten Erfolg. Dieser liegt unbestritten darin, dass die SAKA-ASAC existiert, dass sie einen festen Platz unter den archäologischen und altertumswissenschaftlichen Fachvereinen und Berufsverbänden in der Schweiz hat und nicht zuletzt, dass sie eine sehr günstige, informelle Plattform anbietet, die von jungen, angehenden und von im Beruf tätigen Klassischen Archäologen gleichermaßen als förderlich für die berufliche Arbeit und Vernetzung angesehen wird.

Und die Zukunft? Wo liegen unsere Aufgaben und Chancen? Wie wollen wir unsere Zukunft gestalten? Diese Fragen treiben uns im Vorstand derzeit viel mehr um als der Blick zurück. Deshalb erlauben wir uns, einige Gedanken hier zu skizzieren und zur Diskussion zu stellen:

Vermitteln, vernetzen und den Austausch unter den Mitgliedern fördern gehört zu unseren wichtigsten Zielen. Doch der Weg dazu muss immer wieder an die wechselnden Anforderungen und Erwartungshaltungen angepasst werden. Die Homepage und unsere Anlässe sind dabei die wichtigsten Pfeiler. Für die Anlässe haben wir vermehrt darauf geachtet, dass diese in anregender Atmosphäre stattfinden. Geselliges Beisammensein ist neben der Präsentation der eigenen Arbeit für das networking sehr wichtig geworden. Im elektronischen Bereich wird es wohl eine Frage der Zeit sein, dass wir uns zunehmend neuen Formen der Kommunikation öffnen, um die junge Generation von Mitgliedern zu erreichen.

Damit die SAKA-ASAC in der Diskussion um die Stellung der Archäologie, insbesondere der Klassischen Archäologie, als gewichtige Stimme ernst genommen wird, müssen wir unablässig am Profil unserer Arbeitsgemeinschaft arbeiten. Dabei stellt sich uns immer wieder die Frage, wie „öffentlich“ wir wirken müssen und wollen. Auf der Ebene von Horizont 2015 ist eine Möglichkeit gegeben, im Konzert mit anderen Archäologischen Arbeitsgemeinschaften und Organisationen unsere Anliegen und Forderungen einzubringen und an die Öffentlichkeit zu tragen. Es gäbe noch andere Möglichkeiten, um ein breiteres Publikum auf unsere Arbeit, deren Nutzen für die Allgemeinheit oft nicht leicht erkennbar ist, aufmerksam zu machen.

Das alles hat aber seinen Preis. Es erfordert einerseits viel persönliches Engagement jener Mitglieder, die sich für die Vorstandsarbeit zur Verfügung stellen. Werden diese Ressourcen immer vorhanden sein? Und andererseits führt es zu Fragen der Finanzierung und der sinnvollen Investition unseres Vereinsvermögens. Auch wenn es uns zur Zeit noch gut geht, so werden wir in naher Zukunft nicht darum herumkommen, darüber nachzudenken, wie wir die finanzielle Belastung der Mitglieder und die finanzielle Aufwendungen für unsere Ziele gewichten wollen. Ist es uns wichtiger, die Mitgliederbeiträge überaus günstig auf dem Niveau von 1992 zu halten, oder aber suchen wir nach neuen Mitteln, etwa durch eine leichte Anpassung der Beiträge von berufstätigen Mitgliedern, die erlauben würden, dass die SAKA in etwas breiterem Rahmen agieren könnte? Um zusätzliche Mittel für spezielle Anlässe oder Aufgaben zu gewinnen, versuchen wir, Ausgaben in anderen Bereichen einzusparen, etwa durch die Reduzierung des Postversandes. Überdies sind wir bemüht, Sponsoren für aussergewöhnliche Anlässe oder Vorhaben zu finden. Samira Zoubiri, unsere vertretende Kassenmeisterin, hat in dieser Sache bereits viel Denk- und Vorarbeit geleistet.

Dank

Nach diesen kurzen Überlegungen bleibt mir als Letztes, Ihnen allen herzlich zu danken, dass Sie die SAKA-ASAC als Mitglied des Vereins bis heute mit Interesse unterstützt und mitgetragen oder gar aktiv im Vorstand mitgestaltet haben. Danken möchte ich auch all jenen, die sich freiwillig für unsere Anliegen eingesetzt oder für einen Anlass der SAKA-ASAC mitgewirkt haben. Auch den Institutionen, die uns in mancherlei Hinsicht mit Wohlwollen unterstützen – etwa durch Vermittlung von Räumen, durch Weiterleiten unserer Informationen und Einladungsplakate und durch anderes mehr – sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Und schliesslich richte ich meinen besonderen Dank an die Kolleginnen und Kollegen des Vorstandes. Gerade weil die Aus- und Belastung in Beruf und Ausbildung heutzutage kaum mehr ein zusätzliches und freiwilliges Engagement für einen Verein zulassen, verdient ihre kompetente und engagierte Mitarbeit eine besondere Erwähnung.

Danielle Wieland-Leibundgut

Participants : 36 membres

Excusé(e)s : 23 membres

Ouverture de l'Assemblée Générale par la Présidente Danielle Wieland-Leibundgut à 13h25. La Présidente remercie Clara Agustoni et le Musée Romain de Vallon pour le chaleureux accueil.

1. Ordre du jour

Le comité propose d'ajouter à l'ordre du jour le point 9bis. Proposition d'augmentation de la cotisation annuelle. L'ordre du jour de la 20^{ème} Assemblée Générale ainsi modifié est accepté.

2. Procès-verbal (PV) de la 19^{ème} Assemblée Générale du 5 mars 2011

Le PV est adopté à l'unanimité par l'Assemblée.

3 Adoption de nouveaux membres

Sébastien Aubry, Mathilde Claeysens, Ilse Rollé Ditzler, Philipp Frei, Yvonne Helble, Regula Herzig, Christine Hunziker, Tobias Krapf, Josy Luginbühl, Erica Morais-Angliker, Cheyenne Peverelli, Joëlle Pesonen, Timothy Pönitz, Ursin Raffainer, Valentina Richi, Aurélie Terrier, Simone Zurbriggen sont acceptés à l'unanimité comme nouveaux membres de l'Association.

Le Comité a décidé d'exclure 4 membres pour non paiement de la cotisation depuis plusieurs années. Six membres ont également démissionné de l'Association.

4. Rapport de la Présidente

La Présidente Danielle Wieland-Leibundgut souligne le grand travail effectué par le comité de la SAKA-ASAC pendant l'année. Elle présente les activités que l'Association a organisées durant l'année 2011. Elle rappelle notamment le grand succès obtenu par la Table Ronde organisée à Fribourg, au bar Le Quai, le 12 novembre 2011. Les présentations des jeunes chercheurs seront publiées dans le Bulletin 2012.

La Présidente rappelle le rôle toujours plus important joué par le site internet de l'Association et elle souligne plus particulièrement l'importance de la page Web qui recense l'ensemble des projets des différentes Universités Suisses.

La Présidente informe l'Assemblée que la SAKA-ASAC a désormais établi ses archives à l'Institut des Sciences de l'Antiquité et du Monde byzantin à Fribourg. Tous les documents de l'Association ont été classés et rangés par Camilla Colombi et Rocco Tettamanti.

Elle rappelle à l'Assemblée que désormais l'Association possède une nouvelle brochure de présentation plus moderne et attrayante. Pour les personnes intéressées, cette brochure peut être demandée auprès de Rocco Tettamanti. Enfin, la Présidente présente les projets d'Horizons 2015 ainsi que la participation des membres du comité à l'ensemble de ce projet.

Danielle Wieland-Leibundgut conclut son rapport annuel en proposant non pas de s'intéresser au passé, mais au futur de l'Association, c'est-à-dire de s'intéresser notamment aux problèmes qu'elle pourrait rencontrer à l'avenir et aux solutions possibles.

Le rapport de la Présidente est accepté à l'unanimité par l'Assemblée.

5. Rapport de la Trésorière

La Trésorière Samira Zoubiri présente les comptes de profits et pertes de l'exercice 2011.

La Trésorière annonce, pour l'exercice comptable 2011, un excédent de charge de Fr. 2'591.66.-, dû en partie à l'impression de la nouvelle brochure et à la plus grande envergure des manifestations 2011. Le capital de l'Association au 31.12.2011 est de Fr. 15'188.87.-.

Le rapport de la Trésorière est accepté à l'unanimité par l'Assemblée.

6. Rapport des réviseurs des comptes

Le rapport des réviseurs des comptes Martin Mohr et Jeannette Kraese est accepté à l'unanimité par l'Assemblée.

7. Approbation des comptes et décharge du comité

Le bilan est approuvé. La décharge du comité est acceptée à l'unanimité par l'Assemblée.

8. Budget 2012

Samira Zoubiri présente le budget pour l'année 2012. Ce budget présente de lourdes dépenses en raison des trois manifestations prévues pour les vingt ans de l'Association. On comptera notamment les deux publications de l'Agora et du Bulletin 2012.

Un premier budget présenterait un excédent de dépenses de Fr. 7'713.-. Pour réduire les frais, le comité de la SAKA-ASAC, particulièrement grâce à Samira Zoubiri, a donc cherché des sponsors en s'adressant à la Loterie Romande et à Migros pour-cent culturel. Il espère obtenir un financement d'environ Fr. 5'000.-, ce qui permettrait de réduire l'excédent de dépenses à Fr. 2'703.-*.

Dans l'optique de réduire les dépenses, le comité ne fera désormais qu'un seul envoi postal par année. Cet envoi comprendra le Bulletin de l'Association, l'invitation à l'AG, le bulletin de versement et l'étiquette pour la carte de membre. Toutes les autres communications seront faites par courrier électronique, le comité invite donc tous les membres à transmettre leur adresse électronique au comité. Au cas où la SAKA-ASAC ne devrait pas recevoir de soutien financier, le comité tentera d'économiser sur les publications 2012. L'Assemblée discute la possibilité de publier le bulletin par voie électronique seulement. Après discussion on décide de continuer la version papier.

Le budget 2012 est accepté à l'unanimité par l'Assemblée.

9. Cotisation 2012

La cotisation pour l'année 2012 reste de Fr. 30.-.

9bis. Proposition d'augmentation de la cotisation annuelle

Le comité soumet à l'Assemblée une proposition pour l'augmentation de la cotisation à partir de l'année 2013. Elle sera subdivisée de la manière suivante :

- Fr. 30.- pour étudiant-e-s et doctorant-e-s.

- Fr. 50.- pour professeurs, chercheurs et salariés.

Cette proposition est acceptée à l'unanimité par l'Assemblée. Le comité s'engage à informer tous les membres de l'Association de ce changement, changement qui entrera en vigueur dès l'année civile 2013. Jean-Robert Gisler soutient ouvertement cette proposition : le temps est venu pour ce changement.

10. Divers

Danielle Wieland-Leibundgut présente le programme de l'Association pour l'année 2012 :

- 31 mars 2012 : « Treffpunkt Agora - Rendez-vous à l'Agora », Université de Berne.
- 10 novembre 2012 : Table Ronde - 20 ans de la SAKA-ASAC, Fribourg, Bar Le Quai. Le thème de la journée sera la musique dans l'antiquité, sous le titre « Musica donum deorum ». On pourra non seulement assister à un concert et à une démonstration en direct des sonorités des instruments antiques mais aussi à des conférences sur le rôle de la musique dans le monde antique.

L'Assemblée discute ensuite la demande avancée par J.-R. Gisler lors de l'AG 2011 : « augmentation du subside de déplacement des étudiants ». La Présidente Danielle Wieland-Leibundgut présente la situation et la proposition du comité : l'Association remboursera le 50% du billet de train (demi-tarif) aux étudiant-e-s membres de la SAKA-ASAC, jusqu'à un maximum de Fr. 25.-.

Cette proposition est acceptée à l'unanimité par l'Assemblée.

11. Brèves communications des membres sur des sujets scientifiques

- V. Dasen annonce à l'Assemblée la journée EDOCSA « Archéothèse - exposition de poster et journée de rencontre » qui aura lieu à Fribourg le 23 septembre 2012.
- V. Dasen communique à l'Assemblée la journée d'étude « Savoirs médicaux, regards nouveaux sur la médecine romaine. Instrumentarium, gestes et pratiques magiques », qui aura lieu vendredi 23 mars 2012 au Musée gallo-romain de Lyon-Fourvière.
- J. Luginbühl, Université de Berne, annonce une soirée dédiée à la musique antique dans le cadre de « 10 Jahre Museumsnacht Bern », vendredi 16 mars 2012.

L'Assemblée est levée à 14h35.

L'Assemblée est suivie par la visite de l'exposition « 2 mosaïques, 3 jardins et 1 tortue » avec Clara Agustoni.

Pour le Procès Verbal,

Rocco Tettamanti, secrétaire

* Le comité a le grand plaisir d'annoncer à ses membres que la Loterie Romande a accordé un sponsoring de 4'000.- à la SAKA-ASAC pour l'année 2012.

COMPTES DE PROFITS ET PERTES DE L'EXERCICE 2011

Débit		Crédit	
Représentation et réceptions	2'803.81	Cotisations des membres	6'130.00
Fourniture de bureau	20.65	Dons	111.75
Abonnements et cotisations	163.00	Intérêts bancaires	117.75
Site internet et informatique	197.00		
Subsides	190.00		
Déplacements	962.90		
Publications	890.75		
Autres charges	2'957.40		
Frais de port	681.35		
Frais CCP et Deposito	84.30		
Total	8'951.16	Total	6'359.5
		Excédent de dépenses	2'591.66
TOTAL DE CHARGES	8'951.16	TOTAL DE PRODUITS	8'951.16

BILAN AU 31.12.2011

Actif		Passif	
Liquidités		Passifs transitoires	0.00
CCP	3'360.52		
Deposito	11'826.35		
Impôt anticipé (2011)	0.00		
Actifs transitoires	0.00		
		Capital	15'186.87
	15'186.87		15'186.87

DIE SAKA-ASAC VOR ZWANZIG JAHREN

KRISTINE GEX

Für unsere jüngeren Kollegen ist die SAKA zweifelsohne ein integrierter Bestandteil ihrer Fachwelt. Bald nach Studienbeginn haben sie von ihr gehört, sind der Vereinigung beigetreten, haben an Versammlungen teilgenommen, Kollegen anderer Universitäten kennengelernt, sind über deren mannigfaltige Projekte orientiert und haben über ihre eigene Forschung berichten können – das alles ist für sie selbstverständlich und soll es auch sein. Wie die Landschaft der Klassischen Archäologie vor der Gründung der SAKA in der Schweiz aussah, wissen sie nicht mehr.

Zu unserer Studienzeit gab es wenig Kontakt unter den verschiedenen Universitäts-Instituten, sicher nicht auf Studentenebene. Vorträge wurden schon damals zumeist koordiniert, im übrigen aber führte jedes Institut, unter der Leitung seines Professors, eine separate Existenz. Zwar hat man einmal versucht, dieser Isolation entgegenzuwirken und im Turnus gemeinsame Exkursionen für die älteren Studenten zu organisieren, aber die Initiative versandete alsbald wieder. Ein weiterer misslicher Umstand war, dass die klassischen Archäologen von aussen nicht gesamthaft ansprechbar waren. Wer mit uns arbeiten oder uns zu einer Veranstaltung einladen wollte, musste über die jeweiligen Institute an uns gelangen. Für jene Kollegen, die nicht einer Universität angeschlossen waren, konnte es deswegen schwierig sein, sich Informationen zu verschaffen.

Für eine gewisse “transuniversitäre” Verbindung unter den jüngeren Archäologen sorgte vor allem die Eretria-Grabung. Hier begegneten sich Praktikanten von allen Universitäten (damals freilich noch in bescheidener Zahl) und lebten während ein paar Wochen im Grabungshaus zusammen. Daraus erwachsen oft Sympathien und Kontakte, die weitergepflegt wurden. Und als die Idee einer Vereinigung der schweizerischen klassischen Archäologen geboren war, fand sie in diesen Beziehungen einen Kern, der weiterwachsen konnte.

Allerdings löste die Idee unterschiedliche Reaktionen aus. Viele Kollegen waren spontan begeistert und liessen sich mühelos überreden, mitzuwirken. Andere zeigten sich nicht interessiert. Und es liessen sich auch geradewegs negative Stimmen vernehmen: Ein solcher Zusammenschluss habe keinen Sinn, klassische Archäologen seien Individualisten, ohne das geringste Interesse an einer schweizerischen Verbindung; sie seien ausschliesslich nach aussen orientiert, auf die “Ursprungsländer” ausgerichtet... Gesamthaft überwog die Ermutigung, so dass wir das Abenteuer wagen wollten. Aber die Skepsis hinterliess doch Unsicherheit und provozierte eine grundsätzliche Frage: Wäre es nicht vorsichtiger, zunächst einmal eine informelle Gruppe zu bilden? War es vielleicht ungeschickt, von Anfang an eine regelrechte Vereinigung anzustreben?

Wir überprüften unsere Ziele. Sie waren in erster Linie wohl auf interne Kommunikation ausgerichtet – wir wollten einander kennenlernen, Information austauschen, eine bessere Koordination erwirken. Es wurde indessen klar, dass eine Repräsentation des Fachs nach aussen ebenso ein Desiderat war. Dafür konnte einzig eine Vereinigung im zivilrechtlichen Sinn das nötige Gewicht bringen.

Ein Interims-Komitee machte sich also daran, Statuten auszuarbeiten und die Gründungsversammlung vorzubereiten. Zahlreiche Sitzungen, viel Kopfzerbrechen – keiner von uns Archäologen hatte die geringste Erfahrung mit dem Vereinswesen! Mehrmals mussten wir, hilflos, Rat von aussen suchen. Als

der grosse Tag am 28. November 1992 endlich da war, trafen wir mit Lampenfieber in Fribourg ein und atmeten vorerst tief durch...

Der Name der künftigen Vereinigung kam in den Traktanden als erstes an die Reihe. Mehrere Vorschläge waren eingegangen. Wir wollten nichts Langweiliges, nichts Umständliches! Unser aller Ideal war ein griffiger Name – er musste die Vereinigung gut umschreiben und zudem eine einschlägige Abkürzung erlauben. Diese sollte in allen Sprachen direkt benutzbar sein, was einem lateinischen Namen den Vorzug zu geben schien. Das waren allzu hohe Anforderungen, wie es sich erwies. Unser Latein war rasch am Ende, als uns zu Bewusstsein kam, dass “*classicus*” in klassischem Latein “zur Flotte gehörig” bedeutet... Auch das Exempel des LIMC vermochte das Unbehagen nicht auszuräumen. Der vielen Überlegungen müde, liessen wir unsere Ideale fahren und fielen auf die einfachste Lösung zurück. Zu guter Letzt ging es nur noch darum, ob im deutschen Namen “Schweizerische” oder “Schweizer” Arbeitsgemeinschaft stehen sollte (letzteres wurde für euphonischer befunden).

Dann: Welches sollten die Bedingungen für die Mitgliedschaft sein? Rasch war entschieden, dass “interessierte Laien” nicht erwünscht waren – für sie gab es die längst etablierte Vereinigung der Freunde Antiker Kunst. Mit dieser in Konkurrenz zu treten, war nicht die Meinung; die SAKA wollte eine Fachverbindung sein. Mehr zu reden gab die Frage, ob Studierende aufgenommen oder bis zum Diplom nur als Zuhörer zugelassen werden sollten. Eine grosse Mehrheit sprach sich schliesslich für die Aufnahme als volle Mitglieder aus.

Das wichtigste Traktandum waren natürlich die Statuten. Sie wurden im Detail durchgegangen; am Entwurf des Interim-Komitees wurde gehämmert und geschliffen. Viele heilsame Interventionen verdankten wir zwei erfahrenen Anwesenden, Herbert A. Cahn und Urs Niffeler, die sich während der zweiten Hälfte der Diskussion am Nachmittag zusammenschlossen, um der Sache effizient voranzuhelfen. So kam der Moment des offiziellen Gründungsakts, 39 Mitglieder wurden eingeschrieben, und die ersten Wahlen fanden statt. Als Mitglieder des ersten Vorstandes wurden Jeannette Frey, Kristine Gex, Elena Mango, Ella van der Meijden, Karl Reber, Margot Schmidt und als Präsident Jean-Robert Gisler gewählt. Die SAKA war geboren.

Nach der ersten Generalversammlung, im Mai 1993, zählte die SAKA schon 138 Mitglieder – ein Erfolg, der uns sehr befriedigte. An dieser Versammlung wurde bereits ein erster Antrag auf Statutenänderung eingereicht: eine Gruppe von Mitgliedern wünschte, eine Definition des Fachs sowie ethische Prinzipien in den Statuten zu verankern. Der Antrag wurde als solcher abgelehnt, sein Inhalt jedoch ernst genommen. Die allgemeine Ansicht war, dass diese Punkte nicht in Schnelle zu behandeln seien, sondern eine gründlich vorbereitete Diskussion verdienten. Eine spezielle Arbeitsgruppe wurde gebildet, mit dem Auftrag, eine Table ronde zum Thema vorzubereiten.

Die Table ronde fand noch im gleichen Jahr im November statt. Sie besprach und verabschiedete eine Definition der Klassischen Archäologie, die möglichst breit angelegt war und alle Ausrichtungen und Interessegebiete einschloss: geographisch, chronologisch, wissenschaftlich und methodisch. Niemand sollte sich ausgeschlossen fühlen.

Viel länger und viel heftiger wurde um die ethischen Prinzipien gerungen. Die Arbeitsgruppe hatte es vorgezogen, auf ein simples Zitat der Berliner Erklärung vom 27. Juni 1988 (siehe W.-D. Heilmeyer, Kunstexport, Neuerwerbungen, Leihgaben, in: Jahrbuch Preussischer Kulturbesitz 25, 1988, 117-124 bes. 118–122) zu verzichten und hatte einen eigenen Text erarbeitet. Die Debatte um dessen Inhalt, die nun einsetzte, war äusserst intensiv, manchmal polemisch. Das Verhältnis zum Kunsthandel, die Rolle

der Museen, die Politik gegenüber den Ursprungsländern, die Verantwortung des Archäologen – die Diskussion dieser Themen förderte weit auseinandergehende Meinungen zutage und rief grosse Spannungen hervor. Satz für Satz, und immer auf demokratischem Weg, wurde der Text modifiziert und ausgefeilt. Das Resultat hat (wie es nicht anders sein konnte) an den beiden entgegengesetzten Polen Enttäuschung hervorgerufen: für die einen war es allzu verwässert, die anderen sahen in ihm ein extremistisches Diktat. So erwies sich die Auseinandersetzung, so unumgänglich und so dringend sie war, geradezu als Feuertaufe für die junge Vereinigung. Dass sie sie bestanden hat, war ein gutes Omen für ihre Lebensfähigkeit.

Es galt sodann zu entscheiden, ob der so errungene Text tatsächlich in die Statuten zu integrieren sei, oder ob er nicht selbständig, als Resolution, stehen sollte. Der Version “Resolution” wurde der Vorzug gegeben – in dieser Form, so schien es der Mehrheit, hatte das Papier mehr Gewicht und konnte besser verbreitet werden.

Beide Texte der Table ronde, die Definition und die Resolution, wurden von der Generalversammlung 1994 verabschiedet. Die Definition wurde in die Statuten integriert (§2.6), die Resolution weiterherum versandt: der Presse, politischen und akademischen Gremien in der Schweiz und im Ausland, anderen archäologischen Gesellschaften... Das Echo war allenthalben positiv. In den Akten der SAKA findet sich unter manchen anderen ein Brief vom italienischen Ministero per i Beni Culturali e Ambientali, dessen Direttore Generale aus Rom schrieb, um die Resolution der SAKA zu begrüssen.

Nun war die SAKA voll funktionell, und keine Sekunde zu früh. Denn auf eidgenössischer Ebene wurden in dieser Zeit die Diskussionen um das Kulturgütertransfergesetz aktuell, und die klassischen Archäologen der Schweiz besaßen nunmehr ein Organ, das sie bei diesen grundlegenden politischen Entscheidungen vertreten konnte. Zwar wurde in einer ersten Runde, einem Schreiben des Eidgenössischen Departements des Innern vom 8. September 1993, die SAKA nicht miteinbezogen – trotz allen offiziellen Mitteilungen war sie von der Regierung noch nicht zur Kenntnis genommen worden... Nach einem pointierten (aber sehr höflichen) Brief unseres Präsidenten an Bundesrätin Ruth Dreifuss änderte sich das jedoch, und während der weiteren Dauer der Vernehmlassung war die SAKA fortlaufend informiert und konnte reagieren. Stellungnahmen sind auch in unserem Bulletin abgedruckt (1996, 1, 66f.; 2001, 8ff.).

Zwei Präsidenten, zwei Präsidentinnen, viele Vorstandsmitglieder haben die SAKA in den letzten zwanzig Jahren mitgeprägt. Was hat sich seit den frühen Zeiten verändert? Nicht gar so viel: die Organisation scheint gut angelegt gewesen zu sein, denn mehrere Konstanten haben die Jahre überdauert. Selbst der Jahresbeitrag liegt noch, wie 1992 festgelegt, bei 30 Franken – wenn auch nur noch für Studierende! Auf dem roten Bulletin ist Athena durch eine Palmette ersetzt worden – aber das Heft erscheint noch immer in gedruckter Form, was nicht selbstverständlich ist. Ein gepflegter www-Auftritt erlaubt inzwischen, sich jederzeit rasch Informationen zu holen. Die jährliche Generalversammlung und die Table ronde am zweiten Novembersamstag gehören längst zum Ablauf unseres Kalenders. Freilich hat uns das Schicksal fast aller Vereinigungen eingeholt: das Interesse an der Generalversammlung ist nach den ersten Jahren rasch zurückgegangen, so dass die Statuten abgeändert werden mussten: das Quorum für Wahlen und Abstimmungen wurde abgeschafft...

Zwanzig Jahre SAKA-ASAC: Die Protagonisten dieser Geschichte sind nun auch zwanzig Jahre älter – und sicher bereut es keiner von ihnen, die SAKA ins Leben gerufen zu haben.

Da die Resolution der SAKA zum Handel mit Kulturgütern bisher im Bulletin nie abgedruckt wurde, möchten wir den Druck der Originalfassung an dieser Stelle nachholen:

RESOLUTION ZUR FRAGE DES HANDELS MIT ANTIKEN KULTURGÜTERN UND DES INTERNATIONALEN KULTURAUSTAUSCHES

Die SAKA setzt sich umfassend für die wissenschaftliche Erschliessung, den Schutz und die Erhaltung antiker Kulturgüter ein. Sie betrachtet den formalen und den historischen Wert von antiken Objekten als gleichwertig und miteinander verbunden.

Zur vollständigen wissenschaftlichen Erschliessung gehört die Kenntnis, Dokumentierung und rasche Veröffentlichung des Fundzusammenhanges. Die SAKA wendet sich deshalb entschieden gegen jede Art von illegaler Grabung, durch die historische Zusammenhänge auseinandergerissen und somit unwiederbringlich zerstört werden.

Die SAKA lehnt die unrechtmässige, d.h. von den zuständigen Kontrollstellen der Ursprungsländer nicht bewilligte Ausfuhr oder Weitergabe von antiken Kulturgütern ab. Ebenso hält sie die Verschleierung oder Verschweigung der Herkunft von antiken Objekten für untragbar und tritt dafür ein, dass bei Kauf oder Verkauf und Erstpublikation diese Informationen nachzuweisen sind.

Die SAKA befürwortet einen internationalen Austausch archäologischer Objekte, sofern dieser in erster Linie deren wissenschaftlichen Erschliessung dient und dabei vor allem auch der konservatorische Bereich gebührend berücksichtigt wird. Die SAKA fordert daher alle beteiligten Institutionen und Behörden im In- und Ausland auf, die nötigen Voraussetzungen zu schaffen, um einen geregelten Austausch im genannten Sinne nach Kräften zu fördern. Sie begrüsst in diesem Zusammenhang besonders den (von A. Le Regina kommentierten) Gesetzantrag des Senators der Republik Italien L. Covatta vom 21.11.1991, der einen langfristigen Leihgabenaustausch archäologischer Kulturgüter ermöglichen soll.

Ebenso begrüsst die SAKA die Ankündigung des Bundesrates, derzufolge in der Schweiz zusätzliche gesetzliche Grundlagen zu schaffen sind, um einem unrechtmässigen Handel mit Kulturgütern entgegenzuwirken. Die SAKA legt Wert darauf, bei allfälligen Vorbereitungen gesetzlicher Bestimmungen über den Verkehr antiker Kulturgüter beigezogen zu werden, im Interesse aller in der Arbeitsgemeinschaft vertretenen Institutionen und ihrer Mitglieder.

23.4.1994

La Résolution de l'ASAC concernant le commerce des biens culturels antiques n'ayant encore jamais été présentée dans le bulletin, nous proposons d'en reproduire ici la version originale :

RÉSOLUTION CONCERNANT LE COMMERCE DES BIENS CULTURELS ANTIQUES ET LES ÉCHANGES CULTURELS INTERNATIONAUX

L'Association suisse d'Archéologie classique (ASAC) s'engage fermement en faveur de l'étude scientifique, de la protection et de la conservation des biens culturels antiques. Elle considère comme égales et indissociables la valeur formelle et la valeur historique des objets antiques.

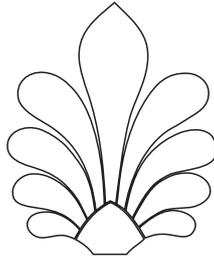
L'étude scientifique exhaustive des objets antiques comprend la connaissance, la documentation et la publication rapide du contexte des trouvailles. Aussi l'ASAC s'élève-t-elle résolument contre toute forme de fouilles illégales qui détruisent irrémédiablement les liens historiques qui unissent l'objet à son contexte.

L'ASAC refuse l'exportation ou la transmission illégales, c'est-à-dire pratiquées à l'insu des instances concernées des pays d'origine, des biens culturels antiques. De même, elle tient pour inacceptables la dissimulation ou l'omission de la provenance des objets antiques et préconise la communication obligatoire de ces informations lors de tout achat, vente ou première publication d'objet.

L'ASAC est favorable à l'échange des objets archéologiques au plan international, pour autant qu'il serve en priorité leur étude scientifique et qu'il tienne compte des exigences posées par la sauvegarde de l'intégrité des objets déplacés. L'ASAC exhorte toutes les institutions et les autorités concernées de Suisse et de l'étranger à créer les conditions propres à encourager l'échange réglementé des objets archéologiques. A cet égard, elle salue tout particulièrement la motion du 21.11.1991 du Sénateur italien L. Covatta, commentée par A. La Regina, visant à rendre possibles des prêts de longue durée de biens culturels archéologiques avec l'étranger.

L'ASAC salue également l'annonce du Conseil fédéral souhaitant que la Suisse se dote des bases juridiques nécessaires à la lutte contre le commerce illégal des biens culturels. L'ASAC tient à être associée aux travaux préparatoires concernant les dispositions légales en matière de commerce des biens culturels antiques, dans l'intérêt de toutes les institutions représentées dans l'association et dans celui de ses membres.

23.4.1994



REFERATE DER TABLE RONDE

NEUES AUS DER ALTEN WELT
PROJEKTE JUNGER FORSCHER/INNEN

NOUVELLES DU MONDE ANTIQUE
PROJETS DES JEUNES CHERCHEURS

NOVITÀ DAL MONDO ANTICO
PROGETTI DI GIOVANI RICERCATORI

Fribourg, 12. November 2011

KRISA. UN SITE MYCÉNIEN À RECONSIDÉRER

LAETITIA PHIALON

Le site préhistorique de Krisa en Phocide (Grèce centrale), qui a été mis au jour sur un éperon rocheux, se distingue par sa configuration géographique particulière. Sur son côté sud, l'éperon se termine par une paroi rocheuse qui plonge dans la plaine du Pleistos et empêche tout accès. Au nord-est, l'éperon se détache du village actuel de Chryso par un relief vallonné.

Un site mycénien prépondérant en Phocide

L'Ecole française d'Athènes est à l'origine des fouilles menées à Krisa¹ et à Kirrha, établissement de l'Age du Bronze situé dans le golfe d'Itéa. Mon projet de recherche concernant Krisa pendant la période mycénienne s'inscrit dans une étude plus vaste de la Phocide préhistorique, qui est un territoire bien exploré et riche en vestiges archéologiques. Mes recherches sont menées en étroite collaboration avec les nouvelles fouilles de Kirrha dirigées par D. Skorda (Ephorie de Delphes) et J. Zurbach (EfA). L'étude de l'habitat mycénien de Krisa permettra de revoir les activités menées sur les sites phocidiens et de préciser les liens économiques et sociaux qui unissent cette région montagneuse avec le reste de la Grèce.

Alors que l'établissement de Kirrha situé près de la mer domine au Bronze Moyen, l'établissement de Krisa devient certainement le plus important site de Phocide à la période palatiale mycénienne. Les éléments qui permettent de l'affirmer sont les suivants :

Les maisons de l'Helladique Récent de Krisa comprennent des pièces disposées sur différents axes, alors que les bâtiments mésohelladiques de Kirrha sont principalement constitués de pièces en enfilade. De plus, à Krisa, des rues et des terrasses de la période mycénienne ont été mises au jour. Ces éléments montrent que l'habitat mycénien a atteint une certaine complexité.

Des tombes à chambre utilisées depuis l'Helladique Récent III A1 ont été découvertes près du village de Chryso. Ce type de tombe, qui est caractéristique de la civilisation mycénienne, est répandu en Grèce centrale mais peu en Phocide². Une prédominance de Krisa à l'Helladique Récent III (1400-1200 av. J.-C.) serait peut-être liée à l'émergence d'un pouvoir royal dans d'autres régions de Grèce continentale, notamment en Béotie, alors que Kirrha reste en marge de ce développement.

En règle générale, alors que les liens qui unissent Krisa et Kirrha ont été discutés par différents chercheurs, le rapport de Krisa avec Delphes et d'autres sites phocidiens comme Glas ou Médéon de Phocide doit être approfondi. Au Bronze Récent, Krisa joue certainement un rôle prédominant dans l'interface culturelle située entre côtes et régions montagneuses, mais aussi entre territoires palatiaux et non-

¹ L. Lerat – J. Jannoray, Premières recherches sur l'acropole de Krisa (Phocide), *Revue Archéologique*, série 6 VIII, 1936, 129-145 ; J. Jannoray – H. Van Effenterre, Fouilles de Krisa (Phocide), *BCH* 61, 1937, 299-326 ; J. Jannoray – H. Van Effenterre, Fouilles de Krisa (Phocide), *BCH* 62, 1938, 110-148. Pour le matériel céramique de Krisa, voir aussi L. Dor – J. Jannoray – H. und M. Van Effenterre, *Kirrha. Etude de préhistoire phocidienne* (Paris 1960).

² Voir D. Skorda, Recherches dans la vallée du Pleistos, in : *Delphes. Centenaire de la grande fouille réalisée par l'Ecole française d'Athènes, 1892-1903, Actes du Colloque Paul Pedrizet, Strasbourg, 6-9 novembre 1991* (Leiden 1992) 39-66 (tombes à chambre à Chryso et à Moulki).

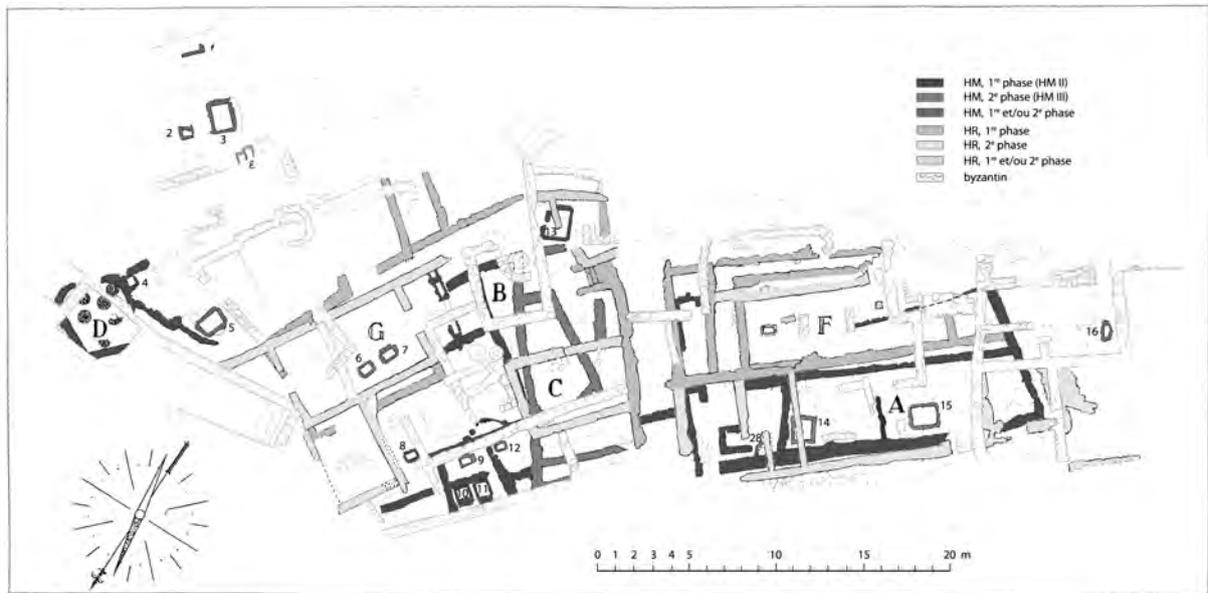


Fig. 1: Plan de bâtiments de l'Helladique Moyen et de l'Helladique Récent (L. Phialon, *L'émergence de la civilisation mycénienne en Grèce centrale* (Leuven 2011) fig. 9 ; d'après Jannoray – Van Effenterre, *BCH* 61, 1937, pl. XXV).

palatiaux. Néanmoins, l'abandon des habitats de Kirrha et de Kriasa à la même période que la destruction des palais mycéniens constitue un trait commun aux deux sites phocidiens. Cet événement s'inscrit dans les bouleversements continentaux de la fin de l'Helladique Récent III B (vers 1200 av. J.-C.). Il faudrait toutefois préciser l'ampleur de ces abandons pour la Phocide mycénienne.

Élaboration de nouveaux plans

Le traitement informatique des documents cartographiques et des données concernant Kriasa s'impose et nécessite au préalable un réexamen des publications et des archives. Sept sondages et une fouille, entrepris en 1935 et 1936 au sud-ouest de la chapelle Saint-Georges, ont révélé la majeure partie des vestiges datés d'entre l'Helladique Moyen et l'Helladique Récent III A1. Mes recherches montrent que les plans publiés en 1937 doivent être retravaillés et que l'habitat de Kriasa n'est pas clairement abandonné à l'Helladique Récent II B (1450-1400 av. J.-C.), contrairement à ce que peut suggérer la datation des couches proposée par R. Hope Simpson comme par P. Mountjoy³. La réalisation de nouveaux documents, sur lesquels les phases de construction apparaissent distinctement, permettra de mieux comprendre le développement de l'habitat (fig. 1). De ce fait, il serait intéressant de réaliser une carte numérisée et géo-référencée sous Autocad⁴.

À l'Helladique Récent III B (1325-1200 av. J.-C.), l'établissement de Kriasa est protégé par un mur d'enceinte sur toute la partie nord, qui délimite une superficie de plus de 100 000 m² jusqu'à la falaise méridionale⁵. Néanmoins, le plan de l'acropole de Kriasa publié dans le *Bulletin de Correspondance*

³ L. Phialon, *L'émergence de la civilisation mycénienne en Grèce centrale*, *Aegaeum* 32 (Liège 2011) 72-73. Voir Hope Simpson, *op. cit.* ; P. Mountjoy, *Regional Mycenaean Decorated Pottery* (Rahden/Westf. 1999) 742.

⁴ À l'image des relevés topographiques de 2007 et 2008 effectués à Kirrha par L. Fadin (Efa), voir <<http://chronique.efa.gr/index.php/fiches/impression/1361/>>.

⁵ Mesures de Hope Simpson (*Mycenaean Greece*, Park Ridge 1981, C 51) : 350 x 300 m ; mais mesures d'après le plan XXIII du *BCH* 61, 1937 : max. 1068 (E-O) x 400 m ; Superficie estimée par S. Müller (*Delphes et sa région à l'époque mycénienne*, *BCH* 116, 1992, 455) : 100 000 m².



Fig. 2: Krisa, vue des vestiges de fortifications (© Laetitia Phialon).

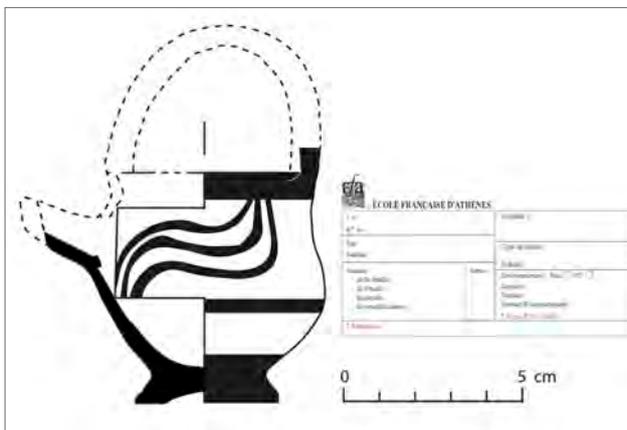


Fig. 3: DAO – Work in progress (Musée archéologique de Delphes, n° 6104, provenance Krisa – © Efa/Laetitia Phialon).

Un objectif supplémentaire serait d'effectuer des analyses scientifiques sur le matériel céramique de Krisa conservé au musée de Delphes, comme il a été fait sur le matériel de Kirrha⁶. Il est reconnu que, pour la période mésohelladique, des vases à peinture mate (classe $\Delta 1\beta$) découverts en Phocide consti-

Hellénique de 1937 constitue jusqu'à présent le seul relevé de ce mur. Il en va de même pour les murs mis au jour dans les sondages. Le mur d'enceinte est très mal conservé (fig. 2), et nulle part, il atteint encore 3 m de haut, comme c'était le cas en 1937.

Nouvel examen du matériel

Par ailleurs, une étude approfondie du matériel céramique mycénien issu des fouilles de Krisa s'impose, non seulement parce qu'il représente un critère de datation pour l'habitat et l'espace funéraire, mais aussi parce qu'il permet de comprendre les connexions culturelles établies avec le reste de la Grèce. Une analyse spatiale du matériel mycénien permettra ensuite de mieux définir les activités menées dans l'habitat.

L'étude du matériel, qui est en cours, implique la mesure des objets, poids inclus, leur photographie et leur dessin (profil, décor, etc.) ainsi qu'un examen typologique des objets. La description des matériaux utilisés se fonde sur un examen macroscopique et non destructif des objets. Une attention particulière est portée à la pâte (taille et type d'inclusion) ainsi qu'au traitement de surface des vases. Là aussi, le traitement informatique des données constitue une étape indispensable du travail, aussi bien pour le catalogue que pour les illustrations (fig. 3), étant donné que la documentation relative au mobilier publié dans les années 30 doit être entièrement revue et complétée.

⁶ Neutron activation analyses par le Prof. H. Mommsen (Université de Bonn) et le Prof. J. Maran (Université d'Heidelberg), voir J. Maran, Evaluation of Aeginetan Pottery in the Middle Bronze Age of Coastal Thessaly : Regional Context and Social Meaning, in : F. Felten – W. Gauss – R. Smetana (éd.), Middle Helladic Pottery and Synchronisms, Proceedings of the International Workshop held at Salzburg. October 31st - November 2nd, 2004 (2007 Wien) 167-182. – Analyses pétrographiques par le Prof. ass. Th. Tartaron (Université de Pennsylvanie).

tuent les jalons d'une voie montagneuse passant de la baie d'Itéa en Phocide à la vallée du Sperchios en Thessalie. Il s'agirait alors de confirmer ou d'infirmer par de nouvelles analyses l'origine du matériel étudié.

Les recherches effectuées jusqu'à présent confirment que le site mycénien de Krisa mérite une étude complète du matériel conservé dans les musées phocidiens et un réexamen des plans publiés par l'EfA. Les résultats pourraient en outre contribuer à estimer le degré d'ouverture ou d'isolement des communautés phocidiennes à l'époque mycénienne. Alors que les échanges et les contacts établis par voie terrestre sont attestés dès l'Helladique Moyen, il est fort probable que l'emprunt de voies de communication ait varié entre la période mésohelladique et l'époque palatiale mycénienne, et s'oriente davantage vers le golfe de Corinthe et le Péloponnèse durant l'Helladique Récent, comme il fût sans doute le cas plus tard, dès 700 av. J.-C.⁷.

Dr. Laetitia Phialon

Maison R. Ginouvès. Archéologie et Ethnologie

ArScAn (Archéologies et Sciences de l'Antiquité)

Unité Mixte de Recherche n° 7041 (boîte 16)

21, allée de l'Université

F-92023 Nanterre CEDEX

Laetitia.Phialon@unige.ch

8, rue Soubeyran

CH-1203 Genève

+41 (0)22 345 41 83

plaetitia76@gmail.com

⁷ J.-F. Bommelaer, Guide de Delphes. Le site, École française d'Athènes, Sites et monuments VII (Paris 1991) 19.

DIE ARCHAISCHE VORBEBAUUNG UNTER DER HELLENISTISCHEN AGORA AUF DEM MONTE IATO BEI SAN CIPIRELLO (PA) – BESTANDESAUFNAHME EINES AUSGRABUNGS- UND PUBLIKATIONSPROJEKTES

MARTIN MOHR

Der archäologische Befund

Die archaischen Siedlungsreste auf dem Monte Iato bei San Cipirello (Provinz Palermo) bilden auf Sizilien derzeit den einzigen binnenländischen Referenzpunkt, der durchgehend stratifizierte Befunde vom 8. bis ins 5. Jh. v. Chr. vorweisen kann. So konnten östlich des hellenistischen Peristylhauses I aufeinanderfolgende Schichten eines Kultplatzes vom 8. bis ins spätere 6. Jh. v. Chr. ergraben und untersucht werden. Der nicht unweit gelegene Aphrodite-Tempel wurde um 550 v. Chr. auf der Steinpackung einer grösseren Kulthütte errichtet und bis um 470/60 v. Chr. kontinuierlich benutzt, so dass dort eine Schichtenabfolge vom frühen 6. bis zum mittleren 5. Jh. v. Chr. gegeben ist. Diese kann aufgrund der Errichtung des spätarchaischen Hauses in seiner unmittelbaren Nähe kurz vor 500 v. Chr. noch zusätzlich differenziert werden.

Eine durchgehende Stratigraphie von der ersten Hälfte des 6. bis zur ersten Hälfte des 5. Jhs. v. Chr. konnte in den letzten Jahren auch unter der hellenistischen Agora nachgewiesen und in Hinblick auf die Entwicklung der einheimischen Incisa- und Dipinta-Keramik genauer untersucht werden. Dort wurde zwischen 1994 und 2011 ein Teil einer archaischen Siedlung freigelegt (Abb. 1). Die Ausgrabungen, welche vom Verfasser seit 2001 betreut werden, konnten 2011 durch letzte Feinuntersuchungen und durch die Anfertigung von Luftaufnahmen abgeschlossen werden.

Für die archaische ‚Agora-Siedlung‘ lassen sich zwei Bauphasen unterscheiden (Abb. 1): Die ältere



Abb. 1: Monte Iato, Agora Süd, archaische Strukturen, schematischer Plan 2011 (Plan Zürcher Ietas Grabung).

archaische Bauphase ist um 550 v. Chr. zu datieren, die jüngere archaische Bauphase in spätarchaische Zeit. Etwa in der Mitte des ergrabenen Gebietes liegt der um 500 v. Chr. nach griechischem Vorbild errichtete sog. Oikos-Tempel, welcher in einer zweiten Bauphase mit einem korinthischen Dach aus Flach- und Deckziegeln griechischen Typs ausgestattet wurde. Im Osten dieses Gebäudes befinden sich die archaischen Wohnbauten. Im Westen dieses Baus ist hingegen interessanterweise von einer Freifläche auszugehen, welche im Süden von einer in den Felsen gehauenen Zisterne begrenzt wurde (Abb. 1).

Für die Datierung der ersten Bauphase ist die Südmauer des südlichen Raums von Haus I von besonderem Interesse (Abb. 1). So ruht diese Mauer, da in diesem Bereich der gewachsene Felsen tiefer ansteht, anders als alle anderen Mauerstrukturen der ‚Agora-Siedlung‘ nicht gänzlich auf dem Felsen, sondern im südlichen Teil auf einer Aufschüttung. Bei dieser handelt es sich um umgelagerte Siedlungsschichten der ersten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr., durch welche die erste Bauphase der ‚Agora-Siedlung‘ spätestens um 550 v. Chr. datiert werden kann.

Während der nördliche Raum von Haus I bis zur Aufgabe der ‚Agora-Siedlung‘ kontinuierlich benutzt wurde, ist der südliche im späten 6. Jh. v. Chr. aufgegeben worden. Zu diesem Zeitpunkt ist die Errichtung des deutlich grösseren und in seinem Grundriss etwas unregelmässigeren, leicht trapezoiden östlichen Raums anzusetzen (Abb. 1). Dies ist wohl auf die konstruktive Verbindung durch die Terrasse südlich des Ost- und Westraumes zurückzuführen.

Im frühen 5. Jh. v. Chr. bestand die archaische Wohnbebauung dann aus mindestens zwei Gebäuden mit je zwei Räumen, aus Haus I und II (Abb. 1). Diese bildeten möglicherweise zwei getrennte Komplexe eines einzigen Haushalts.

Innerhalb des westlichen Raums von Haus I fanden sich in der Zerstörungsschicht zahlreiche Fragmente von Tongefässen, welche der Aufbewahrung und Zubereitung von Speisen und Getränken dienten. Im Innern des Ostraumes kamen die Scherben weitgehend erhaltener Gefässe zum Servieren, Schöpfen und Konsumieren von Speisen und Getränken zutage. Diese waren einst auf einer steinernen Bank aufgestellt, die aus den eingebauten Resten einer Mauer der älteren archaischen Phase besteht (Abb. 1). In zwei in den Fussboden gehauenen Vertiefungen standen dagegen ein grosser Pithos mit Streifendekor und ein grosses pithosartiges Gefäss mit drei Schnurösen, in denen wohl einst Vorräte aufbewahrt wurden.

Die Erhaltung und Fundlage der Keramik machen ein relativ plötzliches Verlassen des Hauskomplexes I um 470/60 v. Chr. wahrscheinlich, weshalb von einer ‚primary deposition‘ ausgegangen werden kann. Demnach ist das keramische Fundbild im Ost- und Westraum von Haus I das Resultat einer Nutzung bis kurz vor seiner Auflassung.

Das Publikationsprojekt – Fragestellungen, Zielsetzungen und Umsetzungsstrategien

Hauptziel des nun anstehenden Aufarbeitungs- und Publikationsprojektes ist die vollständige Aufarbeitung der Funde und Befunde der ‚Agora-Siedlung‘. Dieses findet in enger Kooperation mit Prof. Dr. Christoph Reusser, dem Leiter des Forschungsprojektes des Archäologischen Instituts der Universität Zürich auf dem Monte Iato statt. Dazu wurden zwei studentischen Mitarbeiterinnen zu ihrer weiteren wissenschaftlichen Qualifikation Themen zugeteilt, welche zusammen mit den Ergebnissen der Gra-

bungsarbeiten und Beiträgen des Verfassers eine Endpublikation über das Wohnen und Alltagsleben einer führenden Familie auf dem Monte Iato in archaischer Zeit ergeben sollen. Der Fundkomplex der umgelagerten Siedlungsschichten der ersten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. wird im Rahmen einer Masterarbeit von Sabrina Fusetti (Universität Zürich) bearbeitet. Eine zweite Masterarbeit – das spätarchaische Inventar von Haus I – wurde in Zusammenarbeit mit Prof. Nunzio Allegro (Università di Palermo) an Marta Terranova vergeben.

Gleichzeitig wird von Prof. Dr. Erich Kistler, dem Leiter des FWF-Projektes „Zwischen Aphrodite-Tempel und spätarchaischem Haus“ des Instituts für Archäologien der Universität Innsbruck, ein entsprechendes Aufarbeitungs- und Publikationsprojekt durchgeführt. Hierbei geht es primär um das aussergewöhnliche Alltagsleben im Rahmen eines kultisch determinierten Festkalenders am interregionalen Kultbezirk um den Aphrodite-Tempel sowie der Frage nach der Bildung interelitärer Netzwerke im archaischen Westsizilien.¹

Ein Teilprojekt ist bei dieser Kooperation die erstmalige Erhebung archäometrischer Daten zu den töpfer technologischen Rahmenbedingungen auf dem archaischen Monte Iato im Spannungsfeld zwischen Lokalem und Kolonialem, auf welches hier kurz eingegangen werden soll.

Archäometrische Untersuchungen zur lokalen Töpferware auf dem Monte Iato in archaischer Zeit

Zur Besprechung der Planung und der Umsetzung der archäometrischen Untersuchungen fand im Herbst 2011 im Grabungshaus der Zürcher Ietas-Grabung in San Cipirello ein Treffen aller beteiligten Kooperationspartner statt. Ohne hier weiter auf die geplanten naturwissenschaftlichen Analysen sowie die ethnoarchäologischen Untersuchungen im Einzelnen eingehen zu können, ist Dank der profunden Expertise von Prof. Dr. Giuseppe Montana (Dipartimento di Scienze della Terra e del Mare, Università di Palermo) das Projektvorhaben auf die zwei folgenden Fragestellungen und Zielsetzungen fokussiert worden:

In Bezug auf die *vorkoloniale Phase der lokalen Tonwaren vor 550 v. Chr.* sind die erwähnten umgelagerten Siedlungsschichten der ersten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. von besonderer Bedeutung. Darin fanden sich ca. 570 Dipinta- und ca. 80 Incisa-Fragmente der dekorierten Lokalware. Diese wurden in einer dreimonatigen Nachbearbeitungskampagne durch den Verfasser im Frühjahr 2011 makroskopisch möglichst genau analysiert und beschrieben. Dabei gelang es insbesondere die mattbemalte Keramik der Einheimischen in vier unterschiedliche Warentypen zu unterteilen, die aufgrund ihrer spezifischen Beschaffenheit des Tons und der Farbe ihrer Bemalung auf unterschiedliche Produktionsstätten zurückzuführen sind. Allerdings sind die Unterschiede bei den Typen I-III so geringfügig, dass bei ihnen allen vermutlich von einer lokalen Produktion aus den Tonlagern rund um den Monte Iato auszugehen ist. Lediglich der Typ IV der Dipinta-Keramik scheint mit seinem harten, grauen oder braunen und oft weisse Einschlüsse enthaltenden Ton vom makroskopischen Erscheinungsbild der iaitinischen Lokalware eindeutig abzuweichen. Eine Autopsie durch Prof. Dr. Monica De Cesare (Università di Palermo), unter deren Federführung die in Segesta gefundene Dipinta-Keramik im Rahmen einer Doktorarbeit aufgearbeitet wird, hat bezüglich des Typs IV ergeben, dass dieser möglicherweise eine Einheimischen-Produktion dieser ca. 30 km westlich vom Monte Iato gelegenen Siedlung sein könnte.

¹ Vgl. dazu www.uibk.ac.at/zentrum-alte-kulturen/fwf-p22642-g19/

Das Ziel der archäometrischen Untersuchungen ist es nun, diese Ergebnisse der makroskopischen Keramikanalyse zu veri- oder falsifizieren. Nur so kann eine gesicherte Bestimmung der Dipinta-Typen I-III als iaitinische Lokalproduktion vor 550 v. Chr. sichergestellt werden. Dadurch ergäbe sich erstmals eine naturwissenschaftlich referenzierte Basis, um das keramologische Profil einer indigenen Töpferware der ersten Hälfte des 6. Jhs. v. Chr. zu erstellen. Über die Beprobung des Dipinta-Typs IV liesse sich durch die Kooperation mit Monica De Cesare zudem ein Abgleich mit der einheimischen Lokalproduktion in Segesta durchführen, für die archäometrische Untersuchungsergebnisse durch Giuseppe Montana bereits vorliegen. Trifft die Beobachtung zu, dass sich unter der mattbemalten Keramik auf dem Monte Iato auch in Segesta hergestellte Dipinta-Keramik befindet, dann werden dadurch schliesslich Beziehungen und Transfers zwischen zwei interregionalen Heiligtümern im Binnenland Westsiziliens archäologisch sichtbar.

In Bezug auf die *koloniale Phase der lokalen Tonware kurz nach 500 v. Chr.* wird in der Forschung allgemein davon ausgegangen, dass die Incisa-Keramik in Westsizilien ab 650 v. Chr. zusehends von der Dipinta-Keramik abgelöst wird, um dann ein Jahrhundert später vollends zu verschwinden. Dieses Bild scheinen die spätarchaischen Befunde der Agora-Grabung auf dem Monte Iato zu bestätigen. Innerhalb des spätarchaischen Hauses I mit dem nahezu vollständig bekannten Inventar fand sich bezeichnenderweise zahlreiche Dipinta- aber kein einziges Fragment von Incisa-Keramik.

Demgegenüber kamen Scherben höchst qualitätvoller Incisa-Keramik im Obergeschossschutt des spätarchaischen Hauses westlich des Aphrodite-Tempels zutage. Dabei handelt es sich keineswegs nur um ‚Erbstücke‘, die sich in rituellem Kontext sozusagen selbst überlebt hätten. Die feine Magerung des Tones, der überaus harte Brand und die Feinheit der Formgebung indizieren bei einzelnen Scherben vielmehr ein technologisches und handwerkliches Know-how, das der Machart der Dipinta-Keramik des frühen 5. Jhs. v. Chr. entspricht.

Zugleich bezeugen einige der Dipinta-Keramiken, die aus dem Bankethaustrakt des spätarchaischen Hauses und aus dem Haus I der ‚Agora-Siedlung‘ stammen, einen überaus hohen Grad der Beeinflussung durch griechisches Töpferhandwerk.

Mit der systematischen Beprobung dieser Stücke in den Fundensembles spätarchaischer Dipinta-Keramik soll naturwissenschaftlich ermittelt werden, ob es sich bei ihnen tatsächlich um Gefässe lokaler Produktion, oder aber gar um Importe griechischer Feinkeramik mit mattbemaltem Dekor handelt. Dies kann über einen Datenabgleich mit der ‚reference group‘ der iaitinischen Tonware aus der vorkolonialen Zeit erzielt werden. Auf diese Weise ergibt sich eine archäometrische Datenbasis zur lokalen Töpferware, die Auskunft über die veränderten töpferologischen Rahmenbedingungen geben kann, die sich infolge der intensivierten Kontaktnahme zu griechischen Küstenstädten kurz nach 500 v. Chr. eingestellt hatten.

Genauso wichtig ist schliesslich die Beprobung der ‚archaisierenden‘ Incisa-Keramik aus spätarchaischer Zeit. Ergibt sich daraus eine Identifizierung dieser ritzverzierten Gefässe als nichtiaitinische Produktion, dann kommt dadurch am interregionalen Kultbezirk um den Aphrodite-Tempel eine spannungsvolle Ambivalenz zwischen regionalem Traditionalismus und griechischem Kolonialismus zum Vorschein, wie sie bisher noch nicht beobachtet wurde.

Literaturhinweise

- H. P. Isler, Die Siedlung auf dem Monte Iato in archaischer Zeit, JdI 124, 2009, 135–222.
- Ch. Reusser – M. Mohr – Ch. Russenberger – E. Mango, Forschungen auf dem Monte Iato 2009, AntK 53, 2010, 114–138.
- Ch. Reusser – L. Cappuccini – M. Mohr – Ch. Russenberger – E. Mango, Forschungen auf dem Monte Iato 2010, AntK 54, 2011, 71–104.
- Ch. Reusser – L. Cappuccini – M. Mohr – Ch. Russenberger – E. Mango, Forschungen auf dem Monte Iato 2011, AntK 55, 2012, 112–137.

Dr. des. Martin Mohr

Archäologisches Institut der Universität Zürich

Rämistr. 73, 8006 Zürich

moro@access.uzh.ch

L'ÉTABLISSEMENT HYDRAULIQUE SUR L'ACROPOLE D'ÉRÉTRIE :

ÉTUDE DE LA CÉRAMIQUE ET DE SA CHRONOLOGIE

GUY ACKERMANN

Sur l'acropole d'Érétrie un établissement hydraulique doté d'un réservoir d'une capacité de plus de 100 m³ a été édifié à l'époque hellénistique au point le plus bas de l'espace fortifié (fig. 1). Un bassin de décantation (fig. 2 B), un bassin de puisage (fig. 2 C) et des pièces annexes (fig. 2 D, E et F), dont l'une est équipée d'une baignoire en terre cuite, complètent le dispositif. L'ensemble, servant à la fois de collecteur des eaux de pluie et de petit établissement balnéaire, a été construit en plusieurs phases entre la fin du III^e et le début du I^{er} siècle av. J.-C. Deux campagnes de fouille menées par l'École suisse d'archéologie en Grèce (ESAG) en 1992 et 1995 sous la direction de Pascal Friedemann¹ ont permis de mettre au jour de nombreux vestiges architecturaux et une quantité importante de céramique de la basse époque hellénistique, dont l'étude en cours est ici brièvement présentée².

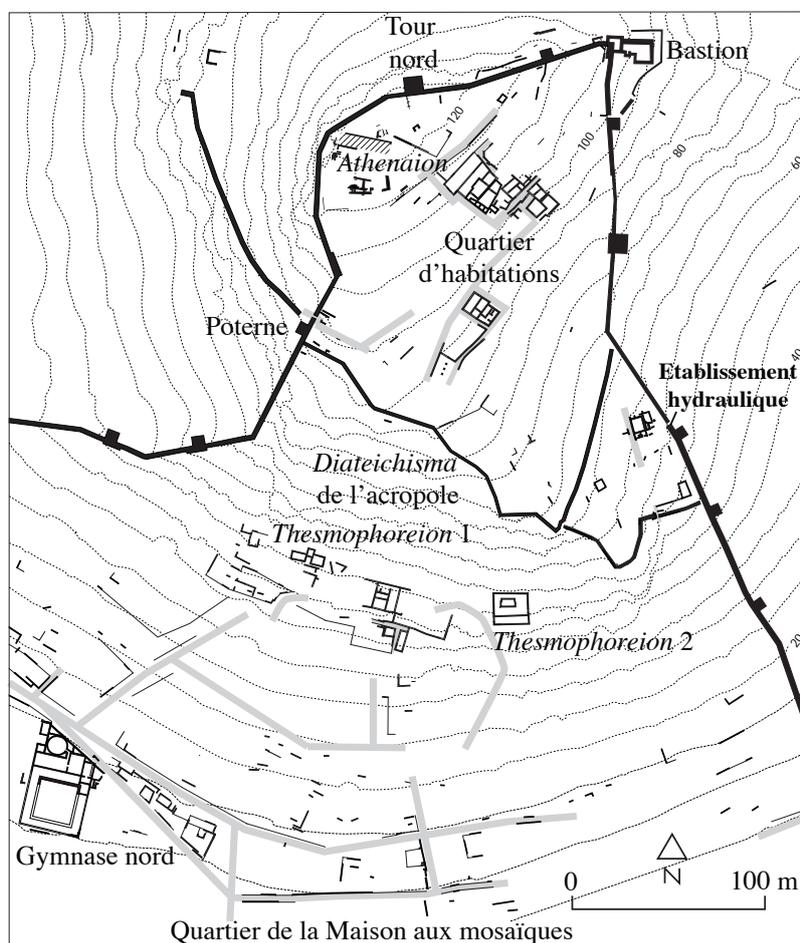


Fig. 1: Plan de l'acropole d'Érétrie avec l'emplacement de l'établissement hydraulique hellénistique sur le versant est (plan ESAG modifié par l'auteur).

¹ P. Friedemann, „Un établissement hydraulique sur le flanc est de l'acropole d'Érétrie“, *AK* 36 (1993), 132-136; «L'établissement hydraulique du flanc est de l'acropole: investigations 1995», *AK* 39 (1996), 112-116.

² Une présentation plus complète du mobilier céramique et des structures est prévue dans le cadre d'une thèse de doctorat sous la direction de Prof. Karl Reber, intitulée „La ville d'Érétrie à l'époque hellénistique“. Dans ce premier aperçu, les références bibliographiques seront restreintes aux plus importantes.

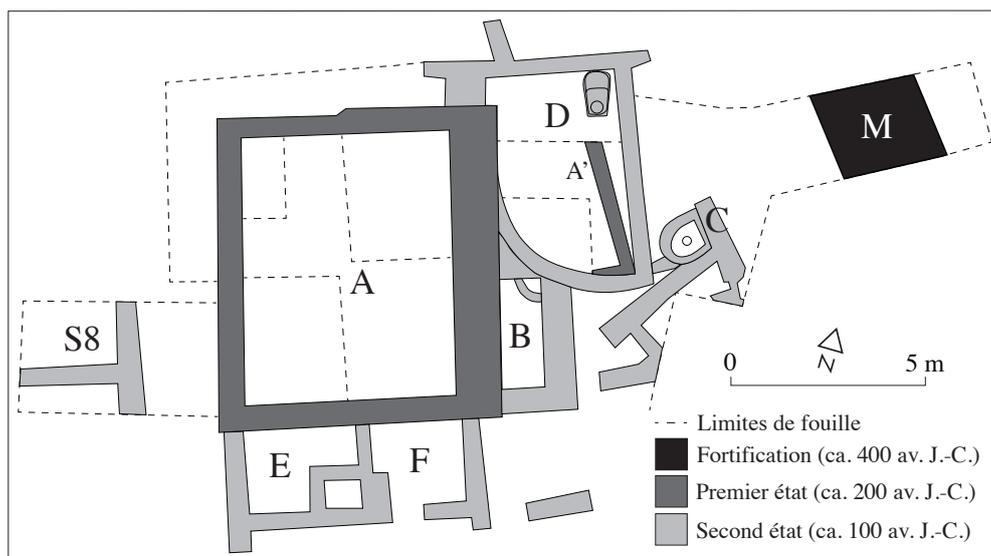


Fig. 2: Plan schématique de l'établissement hydraulique hellénistique de l'acropole (plan de l'auteur).

Le mur de fortification de l'acropole

La construction la plus ancienne préservée dans ce secteur est le mur de fortification de l'acropole (fig. 2 M), daté des environs de 400 av. J.-C.³ Seul un court tronçon de ce mur a été dégagé à l'est de la zone de fouille. Contre son parement occidental viennent s'appuyer d'épais remblais liés aux deux grandes phases de construction de l'établissement hydraulique⁴.

La première phase de construction : le grand réservoir A

La première phase de construction de l'établissement hydraulique consiste en d'importants travaux de creusement de la roche naturelle sur plus de deux mètres de profondeur pour aménager un grand bassin (fig. 2 A), dont l'élévation est composée de blocs de conglomérat massifs. Ses parois internes et ses fondations sont recouvertes de plusieurs couches de mortier de tuileau étanche. En léger contrebas à l'est, deux murets coudés (fig. 2 A') servaient vraisemblablement de murs de soutènement pour retenir des remblais qui ont livré des déchets de taille de calcaire gris et de conglomérat associés à la construction du réservoir A.

Ces couches n'ont livré que 195 tessons, dont de nombreux fragments résiduels des périodes plus anciennes. Parmi les vases à boire, la forme la plus courante dans ces niveaux est le canthare, une forme représentative des IV^{ème} et III^{ème} siècles. Une panse de bol à reliefs moulés importé d'Athènes (fig. 3a) fixe le *terminus post quem* vers le début du II^{ème} siècle, date à laquelle apparaît cette catégorie de céramique⁵. Cette datation confirme celle proposée par Denis Knoepfler sur la base d'une stèle funéraire en

³ S. Fachard, „L'enceinte urbaine d'Érétrie: un état de la question“, *AK* 47 (2004), 99-103; «Les fortifications de l'acropole: sondage dans le secteur de la tour nord», *AK* 50 (2007), 130.

⁴ La céramique mise au jour dans ces couches ne permet malheureusement pas de préciser la datation du mur de fortification.

⁵ Cf. notamment S. I. Rotroff, *The Athenian Agora XII: Hellenistic Pottery, Athenian and Imported Moldmade Bowls* (1982), 9-13; et plus récemment «The Introduction of Moldmade Bowl Revisited: Tracking a Hellenistic Innovation», *Hesperia* 75 (2006), 357-378. Suivant les conclusions de cet article, l'apparition des bols à reliefs attiques dans des couches archéologiques devrait même être rabaisée aux environs de 175 av. J.-C.

réemploi qui servait d'assise de réglage entre la roche naturelle et les grands parpaings de conglomérat⁶.

La seconde phase de construction : les aménagements annexes

La seconde phase comprend de nombreux aménagements annexes aux alentours immédiats du grand réservoir que nous regroupons ici, même s'ils devraient faire l'objet d'une chronologie relative plus fine. Dans un premier temps, une pièce de plan irrégulier avec une demie abside au sud est construite à l'est du réservoir (fig. 2 D). Dans sa moitié nord ont été dégagés le négatif en mortier d'un sol dallé ainsi qu'une baignoire-siège en terre cuite. Cette installation témoigne de l'utilisation de l'eau collectée dans le grand réservoir non seulement pour la consommation courante, mais aussi pour alimenter un local de bain probablement communautaire. Un petit bassin rectangulaire (fig. 2 B) est aménagé au sud de cette pièce et contre le parement oriental du réservoir A. Le fond et les parois sont enduits de mortier de tuileau étanche, tandis qu'un boudin de tuiles liées de ciment devait permettre la décantation de l'eau provenant du réservoir A. Une canalisation en plomb conduisait l'eau vers l'est. Dans un second temps, cette canalisation a été bouchée par du mortier et remplacée par une nouvelle conduite en terre cuite vers un bassin de petite dimension et de forme arrondie (fig. 2 C), qui servait au puisage de l'eau à l'aide de cruches. A la seconde phase de construction appartiennent sans doute deux pièces annexes situées au sud du réservoir (fig. 2 E et F), où a été mis au jour un important ensemble de vaisselle de table, ainsi que des vestiges dans le sondage 8 à l'ouest (fig. 2 S8), qui semblent appartenir à un édifice voisin indépendant, peut-être une habitation ou un atelier.

Les différents remblais de construction du second état ont livré plus de 2'000 tessons. Les bols à reliefs remplacent désormais les canthares, avec notamment deux panses de bols à godrons, un groupe décoratif dont l'apparition est située vers le milieu du II^{ème} siècle⁷. S'y ajoutent quelques fragments d'assiettes en sigillée orientale A (ESA; fig. 3b), une catégorie céramique importée dans le bassin égéen à partir de l'extrême fin du II^{ème} siècle⁸. Les travaux d'aménagements du second état peuvent ainsi être datés aux alentours de 100 av. J.-C.

L'abandon de l'établissement

L'essentiel de la céramique mise au jour provient des couches d'abandon du site, qui sont postérieurs à 100 av. J.-C. C'est là l'intérêt principal de ce mobilier : est-il antérieur à l'hypothétique prise de la ville par le général romain Sylla en 86 av. J.-C.⁹ ou est-il plus tardif et témoigne-t-il de l'occupation d'Érétrie entre cet événement et le début de l'époque impériale ?

L'ensemble le plus cohérent pour répondre à cette question est le remplissage du grand réservoir A qui a livré plus de 10'000 tessons, ce qui représente plus d'un tiers du mobilier céramique des fouilles de P. Friedemann. On y relève le très grand nombre de cruches (35,13% du nombre minimum d'individus [NMI]), qui s'explique par la vocation de l'établissement. Des bols à reliefs à godrons et des assiettes en sigillée orientale A (ESA) y ont également été identifiés (fig. 3c).

⁶ Stèle funéraire de Kléonikè, fille de Kômias, datée par le style de son écriture au plus tôt de la fin du III^e siècle av. J.-C. Cf. D. Knoepfler, *AK* 19 (1976), 57; cf. également *BCH* 100 (1976), 701; *SEG* 26, 1039; *SEG* 38, 872.

⁷ Cf. notamment S. I. Rotroff, *The Athenian Agora XII: Hellenistic Pottery, Athenian and Imported Moldmade Bowls* (1982), 34-37.

⁸ Cf. notamment J. W. Hayes, *The Athenian Agora XXXII: Roman Pottery, Fine-Ware Imports* (2008), 19-20.

⁹ Sur la prise de la ville d'Érétrie par le général romain Sylla, cf. notamment S. G. Schmid, „Sullan Debris from Eretria (Greece) ?“, in *RCRF Acta* 36 (2000), 169-180.

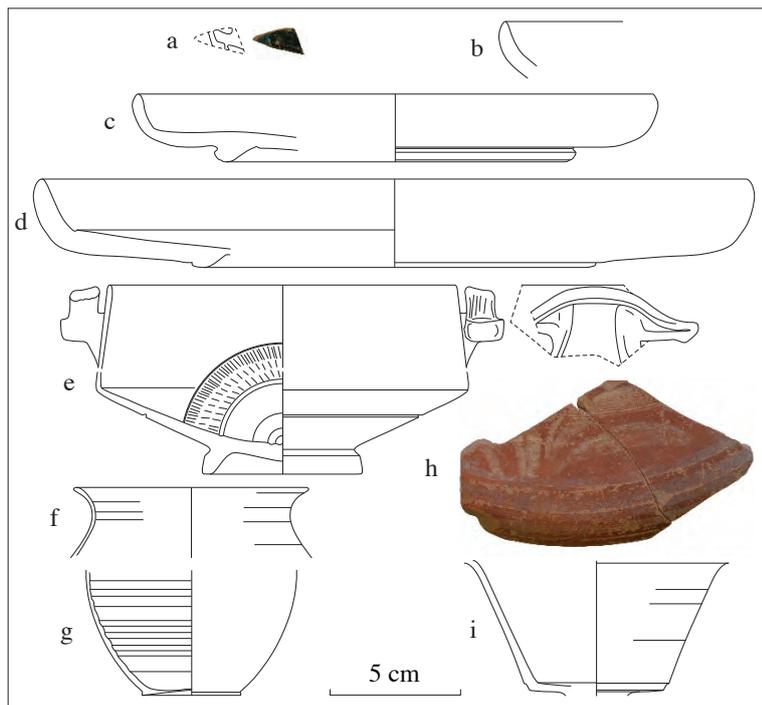


Fig. 3: a. Panse de bol à reliefs importée d'Athènes; b. et c. assiettes en terre sigillée orientale A (ESA); d. assiette à pâte grise micacée d'Éphèse; e. coupe carénée provenant probablement de Cnide; f. et g. gobelets à paroi fine; h. couvercle décoré en technique West Slope; i. coupe en terre sigillée orientale A (ESA).

D'autres catégories de céramique sont caractéristiques du I^{er} siècle, comme des assiettes et des grands plats à pâte grise très micacée importés d'Éphèse (fig. 3d), des coupes carénées à anses en forme de *pi* provenant vraisemblablement de Cnide (fig. 3e), des gobelets à paroi fine (fig. 3f et 3g) ou encore des *lagynoi* à fond blanc. L'élément le plus tardif est un couvercle orné de décorations végétales peintes en technique *West Slope* (fig. 3h). Les parallèles athéniens de ce type de céramique sont issus de contextes clos postérieurs à la destruction de la ville par Sylla en 86 av. J.-C.¹⁰

Les autres couches d'abandon de l'établissement ont livré des ensembles comparables. On relèvera en particulier au nord-ouest du réservoir A la présence d'une petite coupe en terre sigillée orientale A (ESA) (fig. 3i) d'un type qui apparaît déjà à Délos avant sa destruction en 69 av. J.-C. et qui est caractéristique des trois derniers quarts du I^{er} siècle av. J.-C.¹¹ La présence de quelques vases à revêtement brillant rouge orange probablement attribuable à la terre sigillée orientale B de la région d'Éphèse (ESB) fournit d'autres arguments pour dater l'abandon du site plusieurs décennies après l'année 86 av. J.-C.

Les dix-neuf monnaies mises au jour dans ce secteur de l'acropole sont toutes hellénistiques, les deux plus tardives appartenant à la seconde moitié du II^{ème} siècle¹². Les 17 timbres amphoriques identifiés sur les vingt découverts datent pour l'essentiel du II^{ème} siècle et du début du I^{er} siècle¹³. Aucun n'est postérieur aux années 88-86 av. J.-C., ce qui pourrait constituer un argument pour lier l'abandon de l'établissement hydraulique aux événements de la guerre de Mithridate. Les timbres du I^{er} siècle avancé sont toutefois mal connus et la pratique du timbrage des anses tend à disparaître à cette époque dans les grandes régions productrices de vin comme Cnide, ce qui pourrait expliquer l'absence de timbres amphoriques postérieurs aux années 88-86 av. J.-C. dans notre contexte.

¹⁰ Cf. S. I. Rotroff, *The Athenian Agora XXIX: Hellenistic Pottery, Athenian and Imported Wheelmade Table Ware and Related Material* (1997), vol. 1, 193-194.

¹¹ Cf. J. W. Hayes, *The Athenian Agora XXXII: Roman Pottery, Fine-Ware Imports* (2008), 27, n°117-121, fig. 5.

¹² Nous remercions pour ces informations Monica Brunner, en charge de l'étude de ces monnaies.

¹³ M. Palaczyk, E. Schönerberger, „Amphorenstempel: Grabungen 1965-2001“, in *Eretria XII* (2003), 163-233.

La relative rareté des bols à reliefs, la forme de vase à boire la plus courante au II^{ème} siècle et au début du I^{er} siècle, et la fréquence des gobelets à paroi fine et des coupes carénées semblent confirmer une datation basse de l'abandon du site quelques décennies après 86 av. J.-C. L'absence de verre soufflé, qui apparaît durant la seconde moitié du I^{er} siècle av. J.-C., l'absence de céramiques plombifères et de terre sigillée italique, ainsi que des formes d'inspiration italienne sont autant d'éléments qui suggèrent à situer l'abandon de l'établissement hydraulique vers le milieu du I^{er} siècle av. J.-C. ou peu après.

Conclusion et perspectives de recherche

L'établissement hydraulique, par la nature et les dimensions de ses aménagements, en particulier le réservoir A, dépasse à l'évidence le simple usage privé. Les fouilles ont en outre livré deux fragments de tuiles laconiennes portant des estampilles du *dèmos* d'Érétrie¹⁴, ce qui nous invite à proposer une vocation publique de cet ensemble de constructions. L'acropole est un massif calcaire dépourvu de source d'eau et de nappe phréatique. Cette situation explique la nécessité de collecter les eaux de pluie pour répondre aux besoins vitaux des habitants du quartier d'habitations fouillé par K. Kourouniotis (fig. 1), et plus particulièrement en cas de retranchement derrière le mur de *diateichisma*, comme ce fut le cas en 198 av. J.-C. lors de la prise de la ville par les Romains selon le récit de Tite-Live (XXXI, 16, 10-17).

Qu'en conclure pour l'histoire d'Érétrie ? Stephan G. Schmid a lié des couches de destruction dans le quartier de la Maison aux mosaïques (fig. 1) aux événements de 86 av. J.-C.¹⁵ Ce même secteur de la ville au pied de l'acropole ne semble pas avoir livré de mobilier céramique comparable à celui des couches de destruction et d'abandon de l'établissement hydraulique de l'acropole, si bien qu'un repli de la population érétrienne sur l'acropole dans un endroit plus protégé et plus aisément défendable pourrait être envisagé dans un contexte troubles et d'insécurité. Les décennies qui suivent 86 av. J.-C. restent très méconnues à Érétrie : seules quelques tombes et puits ont été attribués à cette période de transition entre la basse époque hellénistique et le Haut Empire romain¹⁶. Cette phase de l'histoire érétrienne constituera l'une des problématiques abordée dans le cadre d'une thèse de doctorat sur la ville d'Érétrie à l'époque hellénistique.

Guy Ackermann

Institut d'archéologie et des sciences de l'Antiquité (IASA)

Université de Lausanne - Bâtiment Anthropole

CH - 1015 Lausanne

Guy.Ackermann@unil.ch

¹⁴ ΔΗΜ[Ο] / ΕΡΕΤΡΙΑ et ΕΡ / [ΔΗ].

¹⁵ Cf. *supra* note 8.

¹⁶ Cf. notamment A. Psalti, „Ταφικά σύνολα ελληνιστικών χρόνων από την Ερέτρια”, in *ΣΤ' Επιστημονική Συνάντηση για την Ελληνιστική Κεραμική, Βόλος 2000* (2004), 505-512.

Jusqu'aux années 2000 et à la découverte du Sebasteion par S. Schmid, la période romaine n'était que peu populaire auprès des archéologues actifs à Erétrie¹. Mon mémoire de master, défendu en février 2011², s'inscrit dans la reprise des recherches sur l'Erétrie impériale, qui regagne en intérêt depuis quelques années. Il avait pour objectif d'améliorer la compréhension du quartier au pied de l'acropole, dont l'exploration archéologique a débuté dans les années 60 et se poursuit actuellement avec la fouille du terrain « Sandoz »³. Les secteurs qui le composent sont ceux qui ont dévoilé le plus de vestiges d'époque impériale (fig. 1) ; ils permettent donc de s'interroger sur la « romanisation » d'Erétrie et sur son développement après l'entrée dans l'empire. Les rapports, la documentation de terrain et les publi-



Fig. 1 : Plan schématique du quartier au pied de l'acropole d'Erétrie à l'époque romaine (source ESAG, sept. 2011)

¹ P. Themelis, fouilleur du secteur des amphores panathénaïques, fait exception à la règle.

² Ce mémoire est consultable auprès de l'ESAG et de la bibliothèque des Sciences de l'Antiquité de l'Unige. Les personnes intéressées à en recevoir une version informatique peuvent me contacter.

³ Cf. rapports in *Antike Kunst* 53, 2010, pp. 141-146 et 54, 2011, pp. 135-142.



Fig. 2 : L'apoditerium des thermes « Sandoz ». Au second plan, l'acropole (source ESAG).

cations relatives aux fouilles menées dans cette partie de la cité, bien qu'ils s'avèrent souvent lacunaires et dispersés, contiennent de nombreuses informations facilitant la lecture des vestiges mis au jour dans ce qui était peut-être le centre de l'agglomération d'époque impériale.

Dans le but de créer un cadre de recherche le plus complet possible, la première section de mon travail passe en revue les rares sources littéraires narrant les relations entre Rome et Érétrie, puis dresse un état de la recherche, présenté par thèmes : romanisation, mobilier, économie, etc. La deuxième et principale partie présente les six secteurs du quartier en détail⁴. Chacun d'entre eux fait l'objet d'une réflexion sur son organisation et sur la datation de ses phases dites « tardives ». La troisième partie complète la précédente en présentant l'étude de quelques échantillons de mobilier, principalement céramique, afin de pouvoir appuyer certaines des idées nouvelles proposées dans l'analyse des vestiges et de pointer quelques

invraisemblances dans les datations avancées par le passé⁵. Ce qui suit constitue un aperçu sommaire des résultats obtenus mais doit permettre, je l'espère, de donner une bonne idée de l'évolution de ce quartier.

La fin de l'époque hellénistique et la reprise au Ier siècle apr. J.-C.

Le passage dévastateur des armées de Sylla en 86 av. J.-C. a laissé des traces dans les couches de destruction des habitats hellénistiques prenant place jusqu'alors dans le quartier⁶, qui change radicalement d'aspect après cet épisode belliqueux. En effet, les décennies suivantes sont marquées par un abandon complet, signe qu'Érétrie eut bien du mal à se redresser après cette attaque. C'est seulement au tournant des ères qu'apparaissent de nouvelles constructions, souvent bâties sur des fondations d'époque hellénistique, à l'instar du Sebasteion, dont S. Schmid date l'édification durant cette reprise⁷. Des installations artisanales s'implantent par ailleurs dans le secteur de l'Est et sur l'ancien emplacement de la Maison aux mosaïques lors de ce moment charnière, réel commencement de la période romaine à

⁴ Secteur de l'Est (F5), secteur de la Maison aux mosaïques (E5), secteur des amphores panathénaïques (O.T.740 et O.T.737), secteur artisanal et du *Sebasteion* (E/600 NW) et Terrain Sandoz (E/600 SW).

⁵ La fosse-dépotoir St48 du secteur artisanal, dont l'intégralité du contenu mobilier a été étudiée (fin du Ier – début du IIe siècle apr. J.-C), était alors le premier ensemble clos impérial d'Érétrie à être traité en détail.

⁶ Cf. SCHMID, S. G., « Sullan Debris from Eretria (Greece) ? » in *Rei Cretariae Romanae Fautorum Acta* 36, 2000, pp. 168-180.

⁷ Cf. SCHMID, S. G., « Vorbericht über die Grabung in E/600 NW » in *AntK* 40, 1997, pp. 104-108 ; *AntK* 41, 1998, pp. 96-100 ; *AntK* 42, 1999, pp. 119-122 ; *AntK* 43, 2000, pp. 122-127 ; *AntK* 44, 2001, pp. 80-83.

Erétrie. Autour du grand carrefour où se croisent les deux axes principaux de la cité, nous identifions au I^{er} siècle apr. J.-C. un quartier peu densément construit, principalement dédié à l'artisanat et ne disposant pas encore d'une organisation clairement visible. Sa fonction change complètement par rapport aux époques classique et hellénistique, quand de vastes et prestigieuses demeures y occupaient le paysage.

Le nouveau « floruit » érétrien

Durant les II^e et III^e siècles apr. J.-C., le quartier connaît un développement net, que P. Themelis nomme le nouveau *floruit* d'Erétrie⁸. Des édifices variés sont construits dans le secteur des amphores panathénaïques : des boutiques, des ateliers, une maison à atrium et le temenos, bâtiment dont la fonction reste énigmatique. Dans le terrain Sandoz, ce sont des thermes qui voient le jour (fig. 2). La plupart des installations artisanales implantées auparavant perdurent quelques décennies, mais les nouvelles constructions diffèrent par bien des aspects de celles-ci. Elles sont souvent construites à l'emplacement de bâtiments plus anciens, mais elles en remploient moins fréquemment les fondations et possèdent des élévations bien plus massives, ainsi que des plans plus vastes. L'organisation urbanistique hellénistique n'est plus autant respectée, les nouveaux édifices obstruent en effet d'anciennes ruelles et les deux principaux axes de circulation déterminent l'organisation globale du quartier, qui se densifie. La diversité et le caractère public des édifices dégagés, la présence du Sebasteion et l'abandon de plusieurs pôles de la cité classique-hellénistique⁹ indiquent que nous avons probablement affaire au centre d'époque impériale, peut-être à proximité d'un forum, qui resterait à découvrir.

La fin de l'époque impériale à Erétrie

Dans le courant des III^e et IV^e siècles apr. J.-C., la grande majorité des constructions mentionnées ci-dessus connaissent soit des abandons, soit des destructions. Le quartier retrouve alors une apparence plus proche de celle qui était la sienne au début de notre ère, occupé par quelques constructions à caractère artisanal, notamment des fours de potiers et des fours à chaux. En 365 apr. J.-C., le séisme qui frappe l'Eubée pourrait avoir mis définitivement terme à la période impériale à Erétrie, avant une occupation paléochrétienne relativement dense¹⁰.

Erétrie, petite cité de province

Les fouilles et recherches menées récemment ont montré qu'Erétrie ne disparaît pas durant l'époque romaine. Elle dispose de ressources utiles à l'empire (marbre, pourpre, etc.) et profite comme les autres cités grecques de la *pax romana* et du réseau commercial méditerranéen pour se réorganiser dès le début de notre ère, puis prospérer à nouveau. Son tissu urbain s'est cependant réduit, se concentrant au pied de l'acropole et le long de deux grandes voies nord-sud et est-ouest. Le mobilier mis au jour dans le quartier provient fréquemment des ateliers chalcidiens, ce qui peut indiquer que les Erétriens dépendaient économiquement de la ville voisine, placée à la tête du *koinon* eubéen par le pouvoir central. Erétrie, lors

⁸ Cf. THEMELIS, P., «Ανασκαφη Ερετριας» in *Πρακτικά* 1979, pp. 43.

⁹ L'agora, où ont été dégagées des tombes d'époque romaine, ne semble pas conserver sa fonction de place publique; le quartier de l'Ouest est déserté; la région de l'Iseion, devenue insalubre, est abandonnée. Enfin, le gymnase nord, dont des éléments sont réemployés dans les thermes Sandoz, fournit un exemple supplémentaire.

¹⁰ Des tombes de cette époque ont été mises au jour dans la plupart des secteurs du quartier et il est possible que la première église d'Erétrie fût édifée dans les alentours.

de la période impériale, n'a plus le prestige dont elle jouissait quelques siècles auparavant. De grande cité grecque, elle devient une modeste ville provinciale, ce qui explique sa disparition presque totale des sources anciennes.

Perspectives

L'Ecole suisse d'archéologie et ses chercheurs sont actuellement très actifs dans ce quartier, en particulier autour des thermes du terrain Sandoz, dont la fouille devrait être achevée en 2013 et qui feront l'objet d'une publication exhaustive. Les curieux pourront les visiter bientôt, au sein d'un nouveau parc archéologique reliant les divers secteurs du quartier. Par ailleurs, une typologie du mobilier céramique érétrien d'époque romaine est en cours d'élaboration. Focalisée dans un premier temps sur la céramique mise au jour dans le secteur des thermes, elle est destinée à s'élargir à toute la céramique en circulation durant l'époque impériale à Erétrie. Enfin, plusieurs archéologues se penchent depuis quelques années sur divers autres types de mobilier, le verre ou les monnaies notamment, afin de compléter notre connaissance de cette cité durant l'époque impériale.

Marc Duret

5 rue des Pâquis

1201 Genève

marc.duret@bluewin.ch

Einleitung

Auf der Wegachse zwischen Bern und Solothurn liegt in der vom Rhonegletscher überformten Molasseebene des Mittellandes die Gemeinde Jegenstorf im Kanton Bern. In den Jahren 2006/2007 führte dort der Archäologische Dienst des Kantons Bern (ADB) an der Kirchgasse auf einem Gelände von 40 ha Ausgrabungen durch (siehe Abb. 1). Die dabei entdeckten Siedlungsbefunde wertete ich 2010/2011 im Rahmen meiner Masterarbeit an der Universität Basel aus. Der vorliegende Aufsatz basiert auf dem Referat an der Table Ronde 2011 der SAKA und auf meiner Masterarbeit¹. Eine umfassende Publikation in der Schriftenreihe des ADB ist für Anfang 2013 vorgesehen.

Der geographische und archäologische Kontext

Die heutige Gemeinde Jegenstorf liegt in einer Senke entlang des Dorfbaches, auf einer Höhe von 524 m.ü.M. Prägend für das Dorfbild sind zum einen die Kirche, die im Zentrum auf einer Anhöhe steht und zum anderen das Schlösschen, in dem General Guisan 1944 das Hauptquartier der Schweizer Armee einrichtete. Auf halber Strecke zwischen Kirche und Schloss befindet sich die Ausgrabungsfläche an der Kirchgasse. In den letzten Jahren sind im Zuge der Siedlungsverdichtung einige Grabungskampagnen unweit des Kirchhügels nötig geworden. Diese Untersuchungen haben wichtige Erkenntnisse zur Besiedlung des Gebietes zu Tage gefördert: Von der prähistorischen Besiedlung zeugen nebst einem Pfostenbau auch ein spätbronzezeitliches Brandgrab eines etwa 45-jährigen Mannes und eine Latènezeitliche Wegkofferung. Seit dem 19. Jahrhundert ist bekannt, dass sich im Bereich des Kirchhügels die Ruine eines römischen Gutshofes befindet, der zwischen dem 1. und 3. Jahrhundert bestand. Es wird vermutet, dass sich das Herrschaftsgebäude direkt unter der heutigen Kirche befindet, bislang gab es aber keinen Anlass, eine Grabung in der Kirche durchzuführen. Aus demselben Grund konnte bis heute auch nicht abgeklärt werden, ob die Kirche einen früh- oder hochmittelalterlichen Vorgängerbau besitzt. Einziger Hinweis darauf ist nur das vor ein paar Jahren renovierte und untersuchte Beinhaus, welches über einen romanischen Kernbau aus dem 12./13. Jahrhundert verfügt. In diese Zeit fällt auch die schriftliche Erstnennung des Dorfes: Im Jahre 1175 ist ein «Hugo de Igistorf» bezeugt, der als Schultheiss im Dienste der Zähringer stand. Die Ortsnamensforschung hat ergeben, dass die Gemeinde nach dem Siedlungsgründer oder Sippenältesten der Einwanderer benannt wurde, die sich dort im frühen Mittelalter niedergelassen haben. Überreste dieser Ansiedlung befinden sich sowohl an der Kirchgasse wie auch an der Iffwil- und Zuzwilstrasse. Aus dem hohen Mittelalter stammt zum einen das Schloss, das um 1200 vermutlich einen hölzernen, später steinernen Bergfried sowie einen Wassergraben besass. Zum anderen fand sich an der Iffwil- und Zuzwilstrasse ein Ofen, der zur Herstellung einer Glockengussform diente und über die Radiokarbondatierung dem 11./12. Jahrhundert zugeordnet werden konnte. Als der bemerkenswerteste Fund aus der Neuzeit gilt eine Nachgeburtsbestattung aus dem mittleren 18. Jahrhundert.

¹ Cecilie Gut: Die karolingerzeitliche Siedlung Jegenstorf/BE, Kirchgasse, unpublizierte Masterarbeit (Universität Basel 2011).

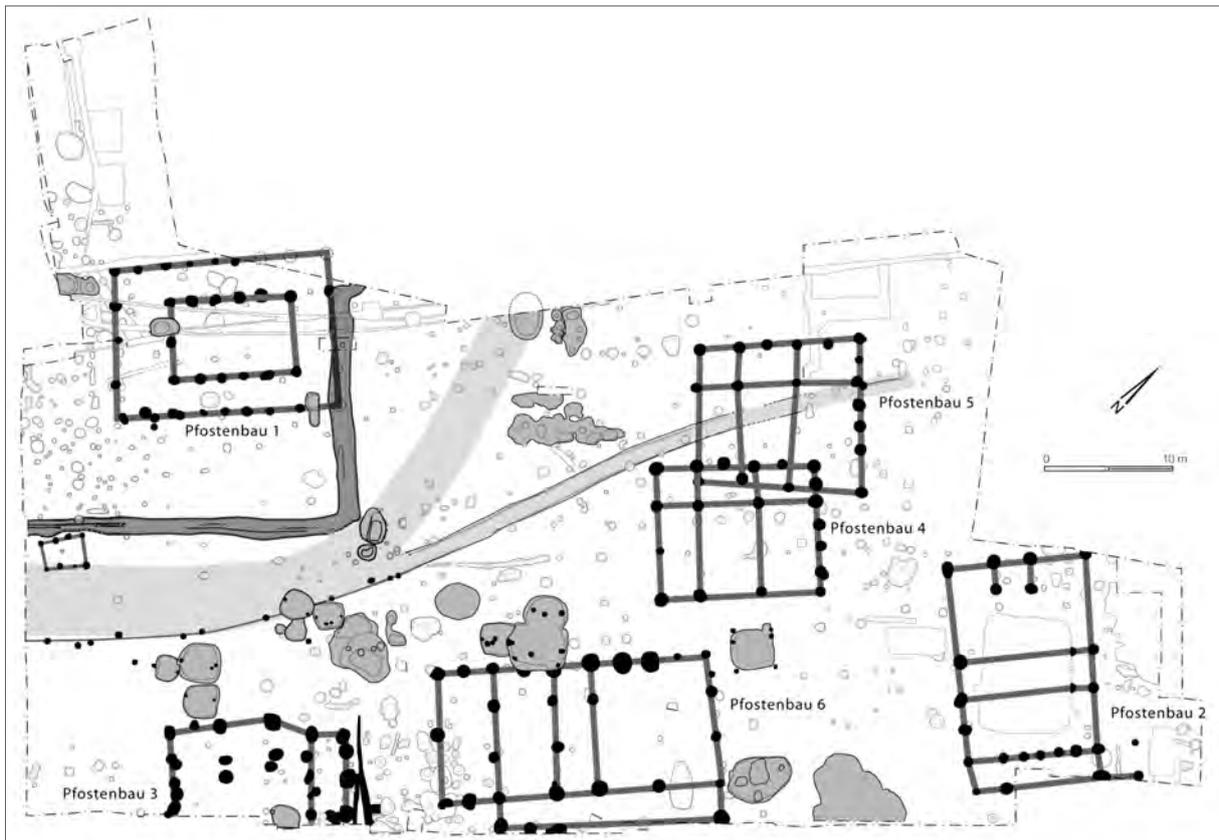


Abb. 1: Gesamtplan der Siedlung mit allen Strukturen.

Fragestellungen

Für die Kontextualisierung der Siedlungsaktivitäten an der Kirchgasse stellten die Resultate früherer Ausgrabungen eine wichtige Grundlage dar. Zunächst ging es aber darum, die Befunde und Funde zu datieren und Siedlungsperioden zu erarbeiten. Des Weiteren wurden die Siedlungskontinuität in Bezug auf die römische Vorbesiedlung sowie auf die früh- und hochmittelalterlichen Befunde im Dorfkern und auf das Schloss Jegenstorf untersucht. Zum Schluss wurde unter Berücksichtigung der naturwissenschaftlichen Beiträge eine Interpretation der Siedlung vorgeschlagen.

Datierung

Die Datierung der Siedlung Kirchgasse basiert hauptsächlich auf einer Serie von ^{14}C -Daten, die eine Hauptsiedlungsperiode zwischen dem 8. und 10. bis 11. Jahrhundert ergeben. Einige sehr frühe Daten weisen auf eine spätantike und merowingerzeitliche Frequentierung hin. Die Datierung mittels ^{14}C -Daten wird jedoch durch drei Faktoren eingeschränkt. Zum einen ist der «Altholzeffekt» der ausschließlich an Holzkohlestücken ermittelten Datierungen kaum abzuschätzen, so dass sie als *terminus post quem* für die Befunde und Strukturen zu betrachten sind. Zum anderen bringen die ^{14}C -Daten das Problem mit sich, dass sie bereits eine Datierungszeitspanne aufweisen. Diese Ungenauigkeiten werden dadurch verstärkt, dass die Kalibrationskurve ab dem frühen Mittelalter, etwa ab 700 n.Chr., einige Plateaus aufweist.

Die Datierung über das Fundmaterial fiel insofern schwer, als im Mittelland während des frühen Mittelalters eine auffallende Fundarmut herrscht, die in der Mittelalterforschung gegenwärtig mit dem

Arbeitsbegriff des «akeramischen Mittellandes» bezeichnet wird. Die datierbaren Funde von der Kirchgasse, hauptsächlich Metallfunde und Keramikfragmente können typologisch erst ins hohe und späte Mittelalter datiert werden.

Die Siedlungsperioden

Insgesamt konnten sechs Siedlungsperioden erarbeitet werden, wobei die ersten vier dem frühen Mittelalter und die letzten beiden dem hohen Mittelalter zuzuordnen sind. Diese Einteilung basiert sowohl auf der relativchronologischen Abfolge der Befunde, hier «Strukturen» genannt, wie auch auf deren Datierung über Funde und ¹⁴C-Daten.

Es konnten acht ebenerdige Pfostenbauten, neun Grubenhäuser, das Grabenwerk 1027, die Werkgrube 1017, die Wegkofferung 1019 und diverse nicht näher interpretierbare Gruben definiert werden. Innerhalb der Kategorie der Pfostenbauten standen sich zwei kleinere Nebengebäude mit einer Fläche zwischen 4 und 6 m² sechs Grossbauten mit einer Fläche zwischen 125 und 216 m² gegenüber. Diese Grossbauten sind drei- bis viermal so gross wie normale Wohnhäuser dieser Zeit, wie wir sie beispielsweise aus Finsterhennen/BE, Uf der Höchi² kennen. Sie liessen sich in drei Haustypen unterteilen, wobei Haustyp I nur Pfostenbau 1 und eventuell noch Pfostenbau 6 umfasste. Aufgrund von Vergleichsbefunden aus Gipf-Oberfrick/AG, Allmendweg/Kornbergweg³, Rheinau/ZH, Heerenwis⁴ und Schleithheim/SH, Brüel⁵ sowie einigen Gebäuden aus Süddeutschland⁶ wurde Pfostenbau 1 als Wohnhaus interpretiert. Seine Konstruktionsweise ist möglicherweise romanisch beeinflusst. Haustyp II umfasst die Pfostenbauten 2 und 3, zu denen keine Vergleichsbeispiele bekannt sind. Speziell ist, dass sie offenbar eine Nord-Süd-Ausrichtung haben und damit von der üblichen West-Ost-Orientierung abweichen. Die Anordnung der Pfosten gleicht derjenigen von sogenannten Wohnstallhäusern. Die Pfostenbauten 4, 5 und vielleicht 6 bilden Haustyp III. Die Gebäude 4 und 5 überlagern sich und entsprechen einander in Grösse und Anzahl sowie Anordnung der Pfosten. Dies spricht für eine funktionsgebundene Konstruktionsweise.

Bei den Grubenhäusern handelt es sich mehrheitlich um Firstpfostenbauten, aber auch ein Vier- und Sechspfostenbau sind nachweisbar. Auffallend sind die Dreiergruppierungen der Gebäude, die mit der geringen Lebensdauer von Grubenhäusern erklärt werden können.

Die Werkgrube 1017 wies eine starke Brandrötung auf der Sohle auf. Die Analyse der Bodenprobe ergab, dass in der Grube eine grössere Menge Roggen verbrannt ist, weshalb eine Interpretation als Darre in Betracht gezogen werden muss. In den Staketenlöchern einer Flechtwerkwand, welche die

² Katharina König, Finsterhennen, Uf der Höchi. Eine hochmittelalterliche Wüstung im Berner Seeland (Bern 2011).

³ Andrea Hep / Reto Marti, Neues zur Besiedlung des Fricktals in prähistorischer und frühmittelalterlicher Zeit. Die Ausgrabungen in Gipf-Oberfrick 1998 (Allmendweg) und 2002 (Kornbergweg), Jb.SGUF 88 (2005) 217–254.

⁴ Markus Roth, Rheinau-Heerenwis. Früh- und hochmittelalterliche Siedlungsspuren. Zürcher Archäologie 25 (Zürich/Egg 2008).

⁵ Burzler, Anke / Höhneisen, Markus / Leicht, Jakob u.a., Das frühmittelalterliche Schleithheim. Siedlung, Gräberfeld und Kirche. Schaffhauser Archäologie 5 (Schaffhausen 2002).

⁶ Janine Fries-Knoblach, Hinweise auf soziale Unterschiede in frühmittelalterlichen Siedlungen in Altbayern. In: Peter Trebsche / Nils Müller-Scheessel / Sabine Reinhold, Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vormoderner Gesellschaften, Tübinger Archäologische Taschenbücher 7 (Münster / New York / München / Berlin 2010) 355–394.

Grubenwand säumten, befanden sich Schlacken, so dass eine Funktion als Schmiede nicht ausgeschlossen werden kann. Es wäre auch denkbar, dass es sich um eine Vorratsgrube gehandelt hat.

Das zweiphasige Grabenwerk 1027 bestand während des gesamten Frühmittelalters und wurde im hohen Mittelalter aufgegeben. Eine Funktion als Rechtsgrenze eines nicht mehr nachweisbaren Gehöftes ist denkbar, wobei auch die Funktion als Dorfzettel, worunter eine Umzäunung verstanden wird, nicht ganz abwegig erscheint.

Siedlungskontinuität

Die Auswertung der ¹⁴C-Daten, der Funde und Befunde hat ergeben, dass nach Aufgabe des römerzeitlichen Gutshofes, die vermutlich im 2. Jahrhundert erfolgte,⁷ mit einem spätantiken Siedlungshiatus zu rechnen ist. Allerdings weisen einige ¹⁴C-Daten sowie vereinzelt Funde auf eine spätantike Begehung des heutigen Dorfkerns hin. So stammen von der Kirchgasse eine kaum abgegriffene Theodosiusmünze, die zwischen 383 und 402 geprägt wurde, sowie ein Fragment eines Deckelfalztopfes, das typologisch ins 3. und 4. Jahrhundert passt. Eindeutig als spätantik zu datierende Siedlungsbefunde liegen hingegen nicht vor.

Für die Aufgabe der Siedlungsaktivitäten im 13. bis 15. Jahrhundert sprechen zum einen das Fehlen jüngerer Befunde sowie die als hoch- und spätmittelalterlich datierten Funde aus den Planien, welche in Siedlungsperiode 6 die älteren Strukturen überdecken. Möglicherweise ist mit einer Siedlungsverlagerung in den Dorfkern zu rechnen.

Bedeutung der Siedlung

Die Gesamtschau der Befunde und Funde lässt gegenwärtig auf eine Wohn- und Handwerkssiedlung schliessen. Darauf weisen nicht nur die als Wohnhäuser interpretierbaren Gebäude und übrigen Strukturen hin, sondern auch die Auswertung der Schlacken und Tierknochen. Die Schlackenreste an der Kirchgasse lassen vermuten, dass im hohen Mittelalter ein Wanderhandwerker in der Siedlung tätig war. Auch die archäozoologische Analyse ergab das Tierknochenspektrum einer durchschnittlichen mittelalterlichen Siedlung. Vielversprechend für eine weitere Interpretation erscheint die Einbettung in den historischen Kontext zu sein, die im Rahmen der Publikation noch geleistet wird.

Cecilie Gut

Kantonsarchäologie Aargau

Industriestrasse 3, 5200 Brugg

cecilie.gut@ag.ch

⁷ René Bacher / Urs Liechti, Der römische Gutshof in Jegenstorf. Archäologie Bern 2009, 80–85.

Im Jahre 1989 wurde beim Bau von Einfamilienhäusern an der Liebrüti-strasse in Kaiseraugst (AG) zufällig ein römisches Brandgräberfeld entdeckt. Die daraufhin eingeleitete Notgrabung konnte vom 11. bis 21. Juli und vom 4. bis 8. September desselben Jahres 29 Brandgräber des späten 2. und frühen 3. Jahrhunderts n. Chr. bergen. Die Auswertung der Befunde und des Fundmaterials fand unter Einbeziehung der naturwissenschaftlichen Nachbardisziplinen im Rahmen einer Lizentiatsarbeit an der Universität Basel im Herbstsemester 2010 statt. Eine Publikation aller Ergebnisse ist in Form eines Artikels in den „Jahresberichten aus Augst und Kaiseraugst“ (voraussichtlich 2013) in Vorbereitung. Die Ergebnisse der archäologischen Auswertung werden im Folgenden zusammenfassend vorgestellt.

Lage des Gräberfelds

Die um 15 v. Chr. gegründete römische Koloniestadt Augusta Raurica liegt am linken Rheinufer, auf dem Gebiet der heutigen Gemeinden Augst (BL) und Kaiseraugst (AG), 10 km südöstlich von Basel. Die in *insulae* aufgeteilte Oberstadt liegt auf einem Plateau, während sich die Unterstadt nordöstlich davon zum Rhein hin ausbreitet. Im Osten und Westen wird die Oberstadt von Abschnitten einer unvollendeten Stadtmauer begrenzt¹. Entlang der grossen Ausfallstrassen im Nordwesten, Nordosten und Südosten erstrecken sich die Gräberfelder der Bewohner der

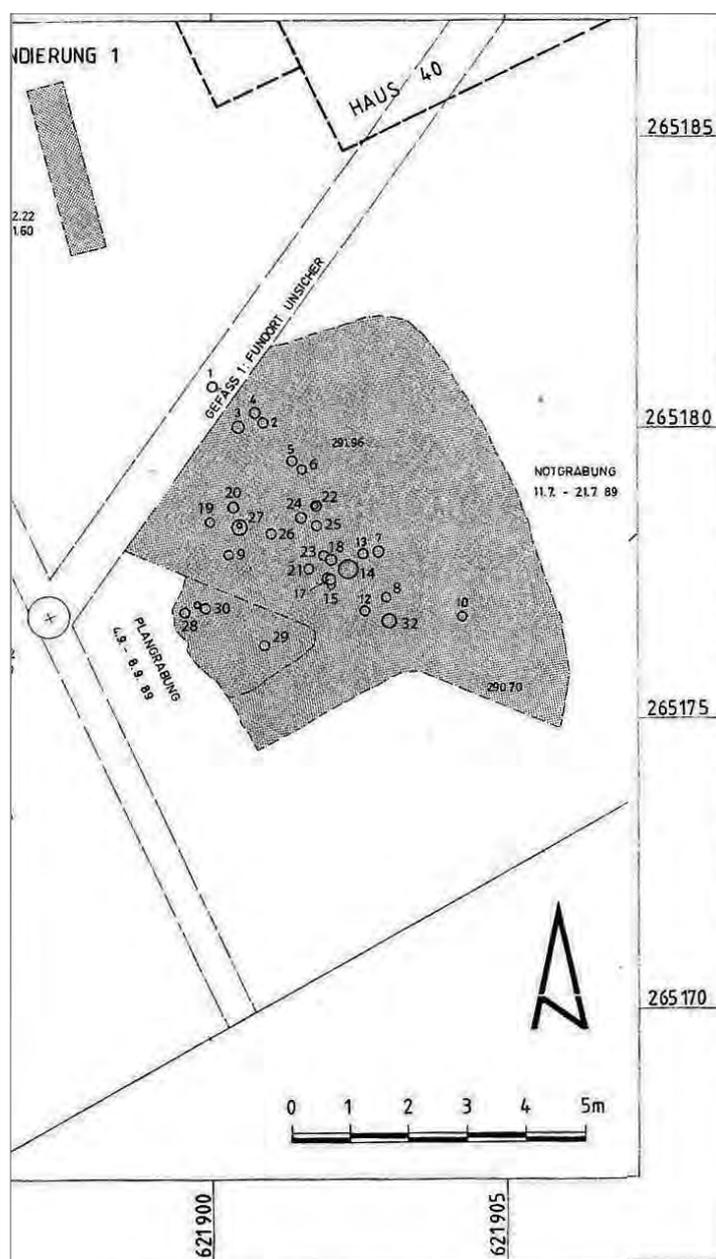


Abb. 1: Plan der Ausgrabung Kaiseraugst-Widhag 1989.021. Lage der Urnengräber; M. 1:200. Aus: Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 11, 1990, Abb. 25, Ergänzung Simone Mayer.

¹ Vgl. L. Berger (mit einem Beitrag von Th. Hufschmid), Führer durch Augusta Raurica (Augst 1998⁶).

antiken Kolonie mit Gräbern vom 1. bis 7. Jahrhundert n. Chr.². Zwischen den beiden grossen Nekropolen im Nordosten und Südosten liegt das kleine Gräberfeld „Widhag“, etwa 400 m vor der östlichen Stadtmauer. Die Brandgräber fanden sich auf einem Areal von 20 m² Fläche (Abb. 1). Aufgrund des grossen Zeitdrucks während der Ausgrabung wurde ein Grossteil der Ausgrabungstätigkeit mit dem Bagger durchgeführt.

Befunde

Bei den 29 Brandgräbern handelt es sich um 28 Urnengräber und eine Brandschüttung mit Urne³. Während bei Urnengräbern die Reste des Scheiterhaufens nur in die Urne gefüllt wurden, nicht jedoch in die Grabgrube, enthalten Brandschüttungsgräber auch Scheiterhaufenreste in der Grubeneinfüllung. Bei einer Brandschüttung mit Urne wurde meist der Leichenbrand in die Urne gefüllt, die übrigen Scheiterhaufenreste in die Grabgrube. Daher lässt sich nur für Grab 26, das Brandschüttungsgrab, eine Grabgrube erkennen, die durch die auffällige schwarze Einfüllung gut sichtbar ist. Bei beiden Grabtypen wurden die Toten zuerst auf einem gemeinschaftlichen Verbrennungsplatz, einer *ustrina*, kremiert. Im südwestlichen Bereich des Gräberfeldes konnte eine schwarze Schicht beobachtet werden, die auch in den Profilzeichnungen der einzelnen Gräber immer wieder dokumentiert ist. Die äusserst fundreiche Schicht mit Passscherbenverbindungen zu einzelnen Gräbern ist wahrscheinlich die zum Gräberfeld „Widhag“ gehörige *ustrina*⁴. Sie konnte meist als dunkle Schicht zwischen den kiesig-sandigen Schichten 1 und 2 beobachtet werden, z. T. trennt sie jedoch auch Schicht 2 in eine Schicht 2a und eine Schicht 2b, die allerdings nur ungenügend dokumentiert wurden.

Fundmaterial

Den Grossteil des Fundmaterials macht die Keramik aus. Es konnten 278 Gefässe rekonstruiert werden, wobei es sich vor allem um Kochtöpfe, verschiedene Becher, Krüge, Schüsseln und Teller mit einziehendem Rand handelt. Für die auf dem Gräberfeld eher selten auftretende Terra Sigillata konnten zwei Herkunftsgebiete ausgemacht werden: Dank eines Stempels des Töpfers Belsus am Boden eines Tellers Drag. 32 und eines nicht weiter bestimmbar Tellerbodens mit einem Streifenstempel lässt sich eine Verbindung zu den Töpfereien von Rheinzabern (D) nachweisen. Die Werkstatt des Belsus ist für

² „Nordwestgräberfeld“: zuletzt B. Pfäffli et al., Die Gräber aus dem Areal der Sägerei Ruder. Ein Ausschnitt aus dem Nordwestgräberfeld von Augusta Raurica. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 25, 2004, 111-178. „Kastellnekropolen“: M. Martin, das spätrömisch-frühmittelalterliche Gräberfeld von Kaiseraugst, Kt. Aargau. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 5, A-B (Derendingen 1991). „Im Sager“: zuletzt G. Lassau, Die Grabung 1994.13 im Gräberfeld Kaiseraugst „Im Sager“. Ein Vorbericht. Jahresberichte aus Augst und Kaiseraugst 16, 1995, 79-90.

³ Ich halte mich an die Terminologie von T. Bechert, die sich für den deutschsprachigen Raum durchgesetzt hat (T. Bechert, Zur Terminologie provinzialrömischer Brandgräber. Archäologisches Korrespondenzblatt 10, 1980, 253-258).

⁴ Als Argumente für eine *ustrina* wurden das Vorhandensein von verbrannter Keramik, ein starker Asche- und Kohlegehalt, etwas Leichenbrand angeführt (B. Ames-Adler, das Gräberfeld mit Verbrennungsplatz von Altforweiler, Kreis Saarlouis. Untersuchungen zum gallorömischen Totenritual. Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde 68 (Bonn 2004) 82; M.S. Kaiser, Das keltisch-römische Gräberfeld von Wederath-Belginum. Die Aschegruben und Ascheflächen ausgegraben 1954-1985. Trierer Grabungen und Forschungen VI,6 (Mainz a. Rhein 2006) 3-4 und 21; M. Polfer, Das gallorömische Brandgräberfeld und der dazugehörige Verbrennungsplatz von Septfontaines-Déckt (Luxemburg). Dossier d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 5 (Luxemburg 1996) 16).



Abb. 2: Aufsicht auf die Urne von Grab 30, einem Terra Sigillata-Becher Lud. V. Die Fragmente eines Kochtopfes waren entweder eine Beigabe oder eine Abdeckung der Urne. Foto Ausgrabungen Augst/Kaiseraugst.

handelt es sich um ein Namensgraffito. Zwei weitere Graffiti wurden auf der Schulter von handgeformten Kochtöpfen gefunden, die im 3. Jahrhundert womöglich in Augusta Raurica selbst produziert wurden¹¹. Im Gegensatz zum Graffito aus Grab 8, wurden diese schon vor dem Brand angebracht und sind als Töpfermarke zu verstehen. Die Urne aus Grab 21 weist den Töpfernamen Bellissa auf, der in Augusta Raurica im 3. Jahrhundert belegt ist¹². Das zweite Graffito ist fragmentiert -SSICO- zu lesen.

die Zeit ab 150/160 in Rheinzabern belegt⁵. Die stark verschliffenen Reliefschüsseln Drag. 37 weisen dagegen auf helvetische Töpfereien hin. Die Kombination von Doppelkreisbögen über Tierfiguren, von herzförmigen Blättern abgeschlossen, sind aus den Werkstätten von Bern-Enge (BE) bekannt, die zwischen 200 und 260 n. Chr. produzierten⁶. Die beiden jeweils als Urne verwendeten Terra Sigillata-Becher des Typs Lud. V (Grab 30, Abb. 2)⁷ und Déch. 72 (Grab15)⁸ datieren beide in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Ins späte 2. Jahrhundert gehören die Glanztonbecher mit innen verdicktem Steilrand und Riffelbanddekor⁹, die im „Widhag“ recht häufig auftreten und auch mehrfach als Urne verwendet wurden (Gräber 4, 9, 12, 24). Bereits in die 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts sind dagegen die Glanztonbecher des Typs Nb. 33 einzuordnen¹⁰, die ebenfalls häufig auftreten (als Urnen in den Gräbern 5, 8, 10). Besonders hervorzuheben ist dabei die Urne aus Grab 8, die mit einem Graffito nach Brand am Hals des Gefäßes versehen wurde. Die schlecht zu entziffernden Zeichen sind als -CV_NTII_OCA(??)- zu lesen. Wahrscheinlich

⁵ B. R. Hartley, B. Dickinson et al., Names on Terra Sigillata. An index of makers' stamps and signatures on gallo-roman Terra Sigillata (Samian Ware) 2 (B to Cerotcus) (London 2008) 55.

⁶ E. Ettliger, K. Roth-Rubi, Helvetische Reliefsigillaten und die Rolle der Werkstatt Bern-Enge. Acta Bernensia 8 (Bern 1979) 21-23..

⁷ R. Brulet, F. Vilvorder, R. Delage, unter Mitarbeit von D. Laduron, La céramique romaine en Gaule du nord. Dictionnaire des céramiques. La vaisselle à large diffusion (Turnhout 2010) 189, Taf. 35, Lud. VSe, dazu auch S. 173-177.

⁸ S. Ammann, P.-A. Schwarz, mit Beiträgen von E. Marti-Grädel, M. Kühn, M. Klee, Ph. Rentzel, A. Schlumbaum, E. Schmid, Eine Taberna in Augusta Raurica. Ein Verkaufsladen, Werk- und Wohnraum in Insula 5/9. Ergebnisse der Grabungen 1965-1967 und 2002. Forschungen in Augst 46 (Augst 2011) 149-151.

⁹ Ammann/Schwarz 2011 (siehe vorne Anm. 8) 117.

¹⁰ C. Schucany, mit Beiträgen von R. Delage et al., Die römische Villa von Biberist-Spitalhof/SO (Grabungen 1982, 1983, 1986-1989). Untersuchungen im Wirtschaftsteil und Überlegungen zum Umland. Ausgrabungen und Forschungen 4 (Remshalden 2006) 224.

¹¹ S. Martin-Kilcher, Die Funde aus dem römischen Gutshof von Laufen-Müschhag. Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte des nordwestschweizerischen Jura (Bern 1980) 40-44.

¹² M. Scholz, Freigeformte römische Kochtöpfe mit Herstellersignaturen aus dem westlichen Hochrheintal. Archäologische Nachrichten aus Baden 63, 2000, 38-48, 43-44.

Womöglich lässt es sich mit bereits bekannten Fragmenten mit dem Schriftzug CAS- zu einem weiteren Namen, etwa Cassicos, ergänzen¹³.

Unter den Metallfunden dominieren die sehr zahlreichen Eisennägel. Ob diese vom Bau des Scheiterhaufens, von hölzernen Beigaben, wie etwa Kistchen, oder von Särgen stammen¹⁴, lässt sich nicht mehr sagen. Einzig die kleinen Schuhnägel, die von der Sohlennagelung des römischen Schuhwerks stammen¹⁵, sind von grösserem Interesse. Schuhe sind entweder als Bestandteile der Tracht von den Bestatteten getragen oder als Beigabe neben den Toten deponiert worden. Beide Formen sind in römischen Körpergräbern belegt. In Brandgräbern können sie nur noch durch die Schuhnägel nachgewiesen werden¹⁶, die im „Widhag“ für die Gräber 18 und 27 belegt sind, sich jedoch auf die schwarze Schicht der *ustrina* konzentrieren. In Grab 6 wurde ausserdem eine bronzene Zierniete mit Gegenknopf gefunden, wie sie im letzten Drittel des 2. und in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts als Bestandteil von Gürteln oder Zaumzeugen üblich waren¹⁷. Der einzige Glasfund des Gräberfeldes ist ein stark verschmolzenes Balsamarium aus Grab 4.

Belegungsphasen

Aufgrund der Datierung des Fundmaterials und der Schichtenverteilung konnten für das Gräberfeld „Widhag“ zwei Belegungsphasen ausgemacht werden: Eine erste Phase in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, der 13 Gräber¹⁸, sowie die ältere Schicht 1 angehören. Vermutlich handelt es sich bei der Brandschüttung Grab 26 um das älteste Grab der Nekropole, was durch die Eintiefung der Grabgrube in den anstehenden Kies und die Beigabe einer Münze, eines As des Marcus Aurelius für Faustina II mit einem *terminus post quem* von 161-176 n. Chr., bestärkt wird. Die weiteren Gräber sowie Schicht 1 beinhalten typische Keramik vom Ende des 2. Jahrhunderts, etwa die Glanztonbecher mit innen verdicktem Steilrand¹⁹, und werden grösstenteils von der sich langsam ausbreitenden schwarzen Schicht der *ustrina* überdeckt. Einer 2. Phase in der 1. Hälfte des 3. Jahrhunderts gehören weitere zwölf Gräber²⁰ und die Schicht 2 an. Diese Gräber beinhalten Keramiktypen des frühen 3. Jahrhunderts wie die Glanztonbecher Nb. 33 oder handgemachte Töpfe²¹, und liegen entweder über der ungestörten schwarzen Schicht der *ustrina* oder in Bereichen, die von letzterer gar nicht erreicht wurden. Lediglich die Gräber 19, 29 und 32 konnten keiner der beiden Phasen zugewiesen werden.

¹³ G. Féret, R. Sylvestre, Les graffiti sur céramique d'Augusta Raurica. *Forschungen in Augst* 40 (Augst 2008) 105.

¹⁴ D. Hintermann, mit Beiträgen von H. W. Doppler et al., Der Südfriedhof von Vindonissa. Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen im römerzeitlichen Gräberfeld Windisch-Dägerli. *Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa* 17 (Brugg 2000) 36 und 127; Polfer 1996 (siehe vorne Anm. 4) 49-50.

¹⁵ R. Fellmann Brogli, Leder aus dem Vicus Vitudurum-Oberwinterthur. In: H. F. Etter et al., Beiträge zum römischen Oberwinterthur-Vitudurum 5. Die Funde aus Holz, Leder, Bein, Gewebe. Die osteologischen und anthropologischen Untersuchungen (Zürich 1991) 43-58, bes. 46.

¹⁶ Hintermann 2000 (siehe vorne Anm. 14) 93-94.

¹⁷ S. Fünfschilling, mit Beiträgen von M. Schaub und V. Serneels, Das Quartier „Kurzenbettli“ im Süden von Augusta Raurica. *Forschungen in Augst* 35 (Augst 2006) 220-221; J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierat an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten des obergermanisch-raetischen Limesgebietes aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n. Chr. Bericht der römisch-germanischen Kommission 57, 1976, 49-284, 171.

¹⁸ Die Gräber 4, 9, 12, 15, 17, 18, 20, 21, 23, 25, 26, 27 und 30.

¹⁹ Vgl. Anm. 9.

²⁰ Die Gräber 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 10, 13, 22, 24 und 28.

²¹ Vgl. Anm. 10 und 11.

Bestattungssitten

Als Urnen wurden insgesamt 18 Töpfe, neun Glanztonbecher und zwei Krüge verwendet, wobei die Qualität der Gefässe sehr stark variiert. Lässt man die archäobotanischen und archäozoologischen Funde sowie die Eisennägel, die womöglich vom Scheiterhaufenbau stammen, ausser Acht, sind elf Gräber beigabenlos. Die Beigabenzahl der beigabenführenden Gräber ist mit 1 bis 3 Stück sehr bescheiden²². Aufgrund ihrer grösseren Beigabenzahl von acht, sechs und fünf Objekten fallen die Gräber 20, 26 und 27 auf. Zu erwähnen ist auch Grab 4, das als einzige Bestattung eine Glasbeigabe enthielt und als eines von nur drei Gräbern (die anderen sind Grab 20 und 26) Terra Sigillata enthielt. Die geringe Zahl der Beigaben muss nicht zwingend ein Hinweis auf einen niedrigen sozialen Status der Bestatteten sein. Vielmehr scheint sich um 200 n. Chr. eine allgemeine Tendenz zur Beigabenarmut in Gräbern abzuzeichnen²³. Allerdings sind Gräber vergleichbarer Zeitstellung in den Nordwestprovinzen des römischen Reichs sehr selten. Die 29 Gräber vom „Widhag“ sind bisher der einzige Nachweis von Gräbern des späten 2. und frühen 3. Jahrhunderts in Augusta Raurica. Die eher geringe Zahl der Bestattungen im Verhältnis zur zugehörigen Stadtbevölkerung lässt vermuten, dass auch hier noch nicht alle Gräber der Zeit um 200 n. Chr. gefunden wurden. Das Gräberfeld „Widhag“ schliesst erstmals eine Lücke, so dass nun die kontinuierliche Entwicklung der Bestattungssitten in Augusta Raurica vom 1. bis ins 7. Jahrhundert n. Chr. nachvollzogen werden kann.

Simone Mayer

Hungerbachweg 57

4125 Riehen

simone.mayer@unibas.ch

²² Bei der Beigabeninterpretation von Brandgräbern ist Vorsticht geboten, da viele „Beigaben“ nur durch einzelne Scherben vertreten sind und womöglich von einer anderen Kremation übrig blieben und nur aus Versehen mit ins Grab gelangten. Um überhaupt eine Aussage machen zu können, wurde für das Gräberfeld „Widhag“ angenommen, dass auch einzelne Scherben in einem Grab gleichbedeutend mit einer Beigabe sind.

²³ A. Haffner, Das Gräberfeld von Wederath-Belginum vom 4. Jahrhundert vor bis zum 4. Jahrhundert nach Christi Geburt. In: A. Haffner (Hrsg.), Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum (Mainz 1989), 37-128, 114.

Une fouille des années 1950 a permis la mise au jour d'un ensemble funéraire peu commun. Il comprend cinq sépultures d'enfants regroupées dans un abri sous roche à Alésia au lieu-dit la «Croix-Saint-Charles».

L'abbé Joly publie cette découverte sous le titre retentissant *Un cimetière gallo-romain de bébés à Alise-Sainte-Reine (Côte d'Or)*¹, expression qui sera aussitôt reprise dans la littérature scientifique. En 1955, la découverte est au centre d'un article de Waldemar Deonna, *Cimetières de bébés*. Deonna appelle à la prudence : «Dans la civilisation gallo-romaine, les tombes d'enfants ne sont pas d'ordinaire groupées à part, pas plus qu'à Rome»². Il reconnaît la particularité de l'abri de la Croix-Saint-Charles, estimant toutefois que la forte mortalité infantile ne suffit pas à expliquer la localisation des tombes d'enfants en un même point.

Des parallèles sont aussitôt cherchés. Ils sont cependant rares. Seules les découvertes de deux fouilles effectuées dans les années 1940-50 présentent des similitudes. Situées dans le Finistère, l'une est à Ergué-Armel et comprend plus d'une vingtaine d'incinérations d'enfants n'ayant pas achevé leur ossification³. L'autre est à Saint-Urnel-en-Plomeur et regroupe de nombreuses inhumations en fosses datées de l'Âge du Fer qui s'échelonnent sur plusieurs siècles. Elle est interprétée par ses découvreurs comme une nécropole de jeunes puisque 50 % des individus ont encore leurs dents de lait⁴.

L'expression lancée par l'abbé Joly va toutefois connaître un grand succès. Elle est adoptée en 1967 par A. Van Doorselaer dans le chapitre «Tombes d'enfants» de son ouvrage *Les Nécropoles d'époque romaine en Gaule septentrionale*, où il conclut qu'il convient d'utiliser le terme de «cimetières de bébés» pour qualifier la découverte faite à Alise (Alésia)⁵.

Les découvertes postérieures permettront la résurgence de l'expression par leurs ressemblances aux dépôts de l'abri d'Alésia. A la nécropole des Bolards, publiée en 1992 par E. Planson, plus de 120 enfants sont déposés entre deux *imbrices*, regroupés soit en bordure de zone, soit autour d'un mausolée⁶. E. Planson souligne l'importance de définir le terme de «bébé» qui doit correspondre aux restes osseux. Pour lui, à la nécropole des Bolards, il désigne des enfants mort-nés, nés avant terme, ou n'ayant que quelques jours de vie⁷. Au fil des trouvailles, les archéologues reconnaissent l'existence d'espaces funéraires spécialisés. L'atelier de potiers de Sallèles d'Aude est qualifié de «véritable nécropole»⁸ et

¹ Joly, J., Un cimetière gallo-romain de bébés à Alise-Sainte-Reine (Côte d'Or). *Revue d'Archéologie de l'Est* 2, 1951, p. 119-120.

² Deonna, W., Cimetières de bébés. *Revue Archéologique de l'Est et du Centre-Est* 6, 21, 1955, p. 244.

³ Merlat, P., Ve Circonscription, *Gallia* 12, 1951, p. 155-168.

⁴ Giot, P.-R., Cogné, J., La nécropole de Saint-Urnel-en-Plomeur (Finistère). Fouilles de 1946-1950. *Gallia* 9, 1951, p. 1-19.

⁵ Van Doorselaer, A., *Les nécropoles d'époque gallo-romaine en Gaule septentrionale*. Bruges, De Tempel, 1967.

⁶ Planson, E., Les pratiques funéraires. In: Planson (E.) et al., *La nécropole gallo-romaine des Bolards, Nuits-Saint-Georges*, Paris, éd. du Centre national de la recherche scientifique, 1986.

⁷ „Cependant, dans la plupart des cimetières explorés, la tendance est d'employer les termes bébés, nouveau-nés, très jeunes enfants pour définir des sujets d'âges très différents“ (*ibid.*, p. 173-174).

⁸ Laubenheimer, F., *Une nécropole de nourrissons gallo-romains*. Société d'éditions scientifiques 208, 1989, p. 402-403.

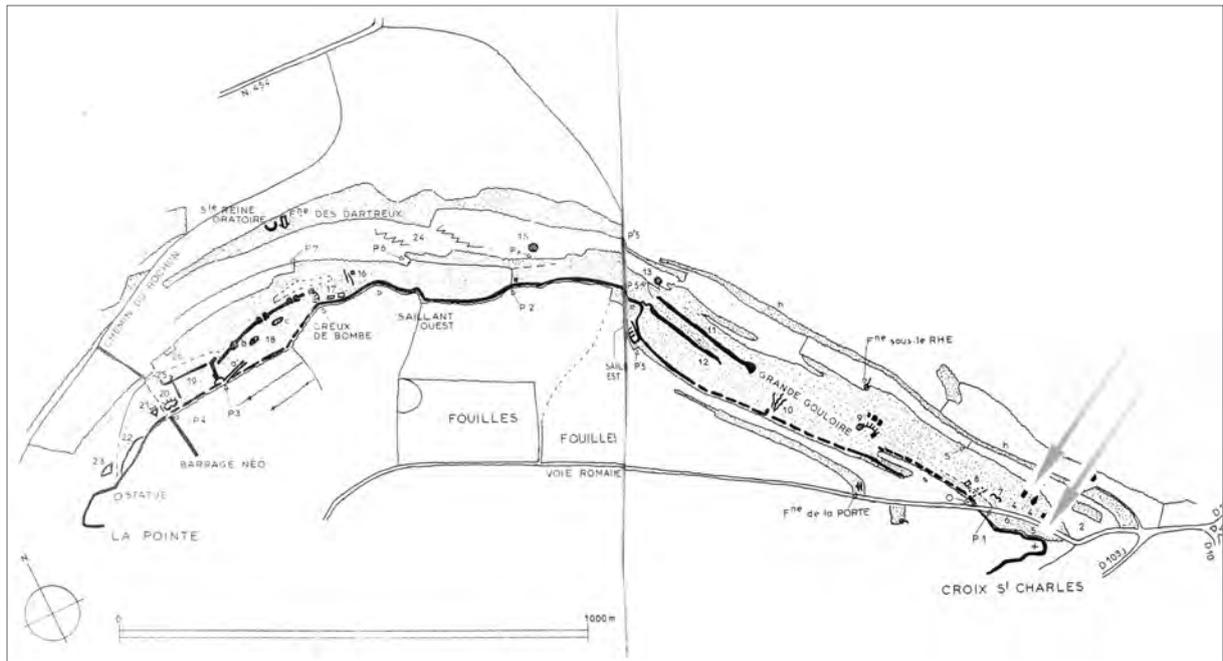


Fig. 1. Alésia, plan de l'oppidum (Joly 1976-1977, 168-169). Flèche gauche: zone à incinération dont une inhumation d'enfant, fouillée par Fourier. Flèche droite: «cimetière de bébés» de la Croix-Saint-Charles.

deux pièces d'habitation de l'oppidum de Mailhac contenant 7 individus, décédés aux alentours du terme, de «nécropole réservée aux enfants en bas âge»⁹. Depuis les années 1990, les découvertes de «cimetières de bébés» se sont également multipliées en dehors de la Gaule romaine : en Italie, à Poggio Gramignano (Teverine) et à la villa de la Fontanaccia (Etrurie), en Grèce, à Astypalée (Dodécannèse).

Aujourd'hui, des fouilles programmées associées au développement de méthodes permettant d'estimer l'âge au décès, ont mis en évidence l'existence de classes d'âge marginalisées dans une diversité de lieux : zone réservée au sein d'une nécropole, habitats, espaces à vocation artisanale (atelier de potier, puits, remblais, fosses, etc.).

Un abri sous roche

Dans un premier temps, l'abri et ses dépôts ont été publiés dans deux articles qui rendent compte de la situation des tombes à l'intérieur de l'abri ainsi que du contexte archéologique : description des couches postérieures à l'époque romaine, présence d'un squelette appartenant à un homme de plus de 1,80 m, de céramiques fragmentaires, d'os brûlés et de verre fondu¹⁰. Mais si le contenu de la majorité des sépultures est décrit et le mobilier funéraire photographié, la localisation de l'endroit n'est pas mentionnée.

Il faut attendre 1976 pour que l'abbé Joly comble cette lacune dans son article¹¹. Recensant les

⁹ Fabre, V., Inhumations d'enfants dans les habitats alpins: l'exemple de Brig-Glis/Waldmatte (Valais, Suisse). In: Dedet (B.) et al., *Archéologie de la mort. Archéologie de la tombe au Premier Âge du Fer, Actes du XXI^e Colloque International de l'AFEAF*, Conques-Montrozier mai 1997, Lattes, ARALO, 2000, p. 325-332.

¹⁰ Joly, J., Un cimetière gallo-romain de bébés à Alise-Sainte-Reine (Côte d'Or). *Revue d'Archéologie de l'Est* 2, 1951, p. 119-120 et Joly, J., Quelques sépultures du cimetière de bébés de la Croix-Saint-Charles sur le Mont-Auxois. *Revue d'Archéologie de l'Est* 17, 1954, p. 92-99.

¹¹ Joly, J., La face cachée du Mont-Auxois. *Mémoires C.A.C.O.*, Paris, XXX, 1976-1977, p. 165-183.



Fig. 2. L'extrémité sud-ouest de l'abri avec le renforcement visible sur le plan de l'abbé (inédit). Photo R. Jaeggi).

différents sondages du site d'Alésia et accompagné d'un plan (fig.1), l'article permet de situer l'abri par la reprise méthodique des lieux fouillés et surtout leur identification par rapport aux fouilles précédentes. Ainsi, grâce à l'échelle indiquée, il nous a été possible de retrouver, durant l'été 2011, l'abri laissé à l'abandon depuis les années 1950.

Cet abri se trouve sur le flanc nord de l'*oppidum*, en retrait de quelques mètres de son extrémité est, lieu nommé plus tardivement « la Croix-Saint-Charles ». L'érosion de la roche en cet endroit a créé un surplomb qui s'étend sur plusieurs mètres. A l'est, un grand bloc constitue une paroi qui, lorsqu'elle rencontre le fond de l'abri, forme une alcôve (fig. 2). Cette caractéristique, visible sur le plan détaillé de 1951 (fig. 3) a confirmé qu'il s'agissait de l'abri fouillé en 1951.

Une découverte au caractère particulier

Outre la présence d'une dizaine d'inhumations de très jeunes enfants, une incinération a été mise au jour en bordure de la zone fouillée par l'abbé Joly.

Après avoir retrouvé les ossements et le mobilier funéraire, une analyse ostéologique a été réalisée par M. Gadacz, thanato-archéologue rattachée à l'UMR 5594 de l'Université de Bourgogne¹².

L'étude a révélé l'âge des inhumés grâce aux méthodes d'estimation d'I. G. Kazekas et de F. Kosa, de P. Adalian et de L. Scheuer et S. Black sur le développement ostéologique juvénile. D'après les résultats obtenus, nous avons affaire à des os de fœtus et de périnataux. L'individu le plus âgé ayant atteint l'âge de dix mois lunaires (neuf mois de gestation), il nous est permis de supposer que certains sujets pouvaient être arrivés à terme au moment de leur mort.

Concernant la crémation, l'analyse des restes osseux a montré qu'ils appartenaient à un sujet de plus de quinze ans, ce qui ne contredit pas le jugement de l'abbé Joly qui estimait qu'il s'agissait d'un adolescent(e), probablement en raison de la gracilité des ossements. Selon M. Gadacz, il pourrait aussi s'agir d'une femme adulte.

Le mobilier funéraire retrouvé dans l'urne consistait en plusieurs éléments de collier, dont quatre perles en fritte bleue côtelées, dites en «melon» (diam. entre 1,2 - 1,7 cm). Aucun de ses objets de parure ne permet d'identifier le sexe ni de préciser plus finement l'âge du défunt. Le type de perle en «melon» étant fréquemment déposé auprès d'enfants¹³, il se retrouve pourtant aussi tant dans des tombes de femmes que d'hommes.

¹² Gadacz, M., *Estimation de l'âge au décès des individus du cimetière de la Croix-Saint-Charles à Alésia*. Université de Dijon, UMR Sciences humaines et sociales, projet personnel, 2010-2011.

¹³ Dasen, V., Protéger l'enfant: amulettes et crepundia. In: Gourevitch (D.), Moirin (A.), Rouquet (N.), *Maternité et petite enfance dans l'Antiquité romaine, Catalogue de l'exposition, Bourges, Muséum d'histoire naturelle, 6 novembre 2003-28 mars 2004*, Bourges, éditions de la ville de Bourges, 2003, p. 179-184.

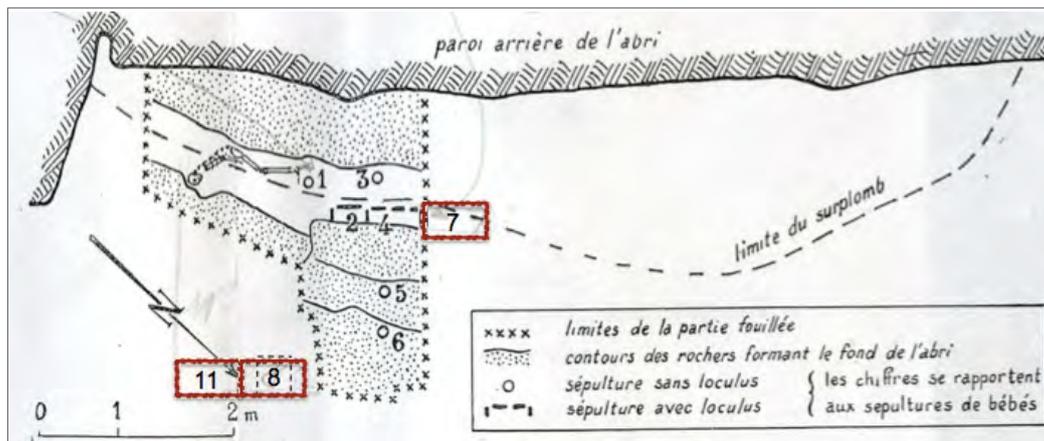


Fig. 3. Croix-Saint-Charles, Plan de l'abri, (Joly 1951, pl. XVIb). En rouge, ajouts des emplacements des sépultures 7, 11 et 8, d'après les indications de l'abbé Joly (Joly 1954, 92). Réalisation S. Jaeggi.

Conclusion

La reprise du dossier des années '50 a permis de rendre hommage à l'abbé Joly qui a immédiatement reconnu le caractère singulier de l'abri et su identifier avec justesse la nature des dépôts. Elle a démontré le regard avant-gardiste de l'abbé par rapport aux archéologues contemporains qui n'avaient pas vu l'utilité d'approfondir le sujet des zones réservées à de jeunes individus ni d'étendre les fouilles à un territoire plus vaste (Ergué-Armel, Saint-Urnel-en-Plomeur).

Dans le cas d'Alésia, est-ce la découverte de l'incinération qui a fait cesser les fouilles de l'abri ? Tout nous porte à le croire. Après le dernier compte-rendu de la seconde fouille, le «cimetière de bébés» d'Alésia ne sera plus l'objet d'aucun article de la main de l'abbé Joly. Les générations postérieures de chercheurs se chargeront d'en entretenir la mémoire. Dans un premier temps, grâce à leurs questionnements autour du phénomène de mise à l'écart des plus jeunes, puis par la multiplication des découvertes présentant des caractéristiques similaires.

Aujourd'hui, l'expression ne cesse d'être appliquée à des lieux divers regroupant les classes d'âges comprises sous la dénomination de «mortalité infantile» (0-1 an) et fœtale (de la conception au terme), toutes zones géographiques confondues. A l'unanimité, les chercheurs ont établi la condition quant à l'utilisation du terme qui requiert une homogénéité des dépôts, c'est-à-dire sans l'intrusion d'un individu qualifié biologiquement d'adulte ou encore d'adolescent. Cette définition ôte à l'abri le qualificatif qui avait fait sa célébrité.

Comparaisons et nouvelles pistes ?

Mises en parallèle, les études du mobilier funéraire et des ossements de l'abri rendent compte d'un soin particulier pour des fœtus et des sujets morts aux alentours du terme. L'avancée actuelle des recherches démontre que l'utilisation de cercueil pour de si jeunes individus est rare. Cet usage est surtout manifeste sur des sites qui sont des chefs-lieux de cités : sur le territoire helvète, à Aventicum ou à Evreux, chez les Aulerques Ebuovices, à la nécropole «Clos au Duc». Au lieu-dit « Champ Madame » à Beaumont, ce sont les sujets de plus d'un mois qui ont droit à ce mode de dépôt. En Italie et en Grèce, les cercueils de bois et autres structures construites sont également, la plupart du temps, réservés à des classes d'âges plus élevées, dans tous les cas pour des individus de plus de deux mois.

Les parallèles avec la cité d'Aventicum, dont les différentes aires funéraires présentent des faciès variés, ainsi qu'avec la nécropole d'Evreux, suggèrent que le soin apporté à la sépulture de périnataux découlerait d'une certaine aisance matérielle de la population¹⁴. Les types de dispositifs relèvent alors sensiblement des mêmes choix que pour les adultes inhumés, ce qui est attesté par les avancées de la recherche en Bretagne romaine.

Comme le démontre une sépulture de périnatal d'Aventicum, le choix du lieu d'inhumation des tout petits n'est pas laissé au hasard. Située près du péribole du temple de la Grange-des-Dîmes, sa contiguïté au temple manifeste distinctement une volonté de protection, symbolisée par la divinité qu'il abrite¹⁵.

Une motivation identique envers les jeunes inhumés est discernable à Alésia par la protection naturelle offerte par l'abri, mais et surtout par sa situation en marge de la zone funéraire communautaire, à proximité du sanctuaire guérisseur d'Apollon Moritasgus.

D'autres parallèles peuvent être faits. Comme nous l'avons vu à la nécropole des Bolards, le nombre important de «bébés» relégués en bordure de zone avait interpellé E. Planson. La présence sur le plateau de l'*oppidum* d'un temple dédié à Mars *Segomo* (CIL XIII, 2846) et à Apollon le conduit à s'interroger sur un éventuel lien entre le sanctuaire et la zone funéraire.

La typologie des offrandes retrouvées converge dans ce sens. En relation avec la maternité, elles prennent la forme de colombes en pierre et statuettes en terre blanche de l'Allier, de femmes allaitant un ou deux enfants emmaillottés ou de Vénus aux représentations variées.

À Alésia, hormis un bébé en linge mis au jour dans un édicule dit à la déesse en raison de la découverte d'une statue féminine couronnée d'épis, tenant dans la main gauche un serpent, les ex-voto retrouvés ne renvoient que rarement à la maternité. La majorité des offrandes sont des plaquettes en bronze représentant des yeux. Afin d'expliquer ce manque de variété et d'après les études de F. Horn¹⁶, nous proposons de les interpréter comme une représentation de la divinité. Si cette hypothèse s'avère exacte, un lien étroit entre le sanctuaire et les défunts de l'abri ne peut être écarté.

La variété des coutumes sur les quelques sites passés en revue manifeste des spécificités locales, probablement liées à des ressources matérielles différentes mais qui, toutes, témoignent d'un soin particulier, d'un attachement et d'un désir de protection envers des êtres qui pourtant, d'après l'historien Plutarque, ne tiennent en rien aux choses de la terre¹⁷.

Sandra Jaeggi

Doctorante

Rue Pierre-Aeby 16

CH - 1700 Fribourg

sandra.jaeggi@unifr.ch

¹⁴ Ce type d'analyse a déjà été formulé pour les sépultures d'enfants des nécropoles des colonies grecques d'Italie par Gillian Shepherd: Shepherd, G., Poor little rich kids: Status and selection in Archaic Western Greece. In: Crawford (S.), Shepherd (G.) éd., *Children, Childhood and Society*. Oxford, Archaeopress, 2007, p. 93-196.

¹⁵ Meylan-Krause, M.-F., Des dieux et des hommes. Cultes et rituels dans les sanctuaires d'Aventicum. In: Castella (D.), Meylan Krause (M.-F.), *Topographie sacrée et rituels. Le cas d'Aventicum, capitale des Helvètes, Actes du colloque international d'Avenches*, 2-4 novembre 2006, Bâle, Archéologie Suisse, 2008, p. 51-59.

¹⁶ Horn, F., «Le visible et L'invisible». Réflexions sur l'interprétation des plaquettes oculaires métalliques de la péninsule ibérique préromaine, *Archivo Español de Arqueología*, 78(191-192), p.119-128.

¹⁷ Plutarque, *Œuvre morale*, VIII, 45, 611F-612B.

1. Die Gattung

1.1 Allgemeines

Bei den elliptischen Gürtelblechen der Villanovazeit handelt es sich um Objekte von langgezogener ovaler Form aus dünnem Bronzeblech, die ins 9. und vor allem ins 8. Jh. v. Chr. datiert werden können. Sie stammen praktisch alle aus dem Verbreitungsgebiet der Villanovakultur. Die Stücke sind 32.5 cm bis 55.5 cm lang und 9.8 cm bis 16.3 cm breit. In meiner Lizentiatsarbeit konnte ich 191 Stücke oder Fragmente zusammentragen.

Die meisten elliptischen Gürtelbleche weisen eine einheitliche Form auf. Ihr Rand ist nach vorne gebogen. Am linken Ende geht das Blech in eine rechteckige Gürtelplatte über, die mit zwei Löchern versehen ist. In diesem Bereich ist der Rand nach hinten gebogen. Die Löcher waren wohl dafür gedacht, das Blech auf einem längeren Band aus Leder oder Stoff zu befestigen. Das rechte Ende der Gürtelbleche endet praktisch immer in einem Haken, der ebenfalls zur Befestigung auf einem Gürtel aus organischem Material diente.

1.2 Dekoration

Die villanovazeitlichen Gürtelbleche sind meist mit elf punzierten Buckeln und mit Gravurverzierungen versehen. Diese zeigen geometrische Muster, Vögel oder vierbeinige Tiere. Ein kleiner Teil der elliptischen Gürtelbleche ist hingegen entweder nur mit Gravuren oder nur mit Punzierungen geschmückt. Auch wenn einige Stücke untereinander zum Teil grosse Ähnlichkeiten aufweisen, ist jedes Gürtelblech ein Einzelstück.

Die Dekoration dieser Stücke ist, von kleinen Details abgesehen, spiegelsymmetrisch zur vertikalen Mittelachse aufgebaut und besteht aus drei Zonen.¹ Die breiteste Stelle des Gürtelbleches nimmt das Mittelfeld ein. Es ist meist mit neun Buckeln oder Spiralen verziert, die drei Reihen bilden. Links und rechts dieser Zone findet sich je eine Rosette, die aus einem Buckel oder einem Kreis besteht, der von einer unterschiedlichen Anzahl konzentrischer Verzierungen umgeben wird. Oft sind die Rosetten zur Mitte hin mit zwei Vogelprotomen versehen. Diese sind spiegelsymmetrisch zur horizontalen Mittelachse angeordnet, sodass eine jeweils auf dem Kopf steht. Die Vogelprotomen blicken normalerweise zur Mitte. Die äussersten Dekorationszonen, die Zwickel, sind oft mit Vögeln, Vierbeinern oder Ornamenten versehen. Manchmal bleiben sie aber auch leer. Der Rand des Gürtelblechs ist jeweils mit einem Ornamentstreifen dekoriert.

1.3 Befunde

Die meisten elliptischen Gürtelbleche wurden in Grabkontexten gefunden. Eine Ausnahme bilden 60 Fragmente aus einem Hortfund und ein Streufund aus einer Siedlung. Zwei weitere Fragmente könnten gemäss N. Lucentini ebenfalls aus einem Hortfund stammen.² Die restlichen 128 Gürtelbleche bzw.

¹ Zipf 2004, 282-284.

² Lucentini 2009, 312-314.

Fragmente kamen praktisch alle in Frauengräbern zum Vorschein. Ein einziges Gürtelblech wurde möglicherweise in einem Männergrab entdeckt.

In zwei Fällen fand sich interessanterweise ein Gürtelblech in einem Kindergrab. Dies deutet auf eine Vererbbarkeit des Ranges hin, den ein Gürtelblech wahrscheinlich symbolisierte. Vermutlich fassen wir hier bereits aristokratische Gesellschaftsstrukturen. Bemerkenswert ist der Unterschied zwischen diesen beiden Stücken: In Narce war das Mädchen mit einem kleinen Gürtelblech ausgestattet worden. Man kann also davon ausgehen, dass die Verstorbene diesen Gegenstand bereits zu Lebzeiten getragen hatte und demnach bereits im Kindesalter eine soziale Rolle erfüllte, die gewöhnlich für erwachsene Frauen vorgesehen war. Im Grab des zweiten Mädchens, welches in Veji bestattet worden war, fand sich hingegen ein Gürtelblech von gewöhnlicher Grösse. Dieses Stück hätte der Verstorbenen daher vermutlich erst als Erwachsene zugestanden.

Den Verstorbenen wurde normalerweise nur ein elliptisches Gürtelblech ins Grab gelegt. Nur in zwei Fällen war die Verstorbene mit zwei Gürtelblechen ausgestattet worden. Vermutlich sollte hier der besonders grosse Reichtum der Bestatteten betont werden.

Dass die Frauen die Gürtelbleche auch zu Lebzeiten trugen und diese Objekte nicht nur für den Grabgebrauch hergestellt wurden, davon zeugen antike Flickungen.

2. Geographische Verbreitung (Abb. 1)

Von 171 Stücken ist der Fundort bekannt, davon wurden 68 Gürtelbleche (40%) in Bologna und Umgebung entdeckt. Diese Zahl ist jedoch irreführend, da von dieser Gruppe 60 (35%) dem Hort von

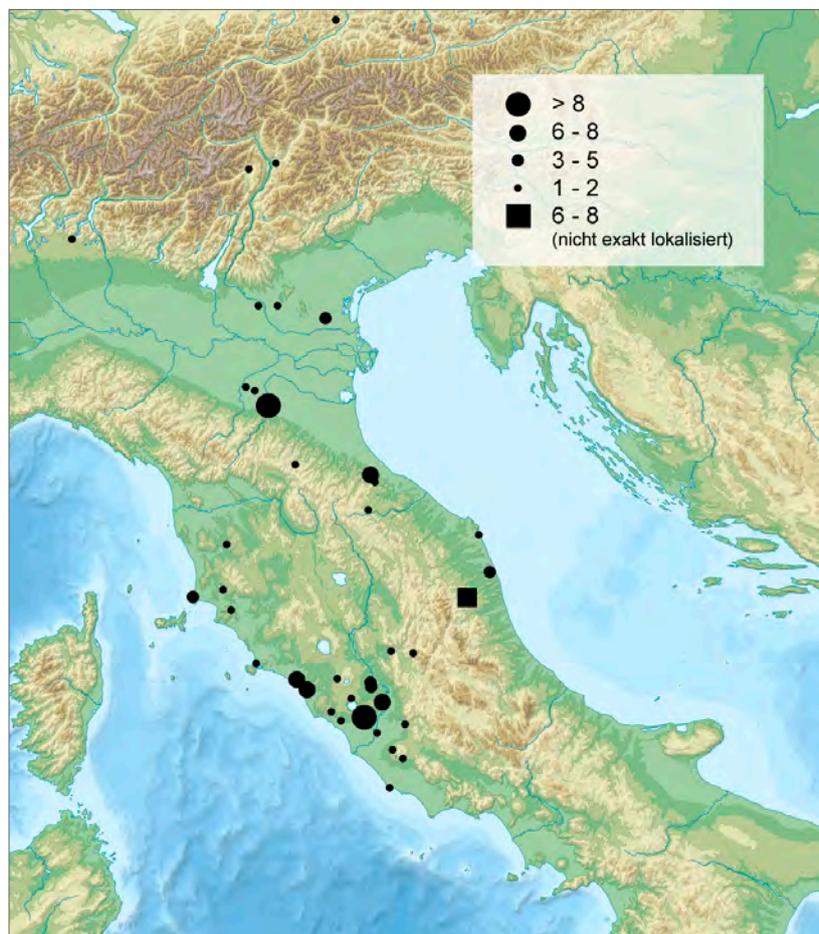


Abb. 1: Geographische Verbreitung der villanovazeitlichen Gürtelbleche.

S. Francesco zuzuordnen sind. Womöglich sind diese Fragmente in einer sekundären Verwendung nach Bologna gelangt, wobei nur ihr Metallwert zählte. 47 Stücke (27%) kamen in Etrurien zum Vorschein. Eine besonders hohe Konzentration lässt sich in Veji feststellen, wo 17 Stücke gefunden wurden. Im Picenum fanden sich 15 Gürtelbleche (9%), im Faliskerland 13 (8%) und im Latium und in Verucchio und Umland je 7 (4%). 5 Stücke stammen aus dem Gebiet der Este-Kultur, während im osko-umbrischen Gebiet 3 (2%) zum Vorschein kamen.

Einzelne Stücke wurden in Norditalien und Österreich entdeckt. Bemerkenswerterweise ist von diesen Gürtelblechen keines ganz erhalten. Man muss sich fragen, ob dies ein Zufall ist oder ob wir hier vielleicht eine sekundäre Verwendung dieser Stücke fassen können. Dies würde darauf hindeuten, dass die elliptischen Gürtelbleche im alpinen Bereich eine andere Bedeutung besaßen als im Gebiet der Villanovakultur.

3. Typologie

Für eine Typologie waren nur 82 Stücke geeignet. Die übrigen waren entweder Fragmente, bei denen der Dekorationsaufbau des gesamten Gürtelbleches unklar bleibt, oder ganze Gürtelbleche, von denen keine oder eine zu schlechte Abbildung existiert.

Eine erste Unterteilung der Gattung der elliptischen Gürtelbleche der Villanovazeit habe ich nach handwerklichen Kriterien vorgenommen. Dies ergab drei Gruppen: Eine Gruppe von Gürtelblechen mit punzierter Dekoration (Gruppe A), eine Gruppe von Gürtelblechen mit überwiegend graviertem Verzierung (Gruppe B) und eine Gruppe von Gürtelblechen, die ausschliesslich mit gravierten Dekorationen



Abb. 2: Geographische Verbreitung der villanovazeitlichen Gürtelbleche vom Typ B.1.

versehen sind (Gruppe C). Die Gruppe B kann anhand der Verzierung der einzelnen Stücke, die aus geometrischen Motiven (z.B. senkrechte Ornamentbänder als Unterteilung des Mittelfeldes), Vögeln und anderen Tieren besteht, weiter untergliedert werden. So habe ich 11 Typen herausgearbeitet. Es liessen sich aber nicht alle Gürtelbleche einem Typ zuordnen.

Möglicherweise ist es mir gelungen, Regionen auszumachen, in denen gewisse Typen produziert wurden. Der Typ B.1 beispielsweise wurde nur in Etrurien (mit einer Häufung in Veji) und im Faliskerland entdeckt (Abb. 2). Meines Erachtens könnten wir es hier mit wandernden Handwerkern zu tun haben, die nur in einer Gegend tätig waren und ihre Gürtelbleche immer mit einem ähnlichen Dekorationsschema versahen. Es könnte sich aber auch um stationäre Werkstätten in einzelnen Siedlungen gehandelt haben, deren Produkte nur in das umliegende Gebiet exportiert wurden.

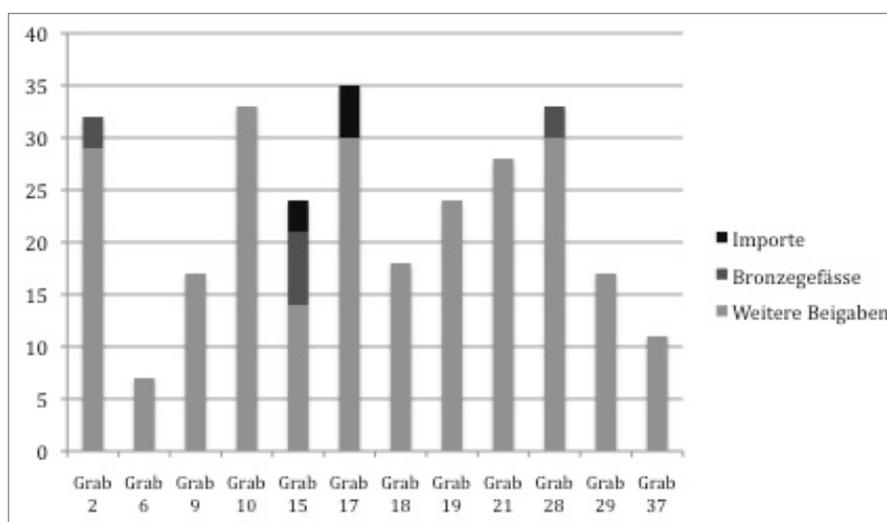


Abb. 3: Falerii, Nekropole von Montarano N.N.E. Verteilung der Beigaben in den identifizierbaren Frauengräbern.

4. Befunde: Die Nekropole von Falerii, Montarano N.N.E.

In meiner Lizentiatsarbeit habe ich alle im Detail publizierten villanovazeitlichen Nekropolen untersucht, in denen Gürtelbleche in Gräbern entdeckt wurden. Als Beispiel stelle ich das Gräberfeld von Falerii, Montarano N.N.E. vor.³

Dieses Gräberfeld liegt der villanovazeitlichen Siedlung von Falerii am nächsten. Es kommen hier Pozzogräber, einfache Fossagräber sowie Fossagräber mit Grabnische vor, es handelt sich um insgesamt 40 Bestattungen. Von diesen lassen sich 12 aufgrund der Beigaben als Frauengräber identifizieren. Davon sind die Gräber 2, 15 und 17 mit einem elliptischen Gürtelblech ausgestattet. Bei diesen Bestattungen handelt es sich um Fossagräber mit Tuffsarkophag und Nische für die Gefässbeigaben.

Wenn man nun vergleicht, wie viele Beigaben die Verstorbenen erhielten, liegt Grab 17 an erster Stelle (Abb. 3). Grab 2 und 15 folgen erst an dritter bzw. an sechster Stelle. Dennoch weisen die drei Bestattungen mit Gürtelblechen eine Gemeinsamkeit auf. Nur diese drei Gräber verfügen nämlich über einen mit Bronzeblech verzierten Spinnrocken von 1.3-1.5 m Länge, der auf der linken Körperseite niedergelegt worden war. Dabei könnte es sich um eine Art Abzeichen für einen besonderen Rang oder

³ Cozza – Pasqui 1981.

eine besondere Funktion handeln (wie ja auch das Gürtelblech vermutlich ein solches Symbol war). Die Gräber 15 und 17 sind ausserdem die einzigen Bestattungen, die exotische Objekte (ägyptische Statuetten, Skarabäen) enthielten.

Man kann sich fragen, ob es innerhalb der Gruppe der Gürtelblech-Trägerinnen, die in der Nekropole von Montarano N.N.E. bestattet wurden, Rangunterschiede gab, die durch eine unterschiedlich grosse Anzahl Beigaben ausgedrückt wurden.

Zu der Lage der Gräber mit Gürtelblechen innerhalb der Nekropole lässt sich festhalten, dass sich Grab 15 und Grab 17 direkt nebeneinander befanden. Wahrscheinlich sollte diese Anordnung auf eine bestimmte Beziehung (Verwandtschaft, gleiche gesellschaftliche Funktion) der beiden Verstorbenen hinweisen.

5. Literatur

- Lucentini 2009, N. Lucentini, La Collezione Civica di Ascoli Piceno: I cinturoni panciera a losanga e gancio, in: G. de Marinis – G. Paci (Hrsg.), Omaggio a Nereo Alfieri. Contributi all'Archeologia Marchigiana. Atti del Convegno di Studi, Loreto 9-11 maggio 2005, Ichnia 12 (Tivoli 2009) 305-344.
- Zipf 2004, G. E. Zipf, Studien zu den Anfängen figürlicher Darstellungen im endbronze- und früheisenzeitlichen Frankreich und Italien (Diss. Freie Universität Berlin 2004), zuletzt aktualisiert am 19.02.2010, <http://www.diss.fu-berlin.de/diss/receive/FUDISS_thesis_000000002267> (03.02.2011).
- Cozza – Pasqui 1981, A. Cozza – A. Pasqui, Carta Archeologica d'Italia (1881-1897). Materiali per l'Agro Falisco, Forma Italiae II, 2 (Florenz 1981) 21-80.

lic. phil. Eva Liechti

Assistentin am Archäologischen Institut der Universität Zürich

Rappenstrasse 4

8307 Effretikon

eva.liechti@gmx.ch

CHE COSA SONO I VASA SAMIA?

VALENTINA RICHI

Le discussioni sulla questione si sono ormai da tempo concluse e l'opinione comune a riguardo è quella per cui è attualmente impossibile identificare esattamente quale produzione indicasse in origine l'aggettivo *samius*. Per questo motivo, nonostante la consapevolezza della sua inesattezza, l'espressione *vasa samia* continua ad essere usata come sinonimo di terra sigillata. Questo è evidente soprattutto nella bibliografia in lingua italiana, dove con "Vasi di Samo" ci si riferisce alla terra sigillata nel suo generico significato di classe ceramica, e in quella di lingua inglese in cui il termine "samian ware" indica, ormai da molti anni, specificatamente la terra sigillata gallica rinvenuta in Inghilterra. Questa è la conclusione di un percorso di studi, iniziato circa centocinquanta anni fa e proseguito lungo la scia di nuove scoperte e di nuove interpretazioni fino ad oggi, mirato esclusivamente all'identificazione archeologica di questa produzione. Il risultato è stato che il fine ultimo dell'identificazione ha finito per oscurarne la natura originaria.

Vasa samia infatti è in primo luogo un'espressione che emerge dalle fonti letterarie latine in riferimento a quella che, molto genericamente, può essere definita una produzione ceramica. Le fonti letterarie però, che rappresentano anche l'unico canale attraverso il quale i *vasa samia* ci sono stati tramandati, non sono mai state considerate nella loro interezza e una prova di questo ne costituisce il fatto che non esistono studi sui *vasa samia tout court*¹.

Cambiando quindi il punto di vista con il quale guardare al problema e considerando i *vasa samia* in una prospettiva più ampia rispetto a quella con la quale sono stati condotti gli studi fino ad oggi è possibile riaprire la questione ed affrontare l'argomento *ex novo*.

L'obiettivo è quello di ricostruire la storia dei *vasa samia*, dalla ricerca delle origini fino all'ancora attuale proverbio "portare Vasi a Samo", attraverso le implicazioni diacroniche e sincroniche ricavabili dalle fonti letterarie e con la valutazione di alcune testimonianze archeologiche ed epigrafiche che, pur note da tempo, non sono mai state prese in considerazione per questo scopo. A differenza di quanto apparentemente possa sembrare infatti lo studio dei *vasa samia* non è sufficiente a stesso: molti sono gli elementi che risultano coinvolti in questa complessa questione ed altrettanti i nodi da sciogliere.

Se certamente questo progetto non porterà ad una soluzione definitiva del problema, quest'ultimo costituirà in ogni caso un'occasione per compiere un passo in avanti nella disciplina archeologica: attraverso un confronto diretto con l'estrema complessità del mondo antico infatti, solitamente molto difficile da percepire nella sua globalità a causa della grande frammentazione della documentazione, non solo i *vasa samia* potranno ricevere una più esatta collocazione nella storia archeologica ma questo studio, per la sua multidisciplinarietà e per l'impostazione metodologica, potrebbe costituire per il futuro anche un esempio da seguire in caso di problematiche simili.

Lo stato attuale della ricerca mi permette in questa occasione, attraverso un sintetico esame delle testimonianze più significative a disposizione, di tracciare il profilo dei *vasa samia* e, su questa base, di poter dare qualche indicazione a proposito della loro identità.

¹ Due le eccezioni, entrambe rimaste senza seguito: Waagé F.O. *Vasa Samia*, in *Antiquity*, XI, 1937, pp. 46-55 e King A. *A graffito from La Graufesenque and "samia vasa"*, in *Britannia* II 1988, pp. 139-143.

Le fonti letterarie ed i contesti d'uso

La consistente presenza dei *vasa samia* nelle fonti letterarie latine è la ragione fondamentale che rende questo caso un *unicum* nel suo genere. La presenza di una produzione ceramica nella letteratura antica costituisce infatti di per se stesso un fatto importante, eccezionale a proposito dei *vasa samia*. Nel disinteresse generale nel quale per molti secoli sono rimaste le attività artigianali e le *téchnai*, la ceramica, rispetto ad altre produzioni, è riuscita a ricavarsi uno spazio tra le righe dei facoltosi scrittori in quanto facente parte del vivere quotidiano. Non mancano infatti notizie a riguardo della nomenclatura dei manufatti, delle materie prime e degli attrezzi usati nelle varie fasi di lavorazione. Per i *vasa samia* però le cose stanno diversamente: mentre non vi sono indicazioni sulla produzione in quanto tale, molto invece possiamo conoscere a proposito del ruolo e della considerazione che questo vasellame ha avuto durante tutta la durata della sua vita letteraria. Appare subito chiaro, quindi, che la situazione di fronte alla quale ci troviamo davanti è tanto anomala quanto particolare.

L'insieme delle fonti relative ai *vasa samia* è piuttosto cospicuo e divisibile in due parti. Della prima fanno parte quelle fonti, da me definite primarie, che nominano i *vasa samia* in modo esplicito e diretto. Alla seconda appartengono le cosiddette fonti secondarie che, collegate sulla base di diverse ragioni alle fonti primarie, le approfondiscono fornendo importanti informazioni circostanziali o confronti. Le fonti primarie sono tutte latine e coprono un notevole arco di tempo: dalla fine del III sec. a. C. con Plauto fino al VII sec. d.C. con Isidoro di Siviglia (*Cfr. Tabella 1*). In numero inferiore ma ugualmente distribuite

AUTORI	CRONOLOGIA	CITAZIONI
PLAUTO	255-225 a.C. / 184 a.C.	<i>Vas Samium</i> <i>Samiis vasiis</i> <i>Samiolo poterio</i>
LUCILIO	180 o 167-166 a.C. / 102 a.C.	<i>Samio catino</i> <i>Testam Samiam</i>
<i>RHETORICA AD HERENNIUM</i>	metà 86 a.C.- fine 83 a.C.	<i>Samiis</i>
CICERONE	106 a.C. / 43 a.C.	<i>Samiaequae capudines</i> <i>Vasa Samia</i>
TIBULLO	55-50 a.C. / 19-18 a.C.	<i>Samiae testa</i>
VALERIO MASSIMO	? / post 31 d.C.	<i>Samia</i>
PLINIO	23 d.C. / 79 d.C.	<i>Samia</i> <i>Samia testa</i>
MARZIALE	38-41 d.C. / 104 d.C.	<i>Samia testa</i>
SERENO SAMMONICO	2° metà II d.C. / 1° metà III d.C.	<i>Samia olla</i>
TERTULLIANO	2° metà II d.C. / post 220 d.C.	<i>Vasa Samia</i>
NONIO MARCELLO	età costantiniana (IV sec. d.C.)	<i>Samium</i>
AUSONIO	310 d.C. / 395 d.C. circa	<i>Samio luto</i>
S. GIROLAMO	347 d.C. / 419-420 d.C.	<i>Testa de samiis terrae</i>
ISIDORO DI SIVIGLIA	556-570 d.C. / 636 d.C.	<i>Vasa Samia</i>

Tab. 1: Le fonti primarie.

nel tempo sono le fonti secondarie, anch'esse latine con qualche eccezionale presenza greca. Importante da notare è che del termine *vasa samia* non esiste nessuna attestazione greca: nessuna translitterazione e, al momento, sembra anche nessuna possibile espressione corrispondente.

Anche le informazioni che queste fonti forniscono possono essere distinte in due tipologie: quelle riguardanti le funzioni dei *vasa samia* e quelle riferite agli aspetti ideologici che a queste funzioni risultano legati. (Cfr. Tabella 2).

AMBITO	FUNZIONE	ASPETTI IDEOLOGICI
Domestico	Stoviglie da tavola	Vasellame comune, povero, privo di prestigio
Sacrale	Vasellame per libagioni	Simboli del culto antico, associati al re Numa Pompilio ed alla sua religiosità delle origini
Sacrale	Strumento per l'evirazione	Evirazione compiuta dai Galli, sacerdoti della dea Cibele

Tab. 2: I contesti d'uso dei *vasa samia*.

I *vasa samia* sono prima di tutto stoviglie da tavola. Vasellame, dal punto di vista degli autori antichi, di scarso valore e privo di prestigio. Queste caratteristiche sembrano costituirne gli attributi fondamentali e le ritroviamo infatti presenti, in modo esplicito o implicito, in ognuna delle citazioni.

Oltre all'ambito domestico, i *vasa samia* trovano applicazione anche in quello religioso, in particolare in contesti peculiari per la storia religiosa di Roma: sono ricordati infatti associati al re Numa Pompilio, come simbolo del culto antico e della religiosità delle origini e, allo stesso tempo, compaiono nei rituali in onore di Cibele come mezzo attraverso il quale i suoi sacerdoti, i Galli, compivano l'evirazione, estremo sacrificio in onore della dea.

Alla base del legame tra i *vasa samia* e Numa sembra stare l'idea di *frugalitas*², per entrambi qualità prevalente. Questi due elementi insieme costituiscono infatti nella letteratura latina il più significativo termine di paragone a rappresentanza del virtuoso passato contro l'allora presente corrotto dal lusso. Se l'essere vasellame povero è cosa insita nei *vasa samia*, ovvero presente fin dalla loro prima attestazione³, secondo la tradizione per Numa tale qualità sembra derivare dagli insegnamenti che il re avrebbe ricevuto da Pitagora. Per quanto non sia possibile determinare quante, se non tutte, tra le caratteristiche di Numa provengano dal suo pitagorismo è certo che la leggenda del discepolato del re da Pitagora ha influito molto sulla formazione della sua figura. La nascita di tale tradizione, formata nell'ambito dei circoli filosofici magnogreci allo scopo di costruire un legame culturale con l'emergente Roma, secondo l'interpretazione tradizionale⁴, oppure frutto della volontà di Roma di fare del suo re un rappresentante della generazione dei grandi legislatori nati in seno al movimento pitagorico, secondo un più recente riesame del problema⁵, si colloca intorno alla metà del IV sec. a. C., momento in cui Taranto, governata

² Cfr. Santi C. La leggenda del discepolato pitagorico di Numa. Genesis e diffusione di un motivo di propaganda in Roccati A. *Il pitagorismo in Italia ieri e oggi*, Roma, 2006.

³ Quasi certamente tale caratteristica è addirittura precedente alla prima attestazione. Plauto infatti nelle sue commedie cita i poveri *vasa samia* per farne battute: supponendo che queste dovessero essere comprese dagli spettatori possiamo dedurre che i *vasa samia* al tempo di Plauto dovevano essere già ben conosciuti ed usati da tutti.

⁴ Cfr. Santi C. *op.cit.* e Humm M. Numa et Pythagore: vie et morte d'un mythe in Deprost P.A. – Meurant A. *Images d'origines, origines d'une image : hommages à Jacques Poucet*, Louvain, 2004, pp. 125-137.

⁵ Cfr. Russo F. *Tra pitagorismo e spartanità: elementi politico-culturali tra Taranto, Roma e i Sanniti alla fine del IV sec. a.C.*, Campobasso, 2007.

dal pitagorico Archita, è la città egemone e Roma comincia ad affacciarsi verso l'Italia meridionale. È possibile dunque che sia stato in quest'occasione che l'ideale di *frugalitas*, alla base del primo pitagorismo, sia stato associato a Numa e che, nello stesso momento della formazione della leggenda o successivamente i *vasa samia*, probabilmente già simbolo di *frugalitas*, siano stati a loro volta associati a Numa.

Il coinvolgimento dei *vasa samia* nei rituali di Cibele invece, a differenza del caso di Numa, non è direttamente spiegabile per mezzo delle caratteristiche che di questa produzione emergono dalle fonti. Due sono le interpretazioni date da chi, a diverso titolo, si è occupato del problema. La prima e l'unica accreditata tra i commentatori dei testi latini⁶ è quella che spiega l'uso di cocci di *vasa samia* come strumento per compiere l'evirazione, con la convinzione che questi fossero fatti di terra samia, una particolare argilla estratta a Samo con proprietà astringenti ed emostatiche ed usata almeno dal V sec. a. C.⁷ come ingrediente per la preparazione di medicinali. La seconda invece, pronunciata da storici della religione⁸, è quella che si appella all'arcaicità del rito: poiché l'evirazione avrebbe fatto parte del culto di Cibele fin dai suoi primordi è probabile che la volontà di mantenersi aderenti alle pratiche originarie abbia comportato la scelta di continuare ad usare cocci di argilla, di *vasa samia* nello specifico, invece che ricorrere a strumenti più efficaci ma impropri. In realtà è molto probabile che i due aspetti siano andati di pari passo. La scelta di attenersi alle pratiche originarie non esclude che di queste faccia parte anche la terra samia. Molto conosciuta ed usata in età imperiale quest'ultima potrebbe infatti aver fatto parte dei riti di Cibele fin dal VI-V sec. a. C.: da questo momento in poi uno stretto legame tra Cibele, i medici e la medicina è ben documentabile. Non sono pochi i centri, situati proprio in prossimità delle maggiori scuole mediche, in cui Cibele, nella particolare veste di dea salutare, è venerata insieme ad Asclepio condividendone il tempio. Considererei invece da escludere perché troppo semplicistica l'interpretazione che giudica la relazione tra i *vasa samia* e Cibele valida solo per l'età imperiale, ovvero in corrispondenza delle fonti che ce ne danno notizia, e derivata solamente dalla grande fama di cui i *vasa samia* in quel momento dovettero godere.

Le testimonianze archeologiche ed epigrafiche

Per trovare prove che riconducano verso un'esistenza concreta dei *vasa samia* bisogna andare a Praeneste, città del Lazio a 37 Km ad est di Roma. Dalla necropoli più importante della città, la necropoli della Colombella, provengono undici cippi che attestano, a partire dal III sec. a. C., la presenza nella città di una *Gens* dal nome, per il caso in questione, quanto mai caratteristico: la *Gens Samiaria*. Oltre all'evidente assonanza, anche la stessa struttura del gentilizio sembra collegare la famiglia ai *vasa samia*. La terminazione in *-arius* infatti è tipica di quei gentilizi che, come è stato ampiamente dimostrato⁹, rispecchiano l'attività compiuta dai possessori del gentilizio stesso. Tra gli esempi più noti ci sono *Coriarius* legato alla lavorazione del *corium*, *Miniarius* del *minium* e *Clipearius* dei *clipea*.

L'analogia tra nome ed attività è documentata anche dal rinvenimento, sempre a Praeneste, nel cosiddetto santuario di Ercole di Palestrina, di ceramica a vernice nera bollata SAM (Cfr. *Tabella 3*). I fram-

⁶ Si veda per tutti Corso A. in Barchiesi- Ranucci - Frugoni *Storia Naturale / Gaio Plinio Secondo*, Torino, 1982, p.489 n.2 e p.504 n.4.

⁷ La data si riferisce alla prima attestazione del termine in letteratura: Hipp. *De nat. mul.* p. 356 Littrè.

⁸ Cfr. Graillot H. *Le culte de Cibele mère des dieux à Rome et dans l'Empire Romain*, Paris, 1912, pp. 296-297 e Pettazzoni R. *I misteri: saggio di una teoria storico-religiosa*, Cosenza, 1997, p. 86.

⁹ Cfr. Kajanto I. *The latin Cognomina*, Helsinki, 1965, pp. 322-324.

menti con i bolli, solo pochi esemplari provenienti da un complesso più grande di ceramica a vernice nera priva di bolli, rispecchiano la produzione di almeno cinque membri della famiglia, collocabile entro un arco cronologico compreso tra la fine del IV secolo e la fine del II o gli inizi del I secolo a. C. Da valutare è l'importanza dell'attività espressa attraverso il gentilizio in quanto tra i *Samiarii* non tutti erano produttori di ceramica: attestati anche a Delo, a Minturno e ad Aquileia, alcuni membri della famiglia svolgevano in queste città attività commerciali. Interessante appare anche il fatto che la *Gens Samiaria* sia una tra le 20 famiglie su 138 che a Praeneste sono sopravvissute alla strage di Silla¹⁰, ritroviamo infatti alcuni dei suoi membri nei fasti della colonia.

Supponendo dunque che i *Samiarii* producessero effettivamente ciò che al momento era noto come *vasa samia*, questo significherebbe da un lato che essi erano consapevoli di ciò che stavano producendo e dall'altro che, almeno entro il periodo di tempo in cui la famiglia è stata produttiva, i *vasa samia* erano, o erano anche, ceramica a vernice nera.

Altra importante testimonianza è quella che riguarda *Lucius Tettius Samia*: anche in questo caso il nome sembra racchiudere un rimando ai *vasa samia*. *L. Tettius Samia* è uno tra i più famosi produttori di terra sigillata italica; circa 500 bolli a lui appartenenti sono stati rinvenuti in tutta l'area del mondo romano. È lo stesso Oxè¹¹, nella prima edizione del *corpus vasorum arretinorum*, a sostenere la possibilità che il *cognomen Samia* alluda proprio ai *vasa samia* e sia stato assegnato a *L. Tettius* o ad un suo predecessore per l'elevata qualità dei prodotti fabbricati. Questa ipotesi, per quanto strida con l'immagine dei *vasa samia* poveri – in questo caso bisognerebbe pensare infatti di trovarci di fronte ai migliori tra i peggiori - in realtà potrebbe spiegare il perché nonostante *Lucius* non sia l'unico tra i *Tettii* a produrre terra sigillata¹², sia lui il solo ad avere *Samia* come cognome.

Anche nel caso di *L. Tettius Samia* quindi, come per i *Samiarii*, sembra proprio che il nome del prodotto sia stato trasferito al produttore: i *vasa samia* sono in questa occasione terra sigillata (Cfr. *Tabella 3*).

Che cosa sono dunque i vasa samia?

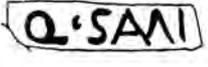
Isidoro di Siviglia, la più tarda tra le fonti sui *vasa samia* a nostra disposizione, nella sua opera enciclopedica *Etimologie ed Origini* afferma che: «Secondo la tradizione, in quest'isola (sc. Samo) si fabbricarono per la prima volta dei vasi d'argilla, chiamati pertanto vasi di Samo» (XX,14,6,31).

I *vasa samia* quindi, secondo la tradizione, sarebbero i primi vasi di argilla mai fabbricati, gli originali. Questo loro *status* di vasi primigeni appare in effetti compatibile sia con la loro associazione alla religiosità delle origini in nome della *frugalitas* che a quella dei rituali arcaici quali quelli in onore di Cibele. La tradizione a cui Isidoro si riferisce è probabilmente anche l'inizio nonché la causa della fama letteraria, e forse anche non letteraria, dei *vasa samia*. Quali che siano le circostanze dell'origine di questa tradizione, sembra possibile affermare che questa doveva già essere esistente, almeno nei suoi tratti essenziali, tra la metà del IV sec. a.C. (nascita della tradizione del pitagorismo di Numa) e il III sec. a. C. (Plauto).

¹⁰ Cfr. Degraffi A. *Ephigraphica IV*, in Mem. Acc. Linc. VIII, XIV, 2, 1969, pp.111-141.

¹¹ Oxè A. *Corpus Vasorum Arretinorum : a catalogue of the signatures, shapes and chronology of Italian sigillata*, Bonn 1968, p. 453.

¹² Sono molti infatti i membri rintracciabili di questa famiglia dediti a questa occupazione. Cfr. Oxè A. *Corpus Vasorum Arretinorum : a catalogue of the signatures, shapes and chronology of Italian sigillata*, 2.ed. Bonn 2000, pp.423-433.

GENS SAMIARIA– ceramica a vernice nera			
	<i>Q. Sam(iarius)</i> fine IV sec.a.C.		<i>S. Sam(iarius)</i> III sec.a.C.
	<i>S. Sam(iarius)</i> III/II sec.a.C.		<i>Q. Samiari</i> II/I sec.a.C.
	<i>Q. Sami(arius)</i> II/I sec.a.C.		<i>C. Sa(miarius)?</i> II/I sec.a.C.
L. TETTUS SAMIA – terra sigillata italica			
	<i>L. Tettius Samia</i> 20 a.C./ 5 d.C. ca		<i>L. Tettius Samia</i> 20 a.C./ 5 d.C. ca
	<i>L. Tettius Samia</i> 20 a.C./ 5 d.C. ca		<i>L. Tettius Samia</i> linea con ordine inverso 15/1 a.C. ca
	<i>L. Tettius Samia</i> Cognomen al genitivo 15/1 a.C. ca		<i>(L.) Tettius Samia</i> 15 a.C./ 5 d.C. ca

Tab. 3: Alcuni dei bolli. Da: *Gens Samiaria: Gatti S. – Onorati M.T. Praeneste medio-repubblicana: gentes ed attività produttive in La necropoli di Praeneste. Periodi orientalizzante e mediorepubblicano. Atti del 2° Convegno di studi archeologici (Palestrina, 21-22 aprile 1990), Palestrina, 1992, pp. 189-231; L. Tettius Samia: A. Oxè. Corpus vasorum arretinorum. Bonn 2000.*

Su questa base e considerando poi anche il grande arco di tempo che coinvolge l'esistenza dei *vasa samia* appare difficile pensare a questa espressione come ad una denominazione nata in riferimento ad una produzione specifica. È probabile invece che inizialmente i *vasa samia* rispecchiassero un concetto, un'idea ben precisa che è stata poi concretizzata nel tempo attraverso l'associazione della denominazione a classi ceramiche diverse. Finora è stato possibile riconoscere i *vasa samia* in alcuni frammenti di terra sigillata e di ceramica a vernice nera: non è possibile escludere che anche altro vasellame abbia ricevuto questo nome.

PhD Candidate Valentina Richi

Archäologisches Institut der Universität Zürich

Rämistr. 73, 8600 Zürich

valentina.richi@uzh.ch

THE CULT OF HOMER ON IOS

ERICA M. ANGLIKER

Abstract

At the Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie round table in November 2011, I outlined the general issues of my thesis on the cults of the Cycladic islands and noted the preliminary results of my research. In the first section of my conference paper, I discussed the challenges of defining the Cyclades in antiquity – questions regarding the island's archaeology, the definition of insularity, the importance of island networks, and the ways in which theoretical issues have affected both modern and ancient views of the islands. In the second, I presented the preliminary results of my investigation on the cults practiced on Ios and Kythnos. Due to the constraints of space, in this paper I discuss in brief one of the most intriguing cults practiced on Ios: that of Homer.

The Cult of Homer on Ios

The cult of Homer on Ios is attested by epigraphic material, coins and literary references.¹ The earliest mention of a link between Homer and Ios appears in a fragment in Aristotle's *Poetics* in which the poet is identified as the son of a woman from Ios and a daemon in a procession of the Muses.² Ios was also claimed the indisputable location of Homer's burial, as alleged by authors such as Pliny and Strabo.³ Pausanias likewise refers to an oracle given to Homer that foretold his death in the land of his mother, Ios. There, the geographer notes, lies the tomb of the poet and the sepulcher of his mother Clymene.⁴ He also states that there is a bronze statue of Homer over the slab of his tomb.⁵ The poet's tomb on Ios is also mentioned in several passages of the *Vita Homeri*, a literary work of a popular character in which certain episodes of Homer's life are narrated.⁶ Likewise, the text of the *Vita Homeri* attributed to Pseudo-Plutarch and written around the second century AD, mentions the oracle from Delphi, which predicts to the young Homer that he will die on Ios, the native land of his mother. Years later, when the elderly Homer visits the island, a fisherman presents him with a riddle that he cannot answer; depressed and

¹ It is important to keep in mind that Homer is not a historical person. As scholars such as M. L. West have convincingly shown, "The Invention of Homer", *CQ*, 49 (1999): 364-382, "Homer" is a construct of the final decades of the 6th century BC, when interest arose in the identity of the person who had composed the Iliad and Odyssey. According to B. Graziosi, *Inventing Homer: The Early Reception of Epic*, (Cambridge U.K./New York: Cambridge University Press, 2002), 13-51, interest in Homer's life developed thanks to the rhapsodes, who performed Homer's text and needed to satisfy their audience's curiosity about the life and identity of the poet. Information on Homer's life was determined by the particular circumstances in which the rhapsode was performing and the needs of his particular audience.

² *Fr. 20.1, Aristotelis Opera*, (ed.) O. Gigon, I-V, *Berolini, 1960-1961: Rose 3= fr. 20.1 Gigon*. Later Pseudo-Plutarch 25-30, recovering word by word this passage of Aristotle, tells that Homer was generated on Ios.

³ Pliny, *Natural History*, 4.69; Strabo, *Geography*, 10. 5.1.

⁴ Pausanias, *Description of Greece*, 10.24.

⁵ *Ibid.*

⁶ It is worth noting that the various lives of Homer do not provide detailed information about his life, and cover only three topics: his parentage, as well as his place of birth and death. On the *Vita Homeri* see: T. W. Allen: "Lives of Homer I", *JHS*, 32, 250-260, 1912; "Lives of Homer II", *JHS*, 33, 19-26, 1913, and *Homer the Origins and the Transmission*, Oxford, 1924; M. L. West: "The Invention of Homer", *CQ*, 49, 1999, 364-382, and West (ed. and transl.), *Homeric Hymns, Homeric Apocrypha, Lives of Homer* (Cambridge Mass./ Harvard Univ. Press), 2003.

sad, he dies.⁷ After his death, the people of Ios honor him with a magnificent funeral and erect a tomb for his remains.⁸

Despite these appealing ancient references to Homer's tomb on Ios, archaeologists have discovered no material evidence of its existence. Indeed, the tomb of Homer on Ios, although built with materials removed from ancient constructions, is a modern creation. Furthermore, the epigraph IG XII, 5, *I (I) – allegedly on Homer's tomb and commemorating the sacrifice made by Voulos at the site – is considered a fake, and possibly a forgery inspired by the passage in *Vita Homeri*.⁹ Slabs from Homer's tomb discovered by the Dutch navigator Pasch van Krienen and now lost, are also deemed fake and thus do not provide genuine evidence of Homer's burial on Ios.¹⁰

Regardless the disputes and uncertainties concerning his tomb and the cults linked to it, Homer played an important role in the religious life of Ios, as attested by epigraphs and coins. An inscription dated to the third century BC, and discovered in the area of Epáno Kampos, furnishes the most incontestable evidence of Homer's cult



Fig. 1: after M. Marthari: “Ιος, Σίκινος, Φολέγανδρος”, in: A. G. Vlachopoulos (ed.): *ΑΡΧΑΙΟΛΟΓΙΑ: ΝΗΣΙΑ ΤΟΥ ΑΙΓΑΙΟΥ*, Athens: Melissa Publishing House, 2006, figure 453.

⁷ Pseudo-Plutarch, *Vita Homeri*, 408-409.

⁸ Pseudo-Plutarch, *Vita Homeri*, 409.

⁹ IG XII, 5, *I (I).

¹⁰ In 1773, Graaf Pasch Baron van Krien claimed he had found a marble sarcophagus containing the corpse of Homer seated on a stone bench on which was engraved an epigram. Inside the tomb were also a pen with a marble stylus, a stone pen sharpener, two bronze coins, and a gem with the image of the poet. According to Pasch van Krien, the workmen dropped the marble lid and Homer's remains were destroyed. The eighteenth-century audience, which appreciated the cult of the supreme genius and had great interest in Homer's life and death, received Pasch's discovery with enthusiasm. However, with the emergence of scholars such as F. A. Wolf (*Prolegomena ad Homerum*, 1875) the theory that Homer had never existed was largely accepted in academia and the discovery came to be considered absurd; E. Vogt: “Homer, ein grosser Schatten? Die Forschungen zur Person Homers”, in: J. Latacz, *Zweihundert Jahre Homer-Forschung: Rückblick und Ausblick*, (Stuttgart, Leipzig, B. G. Teubner, 1991), 366-367. L. Ross, *Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meers*, (Stuttgart, 1840), was one of the few scholars who did not consider the Pasch discovery false. He travelled to Ios to see the slabs reported by Pasch, and concluded that the Dutch navigator had been too inept a paleographer to be capable of forging the slabs. He argued, however, that the engraved epigrams were copies made in late antiquity after the original text became illegible; Ross, *Reisen auf den griechischen Inseln*, 167-9. Ross also believed that the epigram engraved on the slab had been inspired by one of the texts in *Vita Homeri*. In fact, Pseudo-Herodotus, *Vita Homeri*, 36 reports that many years after Homer's burial an epigram was written to decorate his grave. Unfortunately this information cannot be further verified as Ross left the slabs with the epigrams in Naxos and they have since disappeared; Ross, *Reisen auf den griechischen Inseln*, 166. On Pasch's discovery, see F. G. Welcker: “Grab und Schule des Homer in Ios und die Betrügereien des Grafen Pasch van Krienen”, *Zeitschrift für Altertumswissenschaft*, XXX.VII (1844): 289-292; J. P. Crielaard: “A “Dutch” Discovery of Homer's Tomb. An Addendum”, in: J. P. Crielaard (ed.): *Homeric Questions. Essays in Philology, Ancient History and Archaeology, Including the Papers of a Conference Organized by the Netherlands Institute at Athens (15 May 1993)*, (Nederlands instituut (Athēna), 1995), 313-316.

on Ios.¹¹ By prescribing a sacrifice to the poet on the sixteenth day of the month of Homer, it reveals his divine status on the island.¹² Snakes flank the inscription on both sides, while a three-petaled flower appears above it (figure 1).¹³ This inscription does not specify what sort of sacrifice was to be offered to Homer, but some idea of its nature can be adduced from a text of the Antonine scholar Aulus Gellius (ca. 125 AD – after 180 AD), who related that the people of Ios offer a white kid to Homer at his tomb.¹⁴



Fig. 2: Didrachm from Ios with the head of Homer, ca. 350-300 BC, after K. A. Sheedy, “Ios and Syros. Studies in the Hellenistic coinages of the Cyclades”, in: *Κεράτια Φιλίας: τιμητικός τόμος για τον Ιωάννη Τουράτσογλου / συντακτική επιτροπή Στέλλα Δρούγου, Δέσποινα Ευγενίδου, Χαράλαμπος Κριτζάς, Αθήνα: Νομισματικό Μουσείο Αθηνών, 1-2, 2009, figure 1.*

As mentioned, coins minted in Ios likewise attest to a cult of Homer on the island (figure 2). The rare Ietan silver didrachms and hemidrachms with Homer’s bust in profile along with an inscription identifying him are not the typical coins of a state and may be indicative of the poet’s cult on the island.¹⁵ Minted continuously from the mid-fourth century until Imperial times, they reveal a strong interest in a particular image associated with the propaganda of the poet’s local cult.¹⁶ Several features of these coins reveal that they represent a special mark of distinction and fall within the categories of images used to honor great poets as mentioned in Aristotle’s *Rhetoric*.¹⁷ Indeed, such coins were meant to serve as commemorative objects as several of their key features indicate.

The poet’s portrait appears on the obverse of the coin, a place that in Hellenistic times was reserved for the depiction – usually of the head – of deities of local significance.¹⁸ One type of coin from Ios depicts the head of Homer with a countermark on the right: the head of Helios. A variety of images can

¹¹ *IG XII 5,15.*

¹² According to M. B. Savo: *Culti, Sacerdozi e Feste delle Cicladi dell’età arcaica all’età romana*, (Tivoli: Tored, 2004), 27, the inscription *IG XII 5,15* offers unquestionable proof of an *Homereion* on Ios associated with the tomb of the poet. The cult of Homer definitely existed on the island, as indicated by the aforementioned inscription; however, one cannot go so far as to assert that sacrifices were made at Homer’s tomb because aside from literary references there is no firm evidence for such claims for the *Homereion* in Ios, in fact, we lack even literary references.

¹³ Recently the snakes of the decorations were interpreted as animals linked to Demeter’s cult; D. S. Masouri, “Περὶ τὸν Ομηρῶνα”, *Platon*, XLIV, (1992): 103-109.

¹⁴ Gellius: *Noctes Atticae* 3.11.7: “M. Varro in libro de imaginibus primo Homeri imagini epigramma hoc apposuit: capella Homeri candida hoc tumulum indicat, quod hac Ietae mortuo faciunt sacra.”

¹⁵ The coins from Ios with the image of Homer fall into the category of coins depicting his portrait. According to the classification established by A. Esdaile, “Homeric Coin Types”, *JHS*, 32 (1912): 298-325, the coins representing Homer can generally be classified into two groups: a) those that depict the portrait of the poet, produced only in Ios (mid-fourth century) and Amastris (Roman period, ca. 150 BC); b) those representing the cult statue of the poet, and produced in Smyrna, Chios, Colophon, Cyme, Nicaea, Temnos.

¹⁶ On coins with images of Homer and his cult, see Esdaile: “Homeric Coin Types”, 306.

¹⁷ D. Clay, *Archilochos Heros: The Cult of Poets in the Greek Polis*, (Washington, D.C.: Center for Hellenic Studies, Trustees of Harvard University; Cambridge, MA: Harvard University Press, 2004), 95-96.

¹⁸ K. A. Sheedy: “Ios and Syros. Studies in the hellenistic coinages of the Cyclades”, in: *Κεράτια Φιλίας: τιμητικός τόμος για τον Ιωάννη Τουράτσογλου / συντακτική επιτροπή Στέλλα Δρούγου, Δέσποινα Ευγενίδου, Χαράλαμπος Κριτζάς, Αθήνα: Νομισματικό Μουσείο Αθηνών, 1-2 (2009): 266.*

be found on the reverse. By the mid-fourth century we can find the name ΙΗΤΩΝ with a laurel wreath while in the second and first century BC we have Athena Promachos accompanied by a palm tree, which, in the Cyclades, is the symbol associated with Delos and the birth of Apollo and Artemis.¹⁹

The precious nature of these coins is also evident in the artistic quality of their imagery. An accomplished artist must have cut the dies; the splendid image would certainly have caught the attention of any eye. On these Ietan coins (the earliest known representation of the poet as well as the oldest idealized portrait), Homer appears in profile with a beard, flowing hair, open eyes, and a serene aspect, that is, in heroic manner very unlike the one he is granted in Hellenistic art, where he is represented as bald, aged, and blind.²⁰ Were there no inscription with the genitive form of the poet's name (ΟΜΗΡΟΥ), the figure could easily be taken for a Zeus.²¹ The model for the portrait on the Ietan coins has been discussed by scholars. The similarity between Homer and Zeus led Schefold to conjecture that the poet's portrait on these coins was the creation of an artist of the mid fourth-century BC, who had taken inspiration from Leochares' classical image of Zeus.²² Although coins of Homer minted in other Greek cities might also have been inspired by representations of Zeus, in this case it was the famous statue from Olympia that had provided the model.²³ For Esdaile the persistent reappearance of this portrait on Ietan coins indicates the familiarity of the type on the island, where the bust of a statue must have existed in the sanctuary in which the poet's grave was located.²⁴ Esdaile does not discuss whether this statue was an original or a rendering inspired by an image of Zeus.

The limited availability of material and literary references makes it impossible to investigate the cult of Homer on Ios any further. Still, the former existence of the cult is revealing in itself. It is remarkable that Homer began being worshiped slightly after interest first appeared for the biography of poets in the fifth century BC. Biographies of poets was a new form of mythology in which the combative epic hero of early drama was replaced by the poet, a man whose weapons were words and who, like the hero, was removed from ordinary life and acknowledged by divinities.²⁵ The poet, the new hero, was also granted a visually heroic image with Zeus as the source of inspiration, be it on coins with his portrait or those on which the poet was shown in his temple.

The appearance of a new mythology such as the one revolving around Homer's life offered biographical details that allowed places like Ios to initiate cults based on traditional stories. Although Ios was the only city that boasted Homer's burial site, several cities alleged that they were his birthplace, or a location in which he had taught. Like Ios, some of these cities venerated the poet. In Smyrna and Alexandria, for example, a *Homereion* was erected for the purpose of worshiping him. Some of these

¹⁹ Ibid. p. 263-269. Sheedy also notes here that the last coins with the portrait of Homer were minted during the Roman period. After the reign of Trajan and Faustina Junior, heads of Roman rulers replaced that of Homer.

²⁰ E. M. Zanoni: "Homer-Darstellungen in der antiken Bildkunst", in: J. Latacz, T. Greub, P. Blome, A. Wiczorek (eds.): *Homer: Der Mythos von Troia in Dichtung und Kunst* (München: Himer Verlag, 2008), 20-26.

²¹ Sheedy: "Ios and Syros. Studies in the Hellenistic coinages of the Cyclades", pp. 266, observes that it is unusual for Homer's name to be engraved on the obverse of the coins, which makes this class of coins rare.

²² K. Schefold, *Die Bildnisse der antiken Dichter, Redner und Denker* (Basel: Schwabe, 1997), 156-157. For Schefold the work of the mid-fourth century artist inspired not only depictions on Ietan coins, but also Homer's portrait in Delphi.

²³ Esdaile: "Homeric Coin Types", 316.

²⁴ Ibid.

²⁵ M. Lefkowitz, "The Poet as Hero: Fifth-Century Autobiography and Subsequent Biographical Fiction," *CQ*, 28/2 (1978): 459-469.

cities also minted coins representing Homer, but instead of displaying his portrait most of them depicted the poet in a manner that recalled cult statues of the classical period.²⁶ Although the cities that venerated Homer followed different mythologies and minted different types of coins in his honor, all took up the cult of the poet at a very particular moment, when several Greek cities were absorbed into Hellenistic monarchies. Desire for fame became a way of manifesting autonomy, and cities honored themselves by worshiping their ancient great citizens.²⁷ Rivalry provoked by the cult of poets intensified as other forms of rivalry were excluded. Several cities that boasted legends about Homer claimed a link to the poet and seem to have established his cult (Ios, Chios, Alexandria, Smyrna, Delos, Delphi, Argos). The extent to which the intellectual qualities of the poet exalted by the new mythologies were appreciated or relevant to his cult is a subject that remains to be investigated.

Erica M. Angliker

PhD candidate at the Archaeological Institute

University of Zurich

erica.morais.angliker@access.uzh.ch

²⁶ For a more detailed discussion of the cities worshiping Homer, the coins minted in them, and the possible existence of a *Homereion*, see Esdaile: "Homeric Coin Types", 298-325.

²⁷ P. Zanker: *The Mask of Socrates: The Image of the Intellectual in Antiquity* (Berkeley and Los Angeles: University of California Press, 1995), 158-173.

**RÖMISCHES BÜRGERINNENBILD ZWISCHEN IDEALITÄT UND INDIVIDUALITÄT:
FUNKTIONSWANDEL FRÜHKAISERZEITLICHER EHRENMONUMENTE IN ITALIEN**

CRISTINA MURER

Im Gegensatz zum hellenistischen Osten wurde den römischen Bürgerinnen in Italien und den westlichen Provinzen in städtischen Repräsentationsräumen wohl erst ab frühaugusteischer Zeit Ehrenstandbilder errichtet. Wahrscheinlich erst, nachdem es Livia und Octavia im Jahre 35 v. Chr. neben besonderen Privilegien – wie der Befreiung von *tutela* und der Zusprache der *sacrosanctitas* – gestattet wurde, fortan auch mit öffentlich errichteten Standbildern geehrt zu werden¹. Bereits in tiberischer Zeit gehörten neben den Ehrenstatuen für die Mitglieder des Kaiserhauses und den Standbildern für ehrenvolle Bürger auch Ehrenstatuen für nicht-kaiserliche Frauen zu Bestandteilen städtischer Repräsentationsräume Italiens. Die Entscheidung, auch nichtkaiserliche Frauen auf dieselbe Weise wie die Kaiserfrauen zu ehren, fiel dabei nicht wahllos auf irgendwelche Frauen, vielmehr wurden mit diesen Standbildern nur die angesehensten Bürgerinnen der jeweiligen Stadt geehrt, welche, wenn nicht Angehörige der Reichselite, mindestens Angehörige der lokalen Elite waren².

Da für die statuarische Repräsentation dieser Römerinnen Statuentypen aus der hellenistischen Welt übernommen wurden, sind sie im gleichen Gewand wie „hellenistische Bürgerinnen“ dargestellt. Die Übernahme hellenistischer Gewandstatuentypen (Pudicitia-Typus, Typus der Kleinen und Grossen Herkulanerin) legen Zeugnis dafür ab. Damit zeigen diese Standbilder kein Abbild, wie sich diese römischen Bürgerinnen in der Öffentlichkeit repräsentierten, sondern versinnbildlichen



Abb. 1: Ehrenstatue der Baebia aus Magnesia. Aus: Pinkwart, *Weibliche Gewandstatuen aus Magnesia am Mäander*; *Antike Plastik 12* (1973) Taf. 49.

¹ Cassius Dio 49.38.1; „By law or senatus consultum or triumviral edict (we are not told which) Livia and the dynast’s sister Octavia received the sacrosanctity of tribunes of the people and freedom of financial action. The importance and public nature of the occasion was pointed up by the public dedication of statues to the honorees.“ N. Purcell, *Livia and the womenhood of Rome*, PCPS 32, 1986, 85, 78-105.

² M. Chelotti – A. Buonopane, *La Stola, ma non il Silenzio. Statue pubbliche per Donne nell’Italia Romana: Un’Indagine Preliminare*, in: C. Berrendonner – M. Cébeillac-Gervasoni (Hrsg.), *Le quotidien municipal dans l’Occident romain* (Clermont-Ferrand 2008) 641-661.



Abb. 2: Ehrenstatue der Viciria A. f. Archalis aus Herculaneum. Aus: M. Boriello – M. P. Guidobaldi – P. G. Guzzo (Hrsg.), *Ercolano tre secoli di scoperte* (Milano 2008) 161 Abb. 49.

augusteische Ehrenstatue aus der sogenannten Basilica von Herculaneum, welche *Viciria A. f. Archalis*, die Mutter des Marcus Nonius Balbus zeigt, verdeutlicht dies in besonderer Weise: Zwar ist die Statue auch hier mit einem hellenistischen Gewandstatuen-Typus dargestellt, dies aber nun in Kombination mit einem individualisierten Porträtbildnis (Abb. 2)⁸. Wie die Porträtköpfe der Ehrenstatuen nichtkaiserlicher Frauen aus frühkaiserzeitlichen Kontexten belegen, scheint dieser Wandel jedoch nicht umgehend und nicht bei allen Standbildern umgesetzt worden zu sein. Neben den individualisierten Porträt-

vielmehr vorherrschende weibliche Tugendideale und nur selten deren gesellschaftlichen Status³. Wenngleich mit dieser Übernahme griechischer Gewandstatuen-Typen sicherlich auch gewisse Bildinhalte übernommen worden sind, wurden diese nach und nach in die römische Wertewelt tradiert und veränderten ihre Aussage entsprechend ihrer neuen Aufstellungskontexte⁴. Was sich zudem in einem Wandel der Ehreninschriftenformulare ab augusteischer Zeit erkennen lässt⁵.

Ferner ist seit der späten Republik ein Wandel in der Bildkomposition römischer Porträtstatuen ersichtlich. Stellten Porträtstatuen hellenistischer Bürgerinnen durch die Kombination eines idealen Porträtkopfs und Statuenkörpers eine bildsprachliche Einheit dar (Abb.1)⁶, so formten Kopf und Körper bei Porträtarstellung römischer Bürgerinnen zwei unterschiedliche Bildelemente⁷. Eine

³ T. Hölscher, *Fromme Frauen um Augustus. Konvergenzen und Divergenzen zwischen Bilderwelt und Lebenswelt*, in: T. Hölscher – F. Hölscher, *Römische Bilderwelten: von der Wirklichkeit zum Bild und zurück: Kolloquium der Gerda Henkel Stiftung am Deutschen Archäologischen Institut Rom*, 15. - 17. März 2004 (Heidelberg 2007) 111-112; eine Ausnahme bildet dabei die seltene Darstellung der Stola: B.I. Scholz, *Untersuchungen zur Tracht der römischen Matrona* (Köln 1992).

⁴ A. Alexandridis, *Die Frauen des römischen Kaiserhauses. Eine Untersuchung ihrer bildlichen Darstellung von Livia bis Iulia Domna* (Mainz 2004) 44.

⁵ E.P. Forbis, *Women's public image in Italian Honorary Inscriptions*, *American Journal of Philology* 111.4, 1990, 493-512; Alexandridis a. O. 37.

⁶ J. C. Eule, *Hellenistische Bürgerinnen aus Kleinasien. Weibliche Gewandstatuen in ihrem antiken Kontext* (2000) 62-65.

⁷ J. Fabricius, *Grenzziehungen. Zu Strategien somatischer Geschlechterdiskurse in der griechischen und römischen Kultur*, in: E. Hartmann - U. Hartmann - K. Pietzner (Hrsg.), *Geschlechterdefinitionen und Geschlechtergrenzen in der Antike*, Tagung Humboldt-Universität Berlin 17.- 20. Februar 2005 (Stuttgart 2007) 65-86; siehe auch: P. Zanker, *Zur Bildnisrepräsentation führender Männer in mittelitalischen und campanischen Städten zur Zeit der späten Republik und der julisch-claudischen Kaiser*, in: Les „Bourgeoisies“ municipales italiennes aux II^e et I^{er} siècles av. J. C. Centre Jean Bérard. Institut Français de Naples, le 7-10 décembre 1981 (Neapel 1983) 251-266.

⁸ K. Schade, *Frauen in der Spätantike - Status und Repräsentation. Eine Untersuchung zur römischen und frühbyzantinischen Bildniskunst* (Mainz 2003) 38-39. „Der große Wert, den man im Hellenismus auf die motivische Vielfalt der Körperdarstellungen legte, wurde zugunsten der tatsächlich porträthaften Wiedererkennbarkeit aufgehoben, der Körper wurde zum ‚Bildnisträger‘“ Eule a. O. 151; dazu bereits: R.R.R. Smith, *Hellenistic Sculpture* (London 1991) 85.

darstellungen sind weiterhin Gewandstatuen in Kombinationen mit idealen Porträts – gleich hellenistischer Porträtstatuen – bekannt⁹. Dies belegt beispielsweise die Ehrenstauete der *Eumachia L. f.* aus Pompeji (Abb. 3). Eine Untersuchung der epigraphischen Zeugnisse und Beobachtungen zu bekannten Aufstellungskontexten machen deutlich, dass sich diese unterschiedlichen Porträt-darstellungen durch funktionale Unterschiede der einzelnen Monumente erklären lassen: Es kann dabei unterschieden werden zwischen Standbildern für Frauen, die in Familiengruppen und jenen, die als Einzelmonumente für prominente Bürgerinnen errichtet wurden¹⁰.

Ehrenstauen für Frauen in Familienmonumenten

Die bronzenen Porträtstatuen zweier Frauen, die neben zwei männlichen Reiterstandbildern in der Nähe von Cartoceto gefunden wurden, datieren in spätrepublikanische-frühaugusteische Zeit. Sie belegen, dass römischen Bürgerinnen besonders einflussreicher Familien innerhalb von Familienmonumenten schon vor dem Jahre 35 v. Chr. Ehrenstandbilder errichtet wurden¹¹. Aus der frühen Kaiserzeit sind mehrere Ehrenstatuen für Frauen bekannt, die in Familienmonumente integriert waren. Das belegen die beim Forum von Tusculum gefundenen Ehrenstauten der Rutilierinnen (Rom, Vatikan, Galleria Chiaramonti, Inv. Nr. 1699 & Inv. Nr. 1695) und die Statue der *Vicira A. f.* aus Herculaneum (Neapel, Museo Archeologico Nazionale,



Abb. 3: Ehrenstatue der *Eumachia L. f.* aus Pompeji. Aus: K. E. Welch, *Pompeian Man and Women in Portrait sculpture*, in: P. Foss – J. Dobbins (Hrsg.), *In The World of Pompeii* (New York 2007) 559 Abb. a.

⁹ Es muss dabei zwischen idealen und idealisierten Porträts unterschieden werden. Zum Idealporträt hellenistischer Bürgerinnen, welche gleich der Götterikonographie erscheinen (vgl. das Standbild der Baebia aus Magnesia Abb. 1) Eule a. O. 151; als idealisierte Porträts können beispielsweise die stets einem jugendlichen Schönheitsideal entsprechenden Porträts der julisch-claudischen Kaiserfrauen gesehen werden. Alexandridis a. O. 65-66.

¹⁰ Forbis a. O. 502.

¹¹ Ancona Museo Archeologico Nazionale delle Marche. D. Boschung, *Gens Augusta: Untersuchungen zu Aufstellung, Wirkung und Bedeutung der Statuengruppen des julisch-claudischen Kaiserhauses* (Mainz 2002) 135; die frühe Datierung dieser Standbilder sieht sich dadurch bestätigt, dass römischen Aristokratinnen, deren männliche Verwandte als Magistraten im Osten tätig waren, bereits seit dem 1. Jh. v. Chr. mit Ehrenstatuen (auch allein in Familienmonumenten) geehrt wurden. M. Kajava, *Roman senatorial women and the Greek East. Epigraphic evidence from the republican and Augustan period.*, in: H. Solin – M. Kajava (Hrsg.) *Roman eastern policy and other studies in Roman history: proceedings of a colloquium at Tvärminne 2-3. Oktober 1987* (Helsinki 1990) 59-120.



Abb. 4: Priesterin aus dem Macellum von Pompeji. Foto C.M.

Inv. Nr. 6168)¹². Den erhaltenen Inschriften-formularen ist zu entnehmen, dass sich die Ehrung vorab an die männlichen Angehörigen richtete¹³. In den Inschriften der weiblichen Standbilder stehen neben der üblichen Filiation allein die Angaben *mater* oder *avia*, welche auf den familiären Status der Frauen verweisen, den sie zum Hauptadressaten der Ehrung besaßen; wie dies die Ehreninschrift der Viciria verdeutlicht: CIL X 1440. *Viciriae A. f. Archali/matri Balbi/ d(ecreto) d(ecurionum)*¹⁴. Augenfällig ist dabei, dass alle diese weiblichen Ehrenstatuen aus Familienmonumenten mit einem individualisierten Porträtkopf kombiniert sind¹⁵. Wie im Falle der *Viciria A. f.* deutlich wird, konnte deren Status als Mutter des Geehrten sogar mittels deutlicher Altersangaben Ausdruck verliehen werden (Abb. 2). Man kennt solche Familiendarstellungen aus der frühen Kaiserzeit, in welchen die Altersangaben der Frauen in gleicher Weise auf deren Status innerhalb der Familie verwiesen, bisher nur aus dem Grabbereich¹⁶.

Ehrenstatuen für herausragende Bürgerinnen

Neben den Ehrenstatuen in Familiengruppen belegen epigraphische und archäologische Quellen, dass ab augusteischer Zeit schließlich auch Ehrenstandbilder für Frauen ausserhalb dieser Familiengruppen, und zwar als Einzelmonumente in städtischen Bildräumen errichtet worden sind. Die in früh-augusteische Zeit datierende Statue im Typus der kleinen Herkulanerin (Dresden, Skulpturensammlung, Inv. Nr. Hm 327), welche einst im Bühnengebäude des Theaters von Herculaneum stand ist eines der frühesten Belege dafür¹⁷. Aus den Aufstellungskontexten und Inschriftenformularen dieser frühen Ehrenmonumente ist zu erfahren, dass den Frauen Ehrenstatuen dank der aktiven Beteiligung am städti-

¹² Statue der *Rutilia L. F. mater* und *Rutilia P. F. Avia*. Scholz a. O. 33-34 Nr. 2 -3. Taf. 1 Abb. 2-3; zudem wurde im Jahre 2000 ein weiteres Statuenfragment eines weiblichen Mitglieds der Rutilii gefunden, deren Standbild in der gleichen Familiengruppe stand. J. Núñez - F. Salcedo, Una nueva escultura de Rutilia en Tusculum, in: X. Dupré – S. Gutiérrez – J. Núñez – E. Ruiz – J. Santos (Hrsg.), Excavaciones en Tusculum. Informe de las campañas 2000-2001 (Rom 2002) 159-166.

¹³ Zur Ehreninschrift der *Viciria A. F.* „Es war also eine ‚Familiengalerie‘, die ganz auf den Proconsul zugeschnitten war. Denn die Eltern werden auf den Inschriften explizit als Mutter (CIL X, 1440) bzw. Vater (CIL X, 1439) des großen Mannes geehrt.“ Zanker a. O. 262.

¹⁴ Boschung a. O. 124 Anm. 696; Zanker o. a. 262-263; zu den Inschriften der Rutilii (CIL XIV 2741) und (CIL XIV 2742). Núñez – Salcedo a. O. 159-166.

¹⁵ So das Porträt der Unbekannten aus Cartoceto sowie die Porträts der Rutilierinnen. Scholz a. O. 33-34 Nr. 2 -3. Taf. 1 Abb. 2-3.

¹⁶ Zu Familiendarstellungen in frühkaiserzeitlichen Grabmonumenten meinte daher V. Kockel: „Die Verbindung von Gesichtstypus und einer unterschiedlichen Anzahl von Altersmerkmalen weisen dem Dargestellten seinen unverwechselbaren Platz in der Familie zu.“ V. Kockel, Porträtreiefs stadtrömischer Grabbauten. ein Beitrag zur Geschichte und zum Verständnis des spätrepublikanisch-frühkaiserzeitlichen Privatporträts (Mainz 1993) 69.

¹⁷ J. Trimble, Replicating the body politic: the Herculaneum Women statue types in Early Imperial Italy, JRA 13, 2000, 41-68.

schen Gemeinwesen¹⁸ (durch die Stiftung öffentlicher Anlagen oder die Ausübung öffentlicher Priesterinnenämter) errichtet wurden¹⁹. Allen voran ist hier das Ehrenstandbild der *Eumachia L. f.* (Neapel Museo Archeologico Nazionale, Inv. Nr. 6232) (Abb. 3) zu nennen. Dieses wurde ihr innerhalb der von ihr gestifteten öffentlichen Anlage, die beim südöstlichen Forumsbereich von Pompeji liegt, errichtet. Wie die erhaltene Statuenbasis (CIL X 813) *Eumachiae l(uci) f(iliae) sacerdoti / Publ(icae) fullones*²⁰ sowie die erhaltenen Stiftungsinschriften beim Gebäude der Eumachia belegen²¹, ist neben der üblichen Filiation nicht mehr ihr familiärer Status erwähnenswert, sondern vielmehr ihre aktive Beteiligung am Gemeinwesen.

Im Unterschied zu weiblichen Ehrenstatuen in Familienmonumenten scheint bei diesen frühen Einzellehrungen für Frauen zudem gezielt eine bildsprachlichen Unterscheidung im Porträt gesucht worden zu sein: Es wurde dafür nicht ein individualisiertes Porträt gewählt, wie dies neben den Ehrenstatuen für Frauen in Familiengruppen gleichzeitig auch bei frühkaiserzeitlichen männlichen Ehrenstatuen belegt werden kann. Der Statuenkörper dieser Ehrenstatuen wurde mit einem idealen Porträtkopf kombiniert – gleich der Porträtstatuen hellenistischer Bürgerinnen (vgl. Abb. 1 und Abb. 3).

Bereits ab claudischer Zeit sind aber kaum noch Ehrenstandbilder für Frauen in Kombination mit diesen idealen Porträtköpfen zu finden. Nach und nach wurden die Ehrenstatuen für diese prominenten Stifterinnen mit jugendlich idealisierten Porträtbildnissen kombiniert, welche grosse Ähnlichkeiten zu den julisch-claudischen Kaiserinnenporträts aufweisen, wie das Standbild einer Priesterin und Stifterin des Macellum von Pompeji belegt (Neapel Museo Archeologico Nazionale, Inv. Nr. 6041) (Abb. 4)²². Damit erscheinen auch die Ehrenmonumente für diese vorbildhaften Bürgerinnen zusehends in ein römisches Repräsentationssystem integriert. Fortan sind es nicht mehr die PorträtDarstellungen hellenistischer Bürgerinnen, sondern die Bildnisse der vorbildhaften Kaiserfrauen, die den herausragenden Leistungen dieser prominenten Bürgerinnen in frühkaiserzeitlichen Städten Italiens ein Gesicht verleihen²³.

Cristina Murer
Bellerivematte 7
6006 Luzern
c.e.murer@uva.nl

¹⁸ Wie dies auch gleichzeitig bei den Kaiserfrauen zu beobachten ist; zur Porticus Liviae und anderen öffentlichen Bauprojekten der Livia: Purcell a. O. 84.

¹⁹ Beispielsweise *Mineia M. f.* (Angehörige der Reichselite) restaurierte um die Jahre 15 v. Chr. die Basilica in Paestum und erhielt dafür ein Ehrenstandbild in besagtem Gebäude errichtet. M. Torelli, *Donne, domi nobiles ed evergeti a Paestum tra la fine della repubblica e l'inizio dell'impero*, in: M. Cébeillac-Gervasoni (Hrsg.), *Les élites municipales de l'Italie péninsulaire des Gracques à Néron. Actes de la table ronde de Clermont-Ferrand*, 28 - 30 November 1991 (Napoli 1996) 153-178.

²⁰ K. E. Welch, *Pompeian Man and Women in Portrait sculpture*, in: P. Foss – J. Dobbins (Hrsg.), *The World of Pompeii* (New York 2007) 550-584.

²¹ CIL X 810; CIL X 811. Welch a. O. 558.

²² Welch a. O. 560-561; vgl. die beiden bronzenen Ehrenstandbilder nichtkaiserlicher Frauen aus dem Theater von Herculaneum (Neapel, Museo Archeologico Nazionale Inv. Nr. 5589 & Inv. Nr. 5599) aus spätaugusteischer Zeit. Ch. Vorster, *The large and small Herculaneum women sculptures*, in: J. Daehner – K. Knoll (Hrsg.), *The Herculaneum women: history, context, identities* (Los Angeles 2008) 59-82.

²³ Die besprochenen Resultate beziehen sich auf die im September 2012 an der Universität Amsterdam fertiggestellte Doktorarbeit mit dem Titel: „Elitäre Frauen in Bildnissen ehren und ihrer gedenken: Kontext- und Funktionswandel statuarischer Ehrungen in den kaiserzeitlichen Städten Italiens und Nordafrikas“.

Introduction

Les plus anciens témoignages relatifs au marquage corporel, éphémère ou durable, remontent à la préhistoire. Que représente ce mode d'expression non verbal dans le monde grec et romain ?

Notre approche est interdisciplinaire et s'appuiera principalement sur les témoignages iconographiques et matériels, mais aussi sur les sources écrites disponibles.

Dans cette note préliminaire, nous ferons un bilan de nos premiers résultats, en incluant les recherches effectuées dans le cadre d'un stage au musée du Laténium. Cette démarche comparatiste offrira l'intérêt de mettre en lumière la dimension culturelle des signes cutanés qui doivent être contextualisés afin d'en proposer des interprétations qui varient d'une société et d'une époque à l'autre.

Premiers signes

Dans une première étape, notre intérêt s'est porté sur les sources relatives aux techniques employées, puis à l'établissement d'une liste de signes corporels, époque par époque, et région par région, avant de tenter un premier décodage. Les interprétations sont variées et doivent être inscrites plus largement dans le cadre de pratiques identitaires, religieuses, érotiques ou thérapeutiques.

Si le marquage corporel dispose pour l'époque contemporaine d'une traçabilité identifiable et documentée, ce n'est pas le cas pour les périodes qui nous intéressent, à savoir de l'aube des temps à l'époque romaine. Notre travail se propose de suivre un chemin archéologico-historique, au moyen de mises en série, afin de permettre une meilleure compréhension du marquage corporel à travers une vaste période temporelle et des populations diverses. Un voyage spatio-temporel autour et sur la marque, permanente ou non, et son signifiant supposé.

Quelles traces archéologiques ont laissé les pratiques du marquage corporel ?

La pré- et protohistoire (du paléolithique à l'âge du fer), époque orpheline de textes par excellence, ne nous permet que d'avancer des hypothèses basées sur l'observation de documents mis en série. Dans le cadre de notre stage au Laténium, nous avons pu réunir un nombre significatif de représentations diverses : Une trentaine de représentations figurées composées de statuettes décorées de traces d'ocre, de Vénus striées de bandes sombres, comme les figurines féminines du style de Halaf du nord de la Syrie (fig.1 et 2), ainsi que des menhirs anthropomorphes, comme la statue-menhir de type rouergat, dite *Dame de Saint-Sernin* (France), datée du Chalcidique (3200 à 2200 av. J.-C.), des représentations de personnages tatoués sur des parois rupestres, telle Aouanrhet, la déesse cornue (ou dame blanche) datant du Néolithique (8500-5500 av. J.-C.).

Cette mise en série nous a permis de tirer de premiers résultats sur la géographie corporelle et générée de la marque tégumentaire à l'époque pré- et protohistorique. La similitude graphique des motifs (points, traits, croix) est une permanence de ces époques. Nous avons relevés que les sujets tatoués sont majoritairement féminins, leur identité sexuelle est soulignée par les marques tégumentaires qui sont principalement localisées sur les parties sexuées (seins, cuisses, bas ventre).



Fig. 1-2: Figurine féminine du style de Halaf, Mésopotamie ou Syrie du Nord, vers 6000 - 5100 avant J.-C. Terre cuite modelée et peinte. H.: 8,20 cm. L.: 5 cm. Pr.: 5,40 cm. Musée du Louvre. No d'inventaire : AO 21095, acquise en 1961.

La préhistoire nous a aussi livré une remarquable preuve de tatouage grâce à la découverte fortuite dans les Alpes italo-autrichiennes, d'un «homme des glaces», (Néolithique final vers 4500-3950 av. J.-C.) surnommé «Ötzi» par les archéologues en référence à la région (Ötztal), dans laquelle il fut découvert en 1991. Ce cas nous montre une autre sorte de tatouage dont la fonction ornementale, si elle ne peut être ignorée, ne devait pas être la principale. Les diverses localisations des motifs, dont certains le long du nerf sciatique (traits, croix) sur le corps de la momie auraient été conçues à des fins thérapeutiques.

Notre travail sur la culture égyptienne prédynastique et pharaonique (vers 3500-1085 av. J.-C.) nous a permis de découvrir le premier motif figuratif de l'histoire connu à ce jour, celui du dieu Bès, divinité protectrice des femmes et de la musique, que l'on trouve dès le Nouvel Empire (1580-1090 av. J.-C.), par exemple sur la cuisse d'une musicienne représentée sur un plat en faïence. D'autres motifs (points, losanges) parcourent le corps de statuette en faïence dites «concubines du mort»¹ et semblent parler le même langage, celui d'une érotisation sublimée. Les corps de momies retrouvées à Thèbes, tel que celui de la «Dame Amounet», datant du Moyen Empire (2160-1580 av. J.-C.) présentent des motifs en losanges et points similaires à ceux qui ornent de petites statuette en faïence bleue de la même époque.

Dans l'Antiquité classique, contrairement aux époques antérieures, les textes s'ajoutent aux sources archéologiques et guident notre lecture de la marque tégumentaire afin de comprendre les changements sociaux dont elle est la trace.

Hérodote (484-420 av. J.-C.) livre le premier témoignage écrit connu sur le peuple scythe, dont l'élite, nous dit l'historien, «avait le corps orné de nombreuses marques corporelles (stigmata), signes de noblesse chez eux» (*Enquête*, livre IV). Ce corps barbare, sujet d'étonnement chez Hérodote, suscitera un rejet chez le peuple hellène, pour lequel l'idéal du corps parfait - celui de l'athlète, «surcorps» fantasmé - ne peut appartenir qu'au monde grec.

¹ Terme impropre conventionnellement utilisés par les égyptologues pour désigner des figurines féminines aux membres tronqués déposées dans les tombes de femmes et d'hommes.

On notera que l'exemple scythe est associé à un basculement de paradigme, le corps marqué renvoie désormais à un corps étranger, barbare, et rejeté du corps grec social et de son idéal de beauté. La marque possède une valeur infâmante synonyme de rejet social, qui trouvera son paroxysme dans le monde romain où elle se muera en signe de servilité et de soumission.

Sources matérielles et techniques

Nos recherches nous ont permis jusqu'ici de rassembler une quantité importante de sources et de matériel de nature diverse. Nous les avons réunies dans une base de données qui s'enrichira tout au long de notre travail.

En nous intéressant aux instruments de marquages (aiguilles, pointes, plumes, pintadera, ...), aux substances (ocre, suie, charbon, henné, ...), aux techniques (incision, scarification, branding), ainsi qu'aux divers motifs (figuratif et non figuratif), et à leurs localisations (genré, thérapeutique, ...), nous tenterons de dessiner une histoire de la pratique du tatouage, de ses premières traces à l'époque romaine, en cherchant à comprendre le discours que véhiculent ces marques.

Conclusion

Si des découvertes telles que les momies préhistorique, égyptiennes ou scythes ne laissent plus planer de doute sur la pratique du tatouage dans les populations anciennes, son interprétation requiert la plus grande prudence. Seules les mises en série et l'observation attentive des documents nous permettront de tenter de découvrir «le motif derrière le motif».

Nous avons choisi d'entrer dans l'histoire des différentes cultures par l'entremise d'une pratique, qui a de tout temps intrigué et n'a cessé de se réinventer. Selon les époques et les sociétés, ces marques ont servi à intégrer, exclure, valoriser ou guérir. A l'égal de la gestualité et d'autres modes d'expression non verbaux, l'art tégumentaire mérite d'être décrypté et de devenir un sujet d'étude à part entière.

Nade Houmard

Ch.de Malley 12

1007 Lausanne

bernadette.wannazhoumard@unifr.ch

Impressum

Herausgeber/Editeur/Editore

Association Suisse d'Archéologie Classique
Schweizer Arbeitsgemeinschaft für Klassische Archäologie
Associazione Svizzera di Archeologia Classica
www.saka-asac.ch

Redaktion/Rédaction/Redazione

c/o

Departement Altertumswissenschaften
Klassische Archäologie
Petersgraben 51
CH-4051 Basel
CCP 10-17785-4

Camilla Colombi	<i>Camilla.Colombi@unibas.ch</i>
Jacqueline Perifanakis	<i>perifanakis@archinst.uzh.ch</i>
Ellen Thiermann	<i>ellen.thiermann@uzh.ch</i>

Das SAKA-Bulletin erscheint einmal jährlich.